# Faust.

## Ein Gedicht

von

Woldemar Nürnberger

(M. Solitar.)

— — — — — — — — — et omnis
Subruitur natura, dolor quam consequitur rem.
Lucret.

Berlin 1842.

Bei Wilhelm Logier.

Sa personnalité remplissait la nature :
On eût dit qu'avant lui aucune créature
N'avait soupiré, aimé, perdu, gémi !
Qu'il était à lui seul le mot du grand mystère,
Et que toute pitié du ciel et de la terre
Dût rayonner sur sa fourmi.

Lamartine.

# Im Giebelhaus.

Im Giebelhaus am Platz Ambroſius
Wohnt Fauſt, ein Anatom und Medicus,
Ein tief gelehrter und geſcheidter Mann,
Der manchen Griff, und manchen Schnitt erſann. —
Das Haus iſt weit, mit viel verſchlung'nen Bogen,
Durchkreuz't von finſtern Gängen mannichfach,
Am Frontiſpiz mit Schnörkelein umzogen,
Ein alter Thurm ragt aus dem dunkeln Dach. —
Jetzt blickt zur nächt'gen todtenſtillen Zeit,
Durch eines hohen Fenſters runde Scheiben,
Ein Lämpchen noch mit düſtrer Wachſamkeit,
Bei welchem Fauſtus ſitzet um zu ſchreiben. —
Er kam unlängſt von der Anatomie,
Ihn hüllet noch das ſchwarze Taffet-Gewand,
Das er bis Abends von des Morgens Früh'
Vom Leib nicht zog, am Leichnam feſtgebannt.
Auf ſeinem Antlitz iſt viel Ernſt zu leſen;

Und von Gedanken ohne Maaß und Zahl
Scheint jeder Zug durchſtürmt geweſen,
Tief liegt ſein Aug' voll Gluth und Strahl,
Schwarz ſeine Bärte niederhingen
Von Lipp' und Kinn, und ſchwarz iſt auch ſein Haar.
Wie war er bleich in dem Gedankenringen,
Dem er ſo lange heut ergeben war. —
Er legt den Griffel hin, ſtützt in die Hand
Das Haupt, und murmelnd ordnet er den Gang
Der Meditation, der ihm entſchwand:
Als laut ein Ach! aus ſeinem Buſen klang.
Empor vom Seſſel ſprang er bald hernach,
Und alſo lautete ſein Monolog,
Wie deren oft in ſtiller Nacht er ſprach,
Wenn Weh durch ſeine Seele flog.
„O! ruft er aus, es wäre Zeit,
Daß ſich der ſtolze Geiſt, der in dem Hirne
Wühlet in überſpannter Eitelkeit,
Hinabließ zu der gattenloſen Dirne
Natur, die uns das Blut im Herzen kocht,
Geheimnißvoll und launenhaft verſchwiegen
Den rothen Saft durch alle Rinnen pocht,
Und wie ſie will gebietet unſern Zügen.
O wir ſind blind! Die zähen Nervenſtränge,
Die von dem Hirne zu dem Gliedern führen,
Wir halten ſie für herrſchaftlich Gepränge —
Das Weib hat uns an ihren Gängelſchnüren!

O daß ich ſtürzen dürft' mich in den Brand,
Aus welchem ſie das glühn'de Leben ſiedet,
Daß mir verſänke die verfluchte Wand,
An der ich ſchon zum Wahnſinn mich ermüdet!
— Dahin die bübiſche Glückſeligkeit,
Wo ich in meinem Gott zufrieden war,
Hatt' ich halbweg mit flinker Fertigkeit,
Muskel und Nerv geleget bloß und baar!
Wenn ich am Finger die lateinſchen Namen
Hermurmelte wie an dem Roſenkranz
Gebete, die ſich alle ſchließen Amen,
Beruhigung des grübelnden Verſtands!"
Nicht mehr vermag ich' jetzt, wie an dem Scapulier,
Das Schandlatein am Leichnam abzubeten;
Mich zehrt es auf mit glühender Begier,
Und nieder bin ich in den Staub getreten!
Für mein Verlangen giebt es keine Gnade,
Für meinen Kummer kein Madonnenbild,
Und für mein Weh entträufet keinem Bade,
Ein Tropfen Heilung kühl und mild!
So hab' ich als ein Mörder mehr gethan,
Und kränker bin ich denn ein gichtiſch Weib
In meines Buſens ungeſtümen Wahn,
Der mir zernagt die Seele mit dem Leib!
Den Tag trieb ich mich unter Leichenfratzen
Im Saale der Anatomie umher;
Bei ihren Muskeln die Studenten ſchwatzen,

Ein lauter, lebensluſtiger Verkehr!
Und geh'n ſie dann die kecklichen Geſellen,
Zum Mädel oder zu dem Glaſe Bier,
Laß ich die friſche Leiche vor mich ſtellen,
Und weil' daran mit brennender Begier,
Bis blind das Auge, bis die Finger beben,
Und ſo verſtreicht die ſtumme Nacht;
Wer möcht' nur eine ſo wie ich durchleben,
Und o! wie viele hab' ich ſchon durchwacht!"
So redet Fauſt, und ſetzt ſich wieder hin,
Und legt den Kopf auf ſeine Schreiberei;
Die Lampe flimmert bänglich her und hin;
Bei jeder Regung zitternd, matt und ſcheu:
Als ſie erliſcht bis auf den rothen Funken,
Der mälig ſchwindend allgemach verglimmt
Und nun die Nacht, im Mondglanz ſchwärmend, trunke
Des düſtern Schatten Bildung übernimmt. —

Da klopft es an die Thür, verſtohlen leis',
Sie öffnet ſich und einer blickt herein,
Zu dem ein anderer ſagt, „ Du Naſeweis,
Laß dir doch Zeit, du gierig Höllenſchwein!
Mach zu! mach zu! Man drückt die Thüre zu,
Fort flüſtert's auf dem wirren, finſtern Gange,
„Zu dieſem einen Traum laß ihm noch Ruh,
Und er iſt endlich reif für deine Zange!"

Sei ſie doch nicht ſo altklug liebe Tante,
Ich bin wahrhaftig juſt kein Junge mehr!
Wie lang' nach dem mir ſchon der Gaumen brannte,
Und lange wart' ich nun und nimmermehr!"" —
Und Fauſt, von ſtillem Mondenſchein umglüht,
Am hohen Fenſter ſtumm und einſam kniet.
Die ſchwarze Locke ſchweift im kühlen Wind,
Der, wo die Scheiben eingeknicket ſind,
Hineinweht zu dem blaſſen, ernſten Mann,
Den einem Büßer man vergleichen kann.
So in die Knieen beugt er ſein Gebein,
Sein Haupt ruht auf dem Fenſterrand von Stein,
Wie auf des Betgeſtühles dunkler Bank;
So fliegt die Locke frei und frank,
Als träfe ſie die öde Kirchenluft;
Als ſtünd' ſein Haar, wie es von oben ruft,
Vom Orgelchor, wie's von dem Altar ſchellt,
Ihm ſtarr zu Berg: ſteigt dieſe ird'ſche Welt,
Dem Menſchenkind in wüſter Nichtigkeit
Zum innern Aug' ob ſolcher Heiligkeit:
Will es ſein ſchlecht elendiglich Bemühn
Auf Ewiges, Unendliches beziehn.
So liegt er da, ein ſimpel Büßerkind,
Doch murmelt er kein Sprüchlein ſüß und lind,
Wie in dem Dom der unermüdlich thut,
Daß nicht die Hand er leg' ans eigene Blut:
In ſtarrem, ödem Schlafe, wie entſeelt,

Kniet Fauſtus da, und was ſein Traum erzählt,
Das hat noch keine Menſchenbruſt vermeſſen:
Wie er erwacht, da iſt es faſt vergeſſen,
Verſunken in unendlich blaue Ferne,
Zerronnen gleich dem ſchnell verglomm'nen Sterne.
Schwarz ausgezackt ſteht ein Gewölk am Mond,
In deſſen Schein ſich ſtill die Scheibe ſonnt;
Schwarz ausgezackt, erzählt die Chronika,
Wie man am Mond die Wolke nimmer ſah. —
Wer mit geweihtem Auge hingeſchaut,
Erblickt ein Bild des Schreckens, drob ihm graut;
Dem Drachen gleich, vergleichbar den Hyänen,
Das trug ein dunkles Kreuz in ſeinen Zähnen
Zerrollt, zerknickt wie morſches Fenſterblei,
So fliegt es an dem glimmen Mond vorbei.
Wie knirſcht es im Metalle mit dem Zahne,
Wie drehet ſich des Domes Wetterfahne!
Der iſt erwacht: ſein Aug blickt ſtier und ſcheu,
Rings auf das wüſte, gothiſche Gebäu,
Und einſam eine Thräne drinnen zittert —
Nicht ſolche, wie gerühret und erſchüttert
Selbſt ſtarke Männer nicht verſchmähn zu weinen;
Es war das Naß, das demuthsvolle Greinen,
Das eines Menſchen blödes Aug' durchbricht,
Schaut's in ein ſengendes unſterblich Licht,
Ein Nebelhauch, in den die Seel' ſich kleidet,
Die winz'ge Göttin, wenn beſchämt ſie leidet:

Und er beginnt: „den kürzſten Augenblick
O laßt mich noch an dieſem Wahn mich weiden!
Es iſt ein hohes, unerträglich Glück,
Dann wie ihr wollt, murr' ich mein altes Leiden!
O dies Erwachen war ſo leer und gräßlich,
Als wenn der Nonne, die im Burgverließ
Feſt eingeſargt, an Gnaden unermeßlich
Der Schlaf die Scherbe kühlen Tranks verhieß.
Sie beugt ſich nach dem Wonnetrank,
Der, wie ſie trinkt, in ödes Nichts zerſank.
Und wie ſie öffnet nun das Augenlied
Die blut'ge Geißel drohend niederſieht.“
Wie er ſo murrend mit ſich ſelber ſpricht,
Sieht unten er im falben Mondenlicht,
Zween närr'ſche, menſchliche Geſtalten hüpfen,
Die um die Eck' am Dom Ambroſii ſchlüpfen. —
Raſch ſind ſie fort: und nur ein rother Schein
Flirrt ihm im Aug' von einem Mäntelein.
Das andre hat ihm einem Weib geglichen
Im gelben Rock mit blutig rothen Strichen.
Dürr wie die Spindel, dünner als die Mücke,
Raſch wie der Wind, trägt ſie doch eine Krücke.
Ihm graute faſt: er ſtarret durch die Scheiben,
Als ob ſie noch vor ſeinen Blicken ſtünden;
Dann wieder ſetzt er ſich zu ſchreiben,
Wo ihn am Tiſch noch die Patienten finden.

Fauſt ſteht auf ſeinem Aſtrologium,
Dem hochgemauerten, uralten Thurme,
Die Nacht iſt klar, und er ſchaut ernſt und ſtumm
Zur Stadt hinab, dem finſtern Erdenwurme. —
„So ſah ich", redet er nach langem Schweigen,
„Auf dieſer Welt das Mondlicht nimmer ruhn,
Ich ſah es nur in der Planeten Reigen:
Nichts macht ich ihm mit dieſer Welt zu thun.
Ja! ich begreifs! der durch den Aether weht,
Der Strahl vom Hauch der Götter angefacht,
So himmelsklar voll Majeſtät,
Er kann begeiſtern in der ird'ſchen Nacht!
Er, der des Raumes Unermeßlichkeit
Durchflog, in dieſem miſerablen Herz,
Zünd't er Verlangen, banges, wildes Leid,
Und tiefer Sehnſucht bodenloſen Schmerz.
In dieſem Auge malt er ſeinen Brand,
Von dieſer ſchwanken, menſchlichen Geſtalt
Wirft er den Schatten auf der Erde Sand!
So feſſelt ſich mit höhnender Gewalt
Das irdiſche den Unermeßlichkeiten
Und eben ſo ſtürzt uns der bleiche Tod
In unbegriffene Unbändigkeiten!
Nur hier verſchmachten wir in enger Noth!
Verflucht der Morgen, welcher angegraut
Mir in das übernächt'ge Aug' geblickt,
Wenn ich den Kopf, als ſäß ich bei der Braut,

Dem Leichnam auf die faule Bruſt gebückt!
Verflucht der dumpfen Nacht Alleinſamkeit
Da das Scalpell mir in der Hand geblitzt,
Fluch meiner Bruſt mit ihrem wüſten Leid,
Das noch um keinen Schritt mir hat genützt!
Ich weiß nicht mehr als der elende Fant,
Der Ader läßt mit prahlender Lanzette,
Und wenn mir faſt die Augen ausgebrannt,
Bei ſeinem Weibe ſchmort im warmen Bette. —
Du dumpfer, ernſter Gott! biſt du noch wach?
Und ſiehſt mich hier im alten, öden Thurme
Mit bangem Herzen auf dem Trümmerdach,
Umwehr von meiner Leiden Flammenſturme!
Du kannſt mich erhören, bin ich dein Sohn,
O mir genügt das kleinſte, was du giebſt,
Doch, ich erliege dieſem kalten Hohn,
Den du ſo ſtumm verachtend an mir übſt!
Ich trag' es nicht, im abgetretnen Schmerz
Der Menſchenbruſt verzehr' auch ich mein Sein,
Thorheit im Kopf und Sehnſucht in dem Herz,
So geh ich fort, und ſo trat hier ich ein!"
So redet er in ſtummer Mondesnacht,
Stumm wandeln ſich die ſchwärzlichen Geſtalten,
Hier wird was breit, dort etwas ſpitz gemacht,
Und alſo fort in melancholſchem Walten.
Da gellt es ſchrill mit einem Mal
Empor zu ihm: »salve mi Faustule!«

Dem ſchwindelt auf des Thurmes Höh',
Er ſchaut entſetzt hinab ins dunkle Thal.
Und bald gar klopft es an die Thür,
Er ruft: „herein!" mit todtenbleichem Munde.
Da tritt mit Anſtand und mit Hofmanier
Ein Mann aus der Fallthüre Grunde.
Und grüßt noch einmal gar beſcheidentlich:
Ein blutroth Mänt'lein weht ihm um die Glieder,
Den Sporn am Fuße trägt er ritterlich,
Von gelber Mütze ſchwankt die Feder nieder:
Sein aufgedunſen Angeſicht
Sieht zwar gar gelb und etwas abgelebt;
Doch lieſt man d'rauf des Herren Alter nicht,
Die Spur der Zeit ſich nicht darin begräbt.
Am Kinne prangt der rothe Bart,
Und was vom Haupthaar iſt zu ſehen,
Iſt röthlich auch: und nach moderner Art
Zween große Locken auf den Schläfen ſtehen. —
Wie Fauſtus dieſen Herrn erblickt,
Und ihm in ſein Geſichte ſieht,
Ins wilde Aug', das feſt auf ihn gezückt
Seltſamen Glanzes, ſo begehrlich glüht: —
Erräth er bald, wer der Beſuch.r ſei,
Schlägt's Kreuz und rufet: „Satan heb dich weg!"
„Ha!" hohnlacht der, „und nun bei meiner Treu,
Die abgenutzte Phraſe laß doch weg;
Die ward bereits von Millionen Zungen

Gar laut und barſch entgegen mir gebrüllt;
Und bald darauf hat man mich freundſchaftlich umſchlungen,
Von meiner Dienſte Nutzbarkeit erfüllt!"

Fauſt.

Doch einer war's, der warf damit dich nieder!

Mephiſto.

'Siſt lange her, das hat nicht mehr Gewicht,
Doch laß mich erſt zu Athem wieder,
Die Stieg' iſt jäh, und machte mich zu nicht.
Wie ſich der Teufel nun verſchnaubt,
Sich räuſpert und ſich in den Haaren klaubt,
Stützt Fauſt den Kopf in ſeine heiße Hand,
Und lehnt ſich auf den Mauerrand.
So ſtarrt er nieder in die Mondesgluth,
In finſterm, fieberhaftem Brüten:
Sein herbes Leid iſt wach in aller Wuth:
„O!" murmelt er, „wer möchte mich behüten!"
Mephiſto beugt ſich traulich zu ihm vor,
Und um den Hals er ſeinen Arm ihm legt,
Dann flüſtert er gar leiſ' ihm in das Ohr
So raſch, ſo raſch, daß kaum den Mund er regt.
Kein einzig Wort iſt dem entgangen,
Wie überflog der Wechſel der Gefühle
Ihm ſeine Stirn, ihm ſeine kranken Wangen,
In aufgeregtem, geiſterhaften Spiele.
Das dauert lang', ſchon war der Mond verſchwunden,

Des Morgens düſtrer Nebelflor flog auf,
Noch immer hat kein Ende der gefunden,
Da ächzet Fauſt: „ich bitte dich, hör' auf! —
Es iſt genug für dreimal! ſei nun ſtill!“
„Und willſt du, fragte der, auf Tod und Leben?
„Nimm meine Hand, ſprich ernſthaft Fauſt, ich will,
„Und bin dir nun und immerdar ergeben!“

## Die ſchönen Büſterinnen.

Am Weidenbuſch im ſtillen Dämmerthal
Geht Fauſt am ſchwülen Abend ganz alleine
Verſunken ernſt in ſeiner Leiden Qual,
Verdumpfet und erſtarret wie zum Steine.
Am Felſengipfel flammen ſtumme Blitze,
Aus ſchwarzen, ſchweren Wolken angefacht,
Der Gießbach fällt aus wild geborſtner Ritze,
Und murmelnd ſchwätzt die Weide in die Nacht.
Im Graſe drüben weiden dunkle Pferde,
Ihr Hirte ſtreicht den Hund beim Laubwerkfeuer.
„Ach wie!“ ſpricht Fauſt und ſtampfet auf die Erde,
„Wie graut mir vor dem Höllenungeheuer!
Wie lockt er mich! verflucht ſei dieſe Gluth,
Die er in meiner Bruſt zu zünden wußte,
Der liſt'ge Bube kannte mich zu gut,

Und war's gewiß, daß ich ihm folgen mußte
Wie war die Nacht ſo wild verführeriſch
Und reizend lag im Mondenſchein die Welt,
Ein Wolluſthauch umfing mich köſtlich friſch:
Mein einſam Leben war mir gleich vergällt —
Verflucht ſei mir die ungeheure Nacht,
Verflucht der träumeriſch milde Mondenſchein,
Der Sünde Fluch, des Teufels Macht,
Verflucht dies ſchwanke menſchliche Gebein!
Mir pocht das Herz, es wird mir dumpf zu Sinnen,
Und meine thränenloſen Augen glühn,
Ich muß der ſchauderhaften That entrinnen,
Ich muß in dieſer Nacht entfliehn!
Er ſprichts und deckt die Augen mit der Hand,
Da flammt blitzhell ein Bündel Laub empor,
Sein wüſter Schatten färbt ſich auf dem Land,
Und rings der ſchwanken Bäume nächt'ger Chor.
Sein wildes Denken treibt ihn ab und auf,
Er athmet raſch, da ſcheint's ihn wild zu faſſen,
Zur Wieſe nimmt er ſeinen Lauf,
Wo um den Hirten her die Pferde fraßen.
Er ſchwingt ſich auf ein Roß mit Sturmesſchnell
Ob ſich's auch bäumt, feſt hält er in den Mähnen:
Den großen Hund hetzt nun der Hirte ſchnell,
Das ſchwarze Thier mit blendend weißen Zähnen,
Der heult und haſcht, das Pferd jagt wild davon,
Der Hund iſt auf dem Tritte hinterdran.

Von ferne rauſcht des Donners dumpfer Ton,
Doch nichts erſchreckt den Reitersmann.
Die Mähne wirbelt, ſeine Haare fliegen
Jetzt ſprengt er wild den Fels hinan,
Den kaum ein kund'ger Ziegenhirt erſtiegen,
Er ſpornet blutig, und es iſt gethan. —
Fort ſauſt es auf dem ſteilen Felſenrücken,
An deſſen Fuß der Gießbach wild entbrennt, —
Der Hund verſchwand — da fühlt er ihn umdrücken
Zween magre Arme, welche wohl er kennt.
Er kennt die Finger, die ihn ſo umkrallen,
„Weh mir!" ruft er: „er iſt's der grauſe Wicht,
„Hinfort! hinfort!" und ſeine Sporen fallen
Dem Gaul ins Fleiſch mit eiſernem Gewicht,
Die Wolke fliegt, die Mähre ſtürzt dahin.
Allein Mephiſto weiß ſo feſt zu ſitzen,
Das rothe Mäntlein ſieht man glühn,
Es ſchwirrt die Feder auf der gelben Mützen;
Da fehlt das Roß, geblendet von den Blitzen.
Es fällt und ſtürzt hinab die Felſenwand,
Es überſchlägt ſich und die Wellen ſprätzen
Hoch über Fauſtus und den Höllenbrand. —
Die Fluth reißt wild das Pferd von Fall zu Fall,
Die beiden ſtehn geborgen auf dem Stein.
„Ihr wilder Doktor, Teufel noch einmal,
Wohin ſo toll? kaum holt' ich euch noch ein!
Dankt mir's, daß ich en croupe bin aufgeſtiegen,

Sonſt würd't zerſchmettert ihr im Trümmergrunde
liegen."
Fauſt ſeufzet tief in Traurigkeit
Und ringet aus das ſchwer durchnäßte Kleid.
Der Sturm tos't fort, die Blitze werden dichter,
Vielfält'ger Donner tönt den Blitzen nach;
„Schneid' mir nur nicht ſo gräßliche Geſichter,"
Spricht der: „und ſuchen wir ein heimlich Dach!"

---

Sie kam'n zu einer Hütte, die im Grunde
An einem dunklen Röhrichteiche liegt;
Im kleinen Fenſter glänzt um dieſe Stunde
Ein matter Strahl, der ſich im Teiche wiegt,
Mit graſſer Blitze lohem Wiederſcheine —
Der Donner brüllt, und wie ſie näher treten,
Gewahren ſie bei einer Lampe Scheine
Zwei junge Mädchen, welche innig beten.
Das bunte Heiligenbild klebt an der Thür,
Marias Bild mit goldner Gloria,
Beſtaubt, geſchwärzt vom Rauch, ohn' alle Zier;
Die beiden liegen tiefer Andacht da.
Und wenn die Blitze ſengend niederglühen,
Dann zucken ſie entſetzlich zum Erbarmen,
Und heben ſich empor auf ihren Knieen,
Als wollten ſie das heilige Weib umarmen. —
Wie eifrig murmelte ihr ſüßer Mund;

Wie fieb'riſch greift zum Käglein ihre Hand,
Wie ſeufzen innig ſie aus Herzens Grund,
Daß im Gebet der Athem ſchier entſchwand. —
Zerrollet iſt der Locken reiche Fluth,
Zum holden Buſen wallt ſie frei hernieder,
Ihr Aug' blickt wirr in ihrer Andacht Gluth,
Die jeder Donner neu erreget wieder. —
„Sieh!" flüſtert Fauſt; der unverwandt geblicket
Ins Fenſterlein, „das wäre meine Wahl!
O dieſe hier, wie hat ſie mich berücket,
Die hierher kniet, am Lid das dunkle Maal!
Wie ſchwärmt der holde Blick in lichten Flammen,
Und ſenkt ſich dann ſo ſtill beſcheidentlich.
Die Wimpern ſchließen friedlich ſich zuſammen,
Sie übergiebt der milden Göttin ſich! —
Ja! die iſt ſchön! ich fühl's, daß ich ſie ehre,
O ſchau! wie ſie die weiße Hand zerringt;
Nun komm! nun komm! daß ich nicht mehr begehre,
Und mir der tolle Buſen nicht zerſpringt!"
„Wollt ihr ſie Doktor, 'ſiſt zwar nicht Kleinigkeit,
Ich ſcheue das Gepinſel an der Thür;
Doch bin zu allem euch ich gern bereit,
Sobald's nur thunlich iſt und mit Manier!"
Fauſt ſchweigt; ſein Herz pocht laut und ungeſtüm,
Er ſchaut das Mädchen ſtarren Blickes an,
Und ſeufzet tief; nun lacht das Ungethüm,
„Nur nicht ſo toll: ſollt ja die Dirne ha'n!

Da gehe drüben auf die Felſenplatte,
Und warte bis ich komme mit dem Mädel;
Doch daß dich nicht die Langeweil' ermatte,
Nimm mit dir dieſen ſchönen friſchen Schädel!
Er iſt der mein' nach aller forma juris,
Ich ſchlepp, ihn eine Weile ſchon herum,
Ihr präparirt den nervus facialis,
Dazu meintwegen den Trigeminum!
„Nein," redet Fauſt, „heut laß den Schädel ſein,
„Im Herzen lebet mir das holde Bild
Der ſchönen Betenden: von Luſt und Pein
Iſt meiner Seele tiefſter Grund erfüllt!
O könnt' ich wie das holde Mädchen büßen!"
Er ſpricht's und ſteigt zum Felsgeröll,
Die Hütte liegt zu ſeinen Füßen,
Und drum herum hinkt nun der Teufel ſchnell —
Fauſt ſenkt den Kopf und ſpielt in ſeinen Träumen,
Ihm hats die ſchöne Büß'rinn angethan,
Er weilt mit ihr in lieblich klaren Räumen,
Ihr Athem wehet ſeine Wangen an.
Da tönt ein wüſt Geräuſch im Felſenthal,
Er ſchaut hinab: die Hütte ſteht in Brand;
Im finſtern Teich ſpiegelt ſich der Strahl
Der Flamme, die hoch auf gewandt.
Dann beugt ſie ſich des Sturmes wilder Laſt,
Der ſchwer und ungeheuer auf ihr wieget;
Bald an der glüh'nden Wurzel ſie erfaßt,

Bald rechts und links von oben ſie zerbieget —
Die Ziegen blöken und ein bänglich Schrei'n
Von Menſchenſtimmen hört er matt erklingen;
Er ſchauert: angſtvoll zittert ſein Gebein;
Nicht all das kann er niederringen;
Unmächtig ſeiner Sinne ſinkt er nieder,
Wenn auch noch lohe Blitze ſchießen,
Die Flammen faſt bis an den Fuß ihm ſprießen,
Und wilder Donner hallt von jedem Berge wieder. —

Als Fauſt erwacht am Morgen trüb und kalt,
Find't er nicht mehr ſich auf der Felſenplatte,
Er iſt in einem wilden Fichtenwald,
Den er noch nie zuvor geſehen hatte.
Mephiſto kauert wachend dicht daneben,
Noch häßlicher ſieht er heut Morgen aus. —
Er iſt verdrüßlich: ungeheuer heben
Die ſchwell'nden Lippen ſich in Hohn und Graus.
Der, ob vor Kälte ſchaudernd, ſpricht
„Und nun, wo iſt die ſchöne Magd?
Was du verſprachſt, du hältſt es nicht,
Und warſt doch gar ſo eifrig auf der Jagd!"
„O frag mich nicht," ſagt jener mit Verdruß
„Für diesmal iſt das Wildpret mir entgangen, —
Zum wenigſten ward mir doch der Genuß,
Daß ſie im Teich erſoffen, dieſe Rangen! —

Doch laß nur das, laß die verfluchte Dirne,
Mein Wort, daß ich dich reichlich ſchadlos halt':
Drauf trink den Becher hier von edler Firne
S'iſt dieſen Morgen gar ſo hölliſch kalt!"

## Calvari.

Aus finſterm Wald, am ſchwarzen dumpfen See,
Erhebt's ſich nackt zu eines Berges Höh':
Dort oben bleichen alte Kloſter-Ruinen:
Es ſind zerſpaltne Marmorſteine;
Zerſetzt Gebild von Himmelskönigginnen,
Und halb verkohlte, ſchwarze Heiligenſchreine. —
Von Allem, blieben noch drei dunkle Säulen
Auf hoh'n baſaltnen Fußgeſtellen, —
Doch oben abgebrochen, dreien Pfeilen
Vergleichbar, die das ferne Ziel verfehlen,
Die mit den Spitzen in dem Boden ſtecken;
Und von hier oben war zu überſchau'n
Der düſtre See mit ſeinen Tannenhecken; —
Als nun gradüber aus dem nächt'gen Graun
Der Mond ſich hob ob ſchwarzer Wolken Rand,
Ein Todtenkopf auf düſterm Grabesſand;
Und über See und Wald ſein Schimmer ſtrich,

Am Fuß des Bergs ein einſam Pärchen ſchlich,
Fauſt und Mephiſto: dieſer unverdroſſen
Doch jener matt und unentſchloſſen
Der Teufel geht vorauf, ſein Mäntelein
Fliegt in dem Wind, und ſtolpernd hinterdrein
Geſenkten Hauptes mit getrübtem Blick,
Kommt Doctor Fauſt: ihm brechen faſt die Knie,
Er flucht in ſeinem Barte dem Geſchick,
Gott und dem Teufel: „o Mephiſto ſieh
Das ſchöne Moos," ſpricht er, wohin wir gehen,
Gelangen wir noch immer allzufrüh:
Ich dächte beſſer blieben hier wir ſtehen;
Und ruhten uns im Moos: Mephiſto blickt
Sich lachend um und ſpric[illegible]: „Du armer Gecke,
Oft haſt du unter deines Bettes Decke
In heimlich ſtillen Räumen ganz entzückt
Von ſolcher Nacht geſprochen, als wie dieſe,
Haſt Raum und Schlaf verfluchet: Dich geſehnet,
Daß rege Welt ſich deinem Blick erſchließe,
Mit ſolcher Inbrunſt, daß dein Aug' gethränet!"
Der hatte ſchon ſich in das Gras gedehnet,
Er war zu müd', der arme wilde Knabe,
Wie ſo er lag': und in begier'gen Zügen
Einſog des Schlafes Wunder-Labe! —
— Der Teufel, ließ ihn dorten liegen,
Auf zu dem Berge ſtieg er aus dem Hain,
Und ſetzte ſich auf einen Trümmerſtein.

— Weithin erſtrahlt im Mondlicht die Mantille:
Und wie er mit den ſcharfen, blanken Sporen
Am Steine hämmert, ſchwirrt es durch die Stille;
Ein Rauſchen tönt zu ſeinen Ohren. —
Ein dunkler Ring von flatternden Geſtalten,
Umweht von langem, wirren, ſchwarzen Haar,
Wind't ſich empor aus der Ruine Spalten
Zahlloſer Menge, Paar auf Paar. —
Schon iſt der Teufel mitten unter ihnen,
Er führet das geſpenſt'ge, wilde Heer;
Sie rauſchen nieder von den Bergruinen,
Und jagen ob dem See wild umher.
Wie ſich nun da entſpinnt ein ſeltſam Regen!
Im ſchwarzen Spiegel des Gewäſſers flechten,
Sie ſich das wirre Haar, und zierlich legen
Die reichen Zöpf' ſie an den magern Kopf.
Wenn nun aus den unzähligen, Geflechten,
Der müden Hand entrollte ſich ein Zopf,
Da ring'n ſich in des Waldſee's dumpfen Wellen,
Zahlloſe Kreiſe die am Strand zerſchellen. —
Zurück zum Berge rauſcht das wilde Heer,
Zum Boden laſſen ſie vom Flug ſich nieder,
Ein ungeſtümer Tanz beginnt nunmehr,
Wie er ſich mag begeben nimmer wieder;
So viele Paare, ſo unendlich viel;
Als Flocken Schnee der Nordwind je getrieben:
Und immer ſteigt das ſchaurige Gewühl,

Er hat nichts mehr als nur ein feines Leibchen,
Priap'sche Lüsternheit und freche Sitten.

Faust.

Die Augen sind zwar sanft als wie die Täubchen,
Doch soll'n sie mich wahrhaftig nicht berücken,
Mir ekelt schier vor diesen Bettlerblicken!

Mephisto.

Doch denket auch, der hat als Ideal
Als Prosopopoeie all' Fehler auf einmal.

Faust.

So sind ich dich ein Schild an Kneipenthüren,
O Eros! Eros!

Mephisto.

Laßt's euch nur nicht rühren:
Auch so ist er charmant in seiner Art,
Und zupft und zaust euch kecklich euren Bart. —
Doch wohl merkt auf, mein tiefgelehrter Mann,
Ich führ' euch jetzt, die Gunst ist nicht geringe,
Und bitt' ich, daß ihr öfters denkt daran,
Zu 'nem exotischen, besondern Dinge:
Wenn die eur Herzlein nicht bestrickt,
So saget dreist, mir sei noch nichts geglückt! —
Wißt, daß sie ein grundaus verdorben Ding,
Wenn ich das sag', so scheints euch nicht gering.
Doch wett' ich, mein erfahrener Geselle,
Erzählt sie ihre rührende Geschichte
Die wunderbaren, seltnen Schicksalsfälle;

Es gleichet einem euerer Gedichte;
Wie ſie in dieſes kleine Haus gekommen;
Sie hat euch gleich mit Sturm genommen.
Doch denkt zur Vorſicht noch daran,
Wie ſie es euch erzählt, erzählt ſie's Jedermann.

Fauſt.

Ich leugn' es nicht, ſie intereſſirt mich ſchon,
Und mich verlangt's den Lebenslauf zu hören
Durch den, wie ihr es meint mit keckem Hohn,
Sie ſo gewißlich werde mich bethören.
Doch wißt ihr, wie ſo blöd ich auf Viſiten
Und an den Eingangsformeln nicht zu reich,
Um mir Verlegenheiten zu verhüten,
Sagt mir des Kindleins Namen allſogleich.
Daran ſchließt ſich für mich vielleicht ein Wort
Von hoher Ahnung, kurz ein Kompliment,
Leicht ſpinnt ſich dann die Unterhaltung fort,
In der ihr oft mich ſchrecklich fade nennt.

Mephiſto.

Den Namen werd't ihr früh genug erfahren,
Sie wird euch ſelbſt die Frage danach ſparen.
Auf ihren ſchönen Namen hält ſie ſehr,
Und treibt damit ein ungeheu'res Weſen,
Zu Tode quält ſie einen mit der Begehr,
Man ſoll ihn gar auf ihrer Stirne leſen.
Sie find't ihn gar ſo hübſch ſo weich,
Und wie ſich ſelbſt vor Weh und Schwermuth bleich.

Von nah' und fern, von hüben und von drüben
Mephiſto iſt von ganzer Seel' vergnügt:
Die mittelſte von den drei Trümmerſäulen
Steigt er hinan; wie er ſich äffiſch ſchmiegt
Um das Geſtein, gleich einem Jeſus, eilen
Flugs zu den beiden ſeitlichen Baſalten
Noch zween andre nächtige Geſtalten.
So ſtellt das graſſe Teufelskleeblatt dar
Die Schädelſtätte von Calvar',
Und höhnt mit ſchauderhaftem Spott
Den Menſchenſohn, den ſchmerzensreichen Gott.
So raſet raſtlos fort das wilde Spiel,
Wer es geſehn, dem wirbelten die Sinne.
Noch immer wächſt das ſchreckliche Gewühl,
Im hellſten Mondlicht flimmt des Berges Zinne;
Und Fauſt verträumet all' den Saus und Braus,
Er ſtrecket ſich, als läg er ſtill zu Haus.

---

## Dolores.

Im Mondenſchein gehn ſie durch eine Gaſſe
Selbander in dem nächtigen Florenz.
Hier ſteht in wirrem Kreis die Häuſermaſſe,
Ohn' Plan geſetzt, und ohn' Intelligenz.

Schaut, ſagt Mephiſto, der ein wenig trunken,
Schaut dieſe wüſten, nächtigen Spelunken.
Die kennt ihr nicht, mein grundgelehrter Mann,
Doch ich hab' da recht meine Freude dran!
Wie kunſtgemäß in langem, ſchlanken Kreiſe
Das Höllenneſt gefügt auf ſeine Weiſe:
Wie es ſich klüglich in einander windet,
Und eine Schlange, die den Schwanz ſich beißt,
Sich in ſich ſelber ſchließlich wieder mündet!
Seht jenes Haus, es gleichet allermeiſt
Dem platten, breitgedrückten Schwanze,
Und dieſes hier, die ganz vulgäre Pflanze,
Iſt recht zu Jedermanns Erbauen
Als wie ein kluger Schlangenkopf zu ſchaun.
Lobſinget, wem ihr wollt, in ſalbungsreicher Weiſe,
Daß wir hierher gelangt auf unſ'rer Reiſe.
Ihr ſchweigt verächtlich, o! ich hör' euch flüſtern,
„Nach ſolchem Oertlein war ich lange lüſtern!"
Florenz! Florenz! du kleine Höllenwelt,
Ich bitt' den Teufel, daß er dich erhält!

Fauſt.

O ſiehſt du dort den hübſchen jungen Knaben?
Sein Antlitz iſt beſond'rer Weiſe ſchön!

Mephiſto.

Gar ſchön und liebenswürdig; doch ſie haben,
Du kannſt noch ſelbſt die graſſen Spuren ſehn,
Das ſüße Herz ihm aus der Bruſt geſchnitten.

Hier klopft —

sie klopfen an ein niedres Haus:
Zum Guckloch blinzt ein altes Weib heraus,
Sie weiß die Herr'n und ihren Wunsch zu ehren,
Und öffnet ihnen schleunigst nach Begehren.
Zween Thüren fliegen auf: im blauen Zimmer,
Sitzt schöne Donna auf dem Sophaende,
Den Lockenkopf gestützt in beide Hände,
Umglänzt von heimlich matten Kerzenschimmer.
Faustus tritt ein: indeß im Corridor
Im Haus verwandt, Mephisto sich verlor.
Das Weib ist schön: ein orientalisch Kleid
Verhüllt des Leibes schlanke Zierlichkeit,
Das Auge schwimmend wie in ew'gen Thränen,
Der Busen halb entblößt, und üppig weich,
Erklingend oft vom Ach! in tiefem Sehnen.
Die Stirne rein, die Wange schmachtend bleich.
Faust neiget sich gar höflich und galant,
Und weiß, mit schönen Damen unbekannt,
Im Anfang sich nicht gleich zu fassen,
Den tölpisch langen Arm zu lassen. —
Die Donna dankt: ein Lächeln überfliegt
Die Züge, die die Schwermuth so besiegt,
Als träumt sie ewiglich von düsterm Leid,
Entbehrend jeder Lust und Freudigkeit.
Doch nöthigt sie mit vieler Gratie
Den guten Doctor auf das Kanapee

Sie ſchaut ihm lang' in Aug' und Angeſicht:
Sennor, ſagt ſie: verdammt mich nicht,
Weil ihr in dieſem Raum mich findet,
Habt ihr mein Leid mein Weh' ergründet?
Errathet ihr nicht meines Namens Laut?
Ich bin die ewig kummervolle Braut.

Fauſt.

O ſicherlich, daß ich's errathe,
Du himmliſch ſchönes Weib! du heißt Agathe!

Madonna.

Agath' iſt gar ein ſchwermuthsſüßer Klang
Ein ſchöner Name, den ihr wohl gewählt.
Ich denk' Agathen bleich und liebeskrank,
Doch iſt's nicht der, den Ahnung mir vermählt.
Ich heiß' Dolores — — an dem Felſenſtrande,
Daran Granadas ſchönes Meer zerrann,
Erſtand, ſein Name war La ſtella grande,
Des Vaters Schloß, in dem mein Sein begann,
Ein weiter Bau, gefüget ſonder Regel
Von vielen Meiſtern, die verband kein Plan. —
Hier hob ein Thurm ſich ründlich wie ein Kegel
Mit halben Mond, und welche ragten hier
Mit einer Spitz' geſchliffen ſcharf wie Nägel.
Saht von dem fernen Berg das Bauwerk ihr,
Mit all' den Monden und den Kreuzeszeichen:
Hättet gerufen ihr in das Gewirr:
Dort unten auf dem Meeresſand, dem bleichen,

Dort liegen Türken ſtill und reuevoll
Vor Kreuzen aus des Heilands heil'gen Reichen.
In dieſem wunderſamen, reichen Baue,
Welches nach vorn das Mittelmeer umfing,
Und das die Sierra bis zum fernſten Blaue
Des Horizonts im Hintergrund umging,
Verlebt' ich meine Jugend: und ich ſchaue
In ſtiller Wehmuth auf den ſchönen Ring
Der Augenblicke, die mir dort verſtrichen.
Ich war ſo ſchön und froh, und an mir hing
Ein Mutterherz, o wär' es nie verblichen!
Und Saïd! ſchöner Maure — doch vergebet,
Iſt mir der Faden aus der Hand gewichen!
Und du mein Vater! wehe, weh! verzeihe
Denn nimmer Erde dieſe blut'gen Hände:
Wie ſich das ſtolze Löwenauge hebt,
Es nagt der Zahn die väterliche Lende —
O Gott! verleih mir Kraft — in unſer Haus
Kam als ich eben überſchritt, die Wende
Des Mädchenthumes: und in Grabesgraus
Schon längſt der Mutter Buſen ſich gekühlet,
Ein ſchöner Sklave, Saïd — — ſeht hinaus
Schaut hin, wo an der Scheib' der Vorhang ſpielet,
Es iſt ſein Antlitz, o! ſo bleich entſtellt!
Und ſeine dunkeln Bärte ſind zerwühlet,
Ich ſchwärme, träum!, ach! dieſe kleine Welt
Von mädchenhaften, ſimpelen Gedanken,

Vor dieſem Angeſicht in Trümmern fällt.
Die Augenſterne ſind es dieſe blanken,
In die ich an des Meeres Felſenſtrand
Geſchauet lange Stunden: bis ſie ſanken
Zu ſtillem Traum: o! er war zu galant!
Und bald verband uns innig ſüße Liebe.
Wenn ich mich ſo in ſeinen Armen wand,
Vom Himmel ſtrahlt der Stern der zarten Triebe!
Mein Vater ſorgte wenig nur für mich.
Es war ein hoher, ernſter, ſtummer Mann.
Sein düſtres Auge war oft fürchterlich,
Die langen Tage ſaß er ſtill und ſann,
In einem Zimmer, zu dem Meer gekehrt.
Das Fenſter, das vom Boden ſchon begann,
War ſchwarz verhängt, vom Lichte abgeſperrt,
Und dennoch wußt' er alles was geſchah
Im weiten Schloß: auch hat's nicht lang gewährt,
Daß ich mit Saïd mich verrathen ſah.
O wenn die Worte ſich in wahnſinnsbleiche
Weibsbilder mit zerfleiſchten wilden Haaren
Verwandelten: und mit bachant'ſchem Streiche
Die Brüſte geißelten! ſeht ihr ſie fahren
Die Jungfrau in dem Kahn dem flügelleichten.
Ein Jüngling ſitzt am Ruder: und ſie waren
Schon außerhalb des Brandung: ſchwer umkeuchten
Geſtades: es iſt Saïd, der die Pinne
Des Steuerruders lenkte, und mir neigten

Sich die Antennen: in der glatten Rinne
Lief flink das Seil, so flohen wir die Rache
Des Vaters, und die mondumſtrahlte Zinne; —
Denn unter afrikan'ſchem Palmendache
Gedachten wir als Mann und Frau zu leben,
Und freuten uns zum ſel'gen Laubgemache.
Die Gondel flog in mächtig wall'ndem Heben
Und Senken: voll das Segel, und ich hatte
Zum Steuer neben Saïd mich begeben,
Umſchlang den Hals ihm: und mein treuer Gatte
Hielt ſanft das Haupt auf meine Bruſt geneiget,
Und da! — — o unterſtütze mich die matte,
Daß meine Zung' dem werthen Herrn nicht ſchweiget,
O gnäd'ger Allah, der du's ſo beſchloſſen,
Allmächtiger Gott! dem ſich der Maure beuget —
Ein Strom von Blut kömmt gluthenheiß gefloſſen,
Auf meine Bruſt ein harſcher Knall erdröhnet,
Und Saïd war tief in die Stirn geſchoſſen. —
Am dunkeln Fels das Echo heiſer ſtöhnet.
Und als ich rückwärts zu dem Schloß geblicket,
War mir's, als wenn der Vorhang, der erwähnet,
Am hohen Bogenfenſter ſich gerücket
Aus ſeinen Falten; und ich hab' geſehen
Den letzten Streif des Antlitz's — — und genicket
Hat mir das ſchwarze Aug: — — indeß im Bläh'n
Der immer kühlern, abendlichen Briſe
Flog jäh der Kahn: und bald darauf vergehen

Des Schloſſes letzte Schatten: o nun fließe
Du Thräne, die die kalte Hand der Leiche
Mir frei nic gab, die mir der Schmerzens-Rieſe
Verhielt: es ar als ob der purpurreiche
Blutſtrom in ſeiner königlichen Fülle
Beſchämt' die Thrän, die ſchweſterliche bleiche.
Weh dieſe Nacht, da in der dumpfen Stille
In wilderregter, ſchaumgekrönter Welle
Gedankenleerem, träumeriſchen Spiele
Die Leich' im ſchwanken Arm mit Geiſterſchnelle
Ich durch das afrikan'ſche Meer gejagt;
Und ſeine Hand hielt feſt noch an der Stelle
Des Steuergriffs da hab ich mir geſagt,
Es iſt der Tod Dolores! der dich führet;
Habt ihr ein Herz von ſolchem Weh zernagt,
Und eine Bruſt, drin ſolche Gluth geſchürt!
Am Segel hatt' ich wenig nur zu rücken,
Ein ſchwerer Traum in tödtlicher Geſtalt
Verwebte ſich vor meinen trüben Blicken.
Und als der Morgen friſch heraufgewallt,
Da ich erhob die ſchweren Augenliede,
Machte mein Kahn ſchon auf dem Strande Halt,
Im Arme ruht' mir noch der todesmüde
Saïd: Saïd, wir ſind an Ort und Stell,
Am flachen Strand ſpielt Schweſterchen Zaïde!
Doch Saïd ſchwieg, und ich beſann mich ſchnell.
Das Ufer war gar ſeltſam anzuſchauen,

Als wenn das Thier dort mit dem ſchwarzen Fell,
Das rieſige Gebirg ſich auf der grauen
Düne gewälzt — denn Brandung war hier nicht;
Die Wogen rollten ſich in langen, blauen
Streifen zur Küſte. So im Morgenlicht
Saß einſam ich auf afrikanſchem Strande,
Und hielt aus Leid die Hand mir vor's Geſicht.
Die Sonne ruht ſchon auf dem höchſten Rande
Der Zacken des Gebirges: wie ein Mohr
Gezeugt in dieſem afrikanſchen Lande.
Ein tiefgefärbter, unterthän'ger Mohr
Eilet herab zu mir ſein finſtrer Schatten.
Ich ſitze ſchaudernd: wage kaum empor
Zu ſchaun und dränge feſt mich an den Gatten. —
So war von Tod und Schatten ich umringt;
Doch als die Dunkel ſich zerſtreuet hatten,
Löſ' ich die Hand, die ihn noch feſt umſchlingt,
Vom Steuergriff, und glaubet ihr's, ich lade,
Wenn tauſendmal auch in die Knie ſinkt
Mein ſchwanker Leib, den Todten auf und bade
Ihn in den Armen durch den feuchten Sand. —
Und laß ihn nieder landwärts vom Geſtade,
Wo eine halb verdorrte Tanne ſtand.
Es war gluthheiß, ich ſinke hin daneben,
Und mein Bewußtſein bald im Schlummer ſchwand.
Da träumte mir wie nimmer noch im Leben!
Die Sonne ſtand im glühenden Zenith:

Und nach ihr ſah den rothen Mond ich ſchweben,
Die ſchönſte Blum' in ihrem Strahl verglüht;
Der Stengel wurzelt in dem Meeresgrunde
So lang und ſchwank; da trat zu mir Said:
Einen Löwen führt er an dem Turbanbunde,
Dem blutbeſprützten: ſah mich liebreich an,
Und ſprach zu mir aus ſeinem ſchönen Munde:
„Mein Bruder und mein Rächer!" drauf begann
La ſtella grande meinem Blick zu zeigen
Die wüſten Formen: o und was erſann
Mein Traum! vielfältiglich ſah ich den Löwen ſteigen
Auf jeden Thurm, am Hals das Tuch, ein Drehn,
Ein Tanz begann, ein ungeſtümer Reigen;
Als wie ein Wetterhahn im Sturmeswehn
Umhergeworfen, und mein Vater nickte,
Am Fenſter ſtehnd den Takt in das Gedröhn.
Darauf erwach ich: als ich um mich blickte
Da kauert ſich ein Löwe bei der Leiche,
Wie der im Traum: ich ſeh das unverrückte
Gluthaug' geheftet auf mich ſtarre, bleiche;
Und aus dem Hals hing ihm die Flammenzunge.
Ich faſſe Muth, nnd als ich ihn erreiche,
Mit einem wild verzweiflungsvollen Sprunge
Schling um den Hals ich ihm die beiden Hände, —
Und ſeufze tief aus ſchwer beengter Lunge:
Mein Troſt! mein Traum! der du für mich elende
Von ihm geſandt zum Rächer biſt: verlaſſe

Mich arme nicht: gnadenvoll dich wende!
Hier trink aus meinem Mund von meinem Haſſe! —
— So ſprach ich zu dem königlichen Thier,
Und jammervoll geberdet' ich die Glieder.
Mit ſolch inbrünſtig lodernder Begier
Nach der Erhörung ſank noch niemand nieder.
Und auch kein Büßer den Triumph errang,
Daß ſolche Gnad' ihm dafür wurde wieder. —
Als ihn mein Arm ſo eng und feſt umſchlang,
Schloß er das Aug' in ſchweigendem Gefallen,
Und reckte ſich und machte ſich ſo lang,
Ich ließ nicht nach: an niemand wohl von Allen
Verſchwendet' ich belohnter meine Zier.
Ich ſehe noch die hohe Mähne wallen.
Und wie auf Knien den hehren Fürſt vor mir.
— — Drauf dacht ich, daß wohl Zeit es zu beſtatten
Meinen Saïd in dem Vaterlande hier;
Und nähert' alſo trauernd mich dem Gatten,
Und hob ihn auf und will ihn mühſam fort
Landeinwärts tragen, aber meine matten
Glieder gehorchen nicht: und als ich dort
Zu Boden ſink', und mir die Hände beben
Und ich zu Gott mich wend' der Gläubigen Hort:
Steht wiederum der Löwe dicht daneben,
Und beugt den ſchlanken Leib, als wenn er ſagt;

Mir kannſt Du ja die Leich' zu tragen geben
Ich heb ſie nun und wo die Mähne ragt,
Da, bind ich feſt den Kopf des theuren Mauren:
Mit ſeinem Turbantuch: als wenn es tagt,
So hell war's in den Oeden: um uns kauern
Sich tauſend Schatten: doch bedächtig geht
Der wüſte Leichenzug: erblaßt von Schauern
Gedenk' ich ſein: ich geh' voran, im Winde weht
Mein aufgelöſtes Haar: die Schatten alle
Der dürren Bäume neben mir: als ſteht
Ein Chor von Nonnen um mich aus der Halle
Des finſtern Domes, und es folgt zuletzt
Der Löwe mit dem theueren Gemahle. —
Graut Euch vor dieſem Zug! wie er geſetzt
Voll Majeſtät im ſtillen Mondenſcheine
Dahin gewallet: ſehet vor uns jetzt
Höhlt ſichs in einem dunklen Felſenſteine
Als wie zur Niſch': ich winke und im Nu
Steht ſtill der Löw, ich löſe die Gebeine
Und bring ſie ſorglich in dem Stein zur Ruh.
Nach Oſten blickt das Angeſicht des Mohren,
Wo ſeine Kaaba ſteigt dem Himmel zu:
Die Schatten ſchwanden; und vor meinen Ohren
Liſpelt der Wind, der dürres Laub durchregt:
Der Löwe ſtarrt als in ſich ſelbſt verloren,
Und an die Dün' die lange Woge ſchlägt — —
— Monde verſtrichen, und ich lebte dort

Genährt von Muſcheln und von Vogeleiern:
Des Löwen Treu währt unverändert fort,
Und einſam ſo gedenkend an den theuren
Gemahl am Strand in düſtrer Abendſtunde
Web ich den Rachetraum den ungeheu'ren,
Zur Seit' den Löwen, in dem Herzensgrunde.
Wie hab' ich oft in's wilde Meer geſprochen
Bald gellend laut und [illegible] mit-kriſem Munde! —
Kein Ungewitter war ſeit jenen Wochen
Wo ich mit Saïds Leiche hier gelandet
Ob Libyas dürren Oeden ausgebrochen,
Es war mein Kahn mir unzerſchellt geſtrandet. —
Einſt ſteh' ich auf in ſtiller Mitternacht,
Als über mir ihr Sterne flammend ſtandet!
Ich ſeh' mich um: des Kahnes Segel flaggt,
Ein weiß Geſpenſt, erregt von einem Winde,
Der ſich im lauen Süden aufgemacht. —
Nun tret ich in die Barke; und geſchwinde
Folgt mir der Löw': mit einer Ruderſtange
Lös' ich den Kiel vom Sand' dreh' an der Winde
Des Seegeltau's, daß ſich der Zug mir fange.
Fort rauſcht der Kahn, ich ſchau zum weißen Strande,
Und in das flammende Geleiſe, lange
Verſchwand er ſchon; ich ſtreichle mit der Hand
Den Löwen der zu meiner Seite ſtand.
— Und wieder iſt es Abend und ich ſitze
Mit meinem Freund, dem väterlichen Schloſſe

Zur Rechten, auf der hohen Felſenſpitze.
Drin war kein Licht und nur im Erdgeſchoſſe
Des mächtigſten aus dieſer Thürme Runde,
Der daſtand wie ein König in dem Troſſe
Des Vaters Schlafgemach, brennt Licht um dieſe Stunde. —
Ich flechte raſch' an meinen wirren Haaren
Und ſchmücke mich mit Saïds Türkenbunde.
Wie Kinder thun, die in der Fremde waren,
Und nun eh' ſie den letzten Weg durcheilen,
Zu ſeiner Zier die lichten Locken ſchaaren.
Und drauf verlaſſ' den Felſen ich den ſteilen.
Der Löwe wandelt ſtumm; doch mit dem Schwanze
Schlägt er gar wunderlichen Ring; und Pfeilen
Gleich ich den Blick: jetzt ſind wir in dem Glanze,
Der hellen Scheib': jetzt an der hohen Thür
Und jetzt o Gott! — — — in einem lichten Kranze
Von goldnen Leuchtern ſteht in heil'ger Zier
Ein offner ſchwarz umflorter Sarg: und drinnen
Da liegt mein Vater — — o Saïd! — — ich wink dem Thier
Faſt unwillkührlich, und wie ohne Sinnen. —
Es ſtürzt drauf hin! die matte, ſchlaffe Leiche
Packt's in die Kehl: — — ich ſeh' es und von hinnen
Stürz' ich, und flieh, und flieh von wo der bleiche
Vater im Sarge liegt, ſein ſtarres Blut
Den Löwen netzt! wie ich den Strand erreiche,

Werf' ich hinab mich in die Meeres Fluth. —
Doch da ich wieder zu mir ſelbſt gekommen,
Lieg' ich auf einem Lager, warm und gut,
Ein kreuzend Schiff hatt' mich an Bord genom-
men.
Wie konnt' ich, Herr, noch wider's Schickſal ſtreiten
Ich war entnervt, geſchwächt bis in den Tod:
Für meinen Gram mußt ich mir Ruh' bereiten,
Und in Florenz ergriff ich was ſich bot!
Ihr find't mich hier als wie bei Anverwandten,
Im Schmerzenstraum von ſchwerer Sorg' befreit,
Ich denke nur an Saïd den galanten,
Obgleich auch Ihr mir gar willkommen ſeid!
Ihr habt mir ſo aufrichtig zugehört,
Ich las es wohl in euren offnen Mienen;
Wißt denn daß meine Gunſt euch ganz gehöret,
Ihr ſeid ein lieber — lieber Fremdling mir er-
ſchienen. —
Sie ſchwieg verſchämt: in loderndem Entzücken
Greift Fauſt nach ihrer marmorweißen Hand,
Er darf ſie, wie er mag, mit Feuer drücken:
Auch einem Kuß findt er nicht Widerſtand,
Auf ihrem holden, himmliſch ſüßen Munde — —
Und eine lange ſelige Minute
Ward dieſem armen Träumer nun zu Gute —
Er ſchwatzte ſchwärmend von dem ſtolzen Leu'n,
Der tief im Herzen heiße Liebeswunde

Gedienet ſo gehorſam und ſo rein.
Er leb' der ſtarke Wächter dieſer Holden.
Wo iſt das Kloſter, das den Nimbuskranz
Um's ſtolze Haupt ihm flechte rein und golden
Und ſchmücke ſeiner Mähnen dunkeln Glanz!
Die Heiligſprechung, die Apotheoſe
Verlang ich für das wunderſame Thier,
Das dieſe welke, ſchmachtend weiße — Roſe
Mit Treu bewahrt ein frommer Diener ihr;
Ja dieſes Aug' ſo glimmt es in Kaſtilien.
Ein Flammenmeer, aus dem der reine Sinn,
Des Mädchenthumes aphroditengleich
Empor ſich ſchwingt: der Buſen wie die Lilien,
Die auf der marmornen Balkone Zinn'
In milder Nacht erblühen himmliſch bleich!
Alſo der Doktor in extat'ſchem Courtoiſiren
Bis faſt die Nacht verdampfet, und es ſtand
Der Mond ſchon in des Weſtens dunkeln Thüren.
In ſchwarzer Nebel flatterndem Gewand.
Da ſteht Dolores von den ſeidnen Pfühlen
Führt zu dem Fenſter den entzückten Mann
Den Vorhang, drin die lauen Lüfte ſpielen,
Zieht ſie nach rechts und links zu ſich heran.
Und zu dem Mond ſie mit dem Finger zeiget:
„O Schwärmerin," ſpricht Fauſtus: „ja ſie ſchwebt,
Die weiße Taub' an deiner Hand und neiget
Sich wie der zarte Faden, der erbebt!"

Mephiſto plötzlich neben ihm ſagt leiſe:
„O Thor, das iſt hier nicht die rechte Weiſe
Du kämeſt auf der Mimik Deutung nie!
Ich lehr' dich andere Aſtronomie.
Die Dein'ge der Sennora nicht entſpricht.
Jetzt gilt der Mond ihr nur einen Dukaten,
Und ähnelt, ſag', das Nebelangeſicht
Nicht ganz dem Bruſtbild eines Potentaten,
Wenn auch ſchon abgegriffen das Gepräge?
Gieb du dein Gold und gehn wir unſerer Wege!“

## Lucretia.

Später Abend. Fauſt und Mephiſto am Fenſter einer Kloſterkirche.

Fauſt.

O ſieh Mephiſto, ſieh dort wandelt ſie,
Lucretia Frangimani,
Und traurig iſt ſie: Weſen hochgeliebt
Sag' mir: wer hat ſo tödtlich dich betrübt?
Vor jedem Heil'gen kniet ſie betend nieder,
Und liſpelt reuig die latein'ſchen Lieder.
Lucretia! höre! dein Geliebter ſieht,
Wie du dich Gott zu ſühnen biſt bemühe!

Jetzt nimmt die trauernde das heilige Mahl!
Den langen Schatten, der ſich zu mir ſtahl,
Möcht' ich an meinen heißen Buſen legen,
Gleicht er auch einem häßlichen Phantom,
Verzerrt und ſchwarz; erhörte milder Seegen
Das fromme Kind im düſtern Kloſterdom!

Mephiſto.

Du phantaſirſt. Doch ich als echter Teufel
Ich haſſe dieſe Magd mit ihrem Zweifel. —
Was hat ſie dir gar Großes denn gewährt,
Daß ſie alſo nach reu'ger Sühne lechzet,
Die eklen feuchten Keller ſpät durchſtört
So jämmerlich geberdet ſich, und krächzet?

Fauſt.

Schweig höhn'ſcher Spötter! dieſe Büßerin
Iſt ſchön! mir rauſcht es wild durch Herz und Sinn!
O ich bereu! — mich faßt ein fiebernd Sehnen
Nach ihren reinen göttergleichen Thränen!
O eine jed' iſt ein Strom der Himmelsgnade
Näßt ich doch meine Lippen in dem Bade!
Lucretia, ich habe dich gekränkt, mein Leben,
Mein iſt die Schuld! dir iſt ſchon lang' vergeben!

Mephiſto.

Du armer Schwärmer! — ſie gleicht einem Kind,
Das wurd's nur ein klein wenig kaſtigirt,
Erbärmlich ſchreit und heult und toll und blind
Unſinnig jämmerlichen Lärm vollführet.

Dann ſpricht der Vater: hör! du ringſt danach,
Ich geb dir was zu weinen Schlag auf Schlag!
Um das, was du ihr thatſt, ſolche Lamente
Ein Kuß ein Blick; ſie braucht wohl noch die Sa-
kramente.

Fauſt.

Weh! Weh! jetzt langt ſie das Flagell hervor,
Nein, dies ertrag ich nicht!

Mephiſto.

So geh' zu ihr
Dort hinten an dem kleinen Gitter Chor
Steht halb geöffnet der Sakriſtei Thür. —
Mephiſto ſagt's; Fauſt folgt dem guten Rath,
Eilt in den Dom, kniet vor Lukretien nieder,
Und ſpricht: vergieb, daß ich ſo zu Dir trat,
Doch nimmer treff die Geißel deine Glieder!

Lucretia.

Ich ſoll nicht ſühnen, was ich ſchwer gefehlt,
Mir haſt du's bös im Sinn, in ſtiller Stunde
Stört weltlich mich das Wort aus deinem Munde!
Laß mich, bis ich zur Tugend mich geſtählt,
Und rein mich ring in meiner Schweſtern Bunde,
Die ſich mit mir dem Himmelsfürſt vermählt. —

Fauſt.

Hier öffne meiner Adern glüh'nde Rinnen,
Laß mich zu Tode bluten: dich verſchone
Dir, Dir gebührt die Himmelskrone!

Und dich zu geißeln — ſchreckliches Beginnen!
Hier meine Hand und hier mein bloßer Arm!
Hier löſche ſich dein wilder, heißer Harm! — —
So redet dieſer, und noch immer ſieht
Mephiſtos häßlich Antlitz durch die Scheiben
Er höhnt und lacht, wie ſich das ziert und zieht,
Und trotz dem allerliebſten, närrſchen Sträuben
Spielt in dem Aug' der roth: Wiederglanz
Der Luſt, die in des Herzens Gründen ſprüht!
Hier meine Hand — hier mein entblößter Arm —
Ja! hättſt du nicht ein Herzchen roth und warm!
Er ſagt's und reibet ſich die gelben Hände,
Ich kenn' den Anfang und ich kenn' das Ende. —
Die bleiche Büßerin hält Fauſtens Hand,
„Nein geh!" ſpricht ſie und laſſe mich alleine
Ich liebte dich und hab' es dir bekannt.
Doch jetzt — doch jetzt, bin ich nur noch die
Seine!

Fauſt.

Ich geh', gehorch dir: doch dies eine
Mußt du gewähren, heil'ge, himmliſch reine!
Gieb mir das Lämpchen dort: und laß mich gehn,
Und jene Laub' im Kloſtergarten ſehn,
In der ich dich erblickte und dich liebte,
Und dir die ernſte Himmelsandacht trübte!
Ich ſeh den ſtillen, wunderſüßen Ort,
Häng' drin das Lämpchen an, und ſchleich mich fort.

Lucretia.

Dein frommes, kindlich reines Reſigniren
Hat mich gar tief gerührt, nein laß mich mit Dir gehen,
Ich will dich zu der ſtillen Laube führen,
In der du mich zum erſten Mal geſehn.
Ich fühl mich ſtark! was kann mir dann geſchehn?
Sie langt das Lämpchen von der Säulenblende,
Nimmt Fauſtum an die Hand; in ernſter Majeſtät
Durchwandelt ſie die Gänge die ohn' Ende,
Und in einander wunderlich gedreht.
Wie war ſie ſchön im dunklen Kleid der Nonne:
So bleich: doch dieſe klare Bläſſe glich,
Des Todten nicht, und auch nicht der Madonna,
Der Schmerzensmutter, als der Sohn verblichen
Nicht Marmors Blaß: es war erblaßte Gluth,
Zu ſtreng gefacht vom rothen Herzens-Flügel.
Und ihrer Augen aufgeregte Fluth,
Durchflimmerte ein Wolkenheer ohn' Zügel,
Der wilde Zug der wogenden Gedanken.
Der Schwärmer Fauſtus ſchreitet ſtill daher;
In der Ergebung fromm beſcheidnen Schranken
Nun dreht die Thür ſich auf der Angel ſchwer. —
Bald decket ſie der Laube dunkles Dach.
Aus des Jasmines ſchwanenweißer Blüthe
Strömt dumpfig ſüßer Hauch in das Gemach.

Erbauet war die lieblich ſtille Hütte,
Aus dieſer Blume, die im Oſt gezeuget
Im weichen Orient, und ſeltner Bau!
Von ihr umranket, ernſt und düſter ſteiget
Die trauernde Cypreſſ' ins nächt'ge Grau.
An einen Zweig hängt ſie die düſtre Leuchte:
So traulich ſchwebt am finſtern Grün ihr Schein!
Sie ſchweigen, matter Zug des Nachtwinds ſcheuchte
Die Blätter, Fauſt fährt auf: „hier warſt Du mein!
Ich danke dir, ich habe ſie geſehen,
Die Laube meiner ſelig ſtillen Träume.
Leb' wohl! ich geh! jetzt will und muß ich gehn,
Lebt wohl, ihr heil'gen vielgeliebten Bäume! —
Ich fliehe: ſinkt der Tag in deiner Zelle,
Gedenk in dämmerlicher Einſamkeit
Des düſtern Freund's: er irrt auf finſtrer Welle
Des öden Schickſals: unbegrenztes Leid
Verſchleiert ſeiner Phantaſie Geſtalten:
Du leb. fort in deinem keuſchen Walten!
Bet' nie für mich: Bet' nie für mich; es ſchreit,
Und krächzt ein Höhner das Gebet für mich.
Leb' wohl! Leb wohl! ich denk gar oft an Dich.
Lucretia deckt die Augen mit der Hand,
Von ihren Fingern fließen heiße Zähren.
Fauſt wollte gehn; ſchon hat er ſich gewandt:
Sie ſagt nicht: bleib! möcht doch zu gehn ihm wehren.
„Nicht Lebewohl! ich hab' dich ſo geliebt.

Ohn' Lebewohl ſoll ich verlaſſner ſcheiden!
Lucretie! was hab' ich denn verübt? —
Sie ſchweigt in übermäßgem, ſtummen Leiden
Seufzt tief; Fauſt greift nach ihren Händen.
Sie ſpricht nicht, wankt nicht; als mit wilden Küſſen
Er ſie bedeckt in flammendem Genießen.
Sie ächzt, und ihre Thränen woll'n nicht enden,
Doch ſpricht ſie nicht; ſie weint: und wanket nicht,
Tritt nicht zurück, und eilt zum Kloſter nicht.
Als er ſie wie unbändig an ſich ziehet,
Weint ſie: Doch tritt ſie nicht zurück und ſchweigt, —
Als Kuß auf Kuß auf ihre Lippen glühet,
Weint ſie, doch wankt ſie nicht; flieht nicht und
ſchweigt.
Plötzlich vergeht am Zweig die kleine Leuchte,
Gelöſcht mit einem pfeifend ſcharfen Hauch;
Kein Fünkchen mehr, daß es gebrannt, bezeugte;
Auf einmal todt, und ſchwarz ohn' Dampf und Rauch.
Die Zweige ſchütteln duftig ſchaudernd ſich;
Indeß am Tannen-Buſch einfältiglich
Die Arm' auf ſeiner dürren Bruſt verſchränket
Geht ſtill vergnügt Mephiſto ein und aus,
Lächelt behaglich für ſich hin und denket:
Er iſt der Herrgott bei dem Apfelſchmauß.

Fauſt und Mephiſto auf einer Hochebene. Morgendämmerung.

Mephiſto.

Siehſt du, ich habs geſagt! ſie ringt danach,
Nun hat ſie was zu weinen Schlag auf Schlag!

Fauſt.

„O nicht doch! wiß! mir iſt es eine Schmach
Und ärgert mich und dauert mich herzinnig:
Das arme Kind ſo ſchön, ſo zart, ſo ſinnig!
O wo mag jetzo ſie alleinſam weilen
Und beten, jammern und verzweifelt heulen.
Mephiſto! hör! ich fürcht' es gar zu ſehr:
Das überlebt ſie nun und nimmermehr.
Noch tönt der graſſe Schrei zu meinen Ohren,
Als ſie zu ſpät ſich meinem Arm entwand:
Weh' mir! ich bin auf immerdar verloren,
Es bleibt nur Tod, ſo ſagt ſie und verſchwand. —

Mephiſto.

Es kömmt anders als du denkſt — doch weißt du wohl
Bei Waſſer iſt leicht zu verzagen:
So nun, daß dich kein Vorwurf treffen ſoll,
Rath ich dir dieſen Krug ihr hinzutragen.
Der Wein iſt ſchön, und es wird mir gar ſchwer
Daß ich ihn geb'! alt iſt er wie das Feuer
Und ſtammt mit jenem von der Schöpfung her:
Doch weißt du ja: Du biſt mir gar zu theuer!
Ein Trunk: ſie iſt gerettet, iſt befreit:

Das Blut mit lohem Flügel durch die Ader
Gehetzt, erfrischt der Seel' Lebendigkeit,
Von Nerv' zu Hirn mit üpp'ger Kraft; der Hader
Verdampft: und reuemüthige Moral
Setzt nimmermehr auf's warme Herz den Stahl.

Faust.

Ich bring's ihr gern: wie komm ich jetzt hinein?

Mephisto.

An ihrem Fenster baumelt eine Leiter:
Sie harrt auf dich, und hält sich ganz allein;
Doch sei auch du zum Morgengruße heiter,
Und schau nicht gar so kummervoll darein
Nun geh! sei klug und laß dich Niemand sehn,
Sonst ist es um das arme Ding geschehn.

Faust geht und nimmt den Krug im Arm in Acht,
Rings um ihn liegt noch tiefe Dämmernacht.
Jetzt steigt empor aus düstrem Nebelgrunde
Bleich und gigantisch, seltsam anzuschaun,
Der Klosterbau, die leuchtende Rotunde.
Laut tönt sein Schritt durch's nächt'ge Graun.
Im nahen Garten rauscht belebter Zug
Des Dämmerwindes — sonst ist tiefe Stille.
Schwarz sind die Fenster all', und keinen Flug
Von Schatten bringt die Nacht: denn düstre Hülle
Umflatterte des Himmels Lichtgestalten.

Hier hängt das Seil: Fauſt ſteiget keck hinan,
Sein Fuß iſt ſicher und die Schnüre halten.
Jetzt langt er an dem Fenſter oben an.
Es iſt geöffnet, doch kein Licht erhellt
Den dunklen Raum: Fauſt ruft Lucretia!
Lucretia um Alles in der Welt
Erwach'! dein armer Freund iſt wieder da,
Lucretia ſchweigt, als wenn ſie ruhig ſchliefe.
Fauſt bebet vor dem hohl erklungnen Laut
Des eignen Rufs, und vor der dumpfen Tiefe
Der bodenloſen Nacht ihm ſchrecklich graut.
Da ſeufzt' es vor ihm: ſchrecklich ſeufzt es da,
Wie fährt er auf, als ſtäch ihn eine Natter
Tief in ſein Herz; vernichtend ſeufzt es da,,
Noch einmal und noch einmal todtenmatter;
Ihm ſchweigt der Puls, und eh' er ſichs verſah,
Iſt ihm der ſchwere Krug hinabgeſchoſſen,
Zerſpringt am Stein, und eine Flamme ſchnellt
Sich gelb empor: erſteigt die ſchwanken Sproſſen
Der Leiter und die Zelle wird erhellt.
Er ſieht Lucretian auf den nackten Dielen
Dicht an dem Fenſter, rothe Tropfen ſtocken
Am Buſentuch, die weißen Hände wühlen
Unmerklich noch in ihren braunen Locken.
Es nagt blitzſchnell die Flamm von Sproß zu Sproſſe
Und leckt an ſeinen Sohlen, er erbebt,
Ruft Hülfe, daß es klingt durch die Geſchoſſe

Des ſtummen Hauſes, Glockenruf belebt
Die öde Nacht herab vom Wächterthurm.
Bald läuten nah' und ferne Glocken Sturm.
Fauſt ſieht ringsum — er fühlt ſich ohn' Beſinnen —
Halbnacktes Volk, mit klagender Gebehrde, —
Gewalt'ge Ströme Waſſers rinnen
Aus Haar und Bart ihm und er fällt zur Erde.

---

In eines Kerkers dumpfigem Gemäuer,
Liegt einſam Fauſt in ſtiller Mondesnacht;
Er ſieht verſtört und blaß, ein Ungeheuer
Von Traum umſchwebt ihn, und er weint und lacht. —
Im Hof vollendet ſich ein großer Bau,
Ein dürrer Scheiterhaufen iſt errichtet,
Die Hölzer ſind gezimmert, und genau
Und kunſtgemäß iſt Alles aufgeſchichtet.
Nicht in der Mitte fehlt der lange Pfahl.
Der Mond, der volle, ſeltſam aufgeregte,
Blickt in des Fenſters längliches Oval,
Und wie ſich der Gefangene bewegte,
Im Traum die Arme ſenket und erhebt,
Ein tiefgefärbter Schatten macht's ihm nach,
Und jeder Laut, den ſeine Stimme belebt,
Sich vielfach an dem Kreuzgewölbe brach.
Oft ſeufzt er ſchwer und ruft „Lucretia,
Du vielgeliebte! bleibe nur da!

Komm nicht zu mir, ich werd dich künftig brauchen,
Bleib ſtill, bleib ſtill und ſpar dein ſüßes Blut,
Und wenn ich in der Hölle werde rauchen,
Koch mir davon ein Tränklein kühl und gut!
Siehſt du den hagern Greis mit dürrem Arm,
Der harrt auf mich und wird ſchon ungeduldig,
Leb wohl! leb wohl! du meine Luſt, mein Harm,
Fauſtus muß fort, er iſt's dem Alten ſchuldig!
Hu! wie du blaß wirſt, und dein Lockenhaar
Lucretia! iſt eine Wolkenſchaar!"
— So faſelt Fauſt, da klopft es an die Thür,
Mit ſtreng gebieteriſchem Ungeſtüm
Ernſt und geſetzt mit ſittſamer Manier
Tritt Freund Mephiſto ein, in dem Koſtüm
Welches die Herrn Großinquiſitoren tragen,
Es fehlt ihm nichts zu dem vollkommnen Staat,
Auch nicht ein Fältchen und nicht Knopf nicht Kragen,
Und die Perück' vollendet den Ornat.
Fauſt läßt nicht ab vom wilden Deliriren,
Und ſpricht ſo raſch und ſo veränderlich,
Wie eine Flamme ſich im Sturme dreht,
„O Doktor höret auf zu phantaſiren"!
Beginnet der: wär nicht Mephiſto ich,
Ich ſelber würd' von dieſem Zeug verdreht!
Du armer Knab' ſitzſt erſt zehn Tag gefangen,
Dein Bart iſt armlang wie mein Pferdeſchweif,
Läſſ'ſt immer du ſobald die Flügel hangen,

Biſt du zur Hölle lange noch nicht reif!“
Fauſt ſchlägt die trüben Augen auf, erblickt
Die ſeltſame poſſierliche Figur,
Die große Krauſ' in Falten fein geknickt
Und der Perücke ungeheure Schur.
Ihm ſchwand zum andern Mal der ſchwache Sinn.
Und wieder ſpricht er wilde Phantaſie'n;
Mephiſto zupft ihn bei dem welken Kinn;
„Nun, ſteh nur auf, ich bin ja nur der Teufel,
Nimm hier dies Kleid, drin kannſt du leicht entfliehn,
Und überlaß mir alle fern'ren Zweifel!“
Fauſt ſeufzet ſich beſinnend, ſteht vom Lager,
Und ziehet aus das arme Sünderkleid,
„Verdammt! ſpricht der, „wie biſt du ſchon ſo hager;
Wie ruinirt dich noch die Traurigkeit!
Alſo verwechſeln ihre Kleider beide,
Mephiſto ſoll den armen Sünder machen,
Fauſt ſieht ſich an, trotz allem ſeinem Leide,
Muß er als Inquiſitor ſich belachen.
Und in dem braunen, här'nen Büßerkleide
Des Teufels niederträchtiges Geſicht.
„Nun geh' ſpricht der, du ausgedorrter Wicht,
Erwart du auf dem Hügel mich da drüben,
Da kannſt du ruhig ſchlafen nach Belieben!
So geht dir Jedermann gern aus dem Wege
Du hübſcher Kerl von der Juſtizpflege!“

Fauſt ſchleicht davon mit frohem Angeſicht:
Im ſchaurig ſtummen, dumpfen Frohngelaß,
Spaziert Mephiſto ruhig hin und wieder.
Am Fenſter ſteht er in dem Mondenlicht,
Sieht zu dem dürren Scheiterhaufen nieder,
Und ſchwatzt und lacht und treibet tauſend Spaß.
Die Spindelmütz von weißer Leinewand,
Zieht grüßend er, als nickten ihm Bekannte,
Er wirft Kußhände mit der langen Hand,
Als recommandirt' er ſich 'ner alten Tante.

So wie es dämmert wird's im Kloſter helle,
Ein Lämpchen zündet ſich in jeder Zelle
Man wickelt Fackeln in der Morgenfrüh
Und zupfet Werg, als wäre es Charpie. —
Und Fauſtus ſteht allein,
Auf des einſamen Berges ſand'gem Gipfel.
An eines Grabes friſch aufgeworf'nem Rain.
Schwarz iſt der Himmel, Sturm durchbrauſt die Wipfel
Er ſieht den Hügel ohne Schmuck und Zier,
„O!" ruft er aus: „Die Ahnung ſagt es mir,
Hier ruht Lucretia, mein theures Leben!
Seh' ich dies arme Grab ſich nicht erheben,
So ſorglos aufgeworfen und gerändet,
Als wie der Wanderſack dem ungeliebten Kind,

Geſchnüret und gepacket iſt geſchwind!
Ja hier ruhſt Du, für die mein Herz entzündet!
Ich möchte Dich umarmen noch als Leiche!
Vergöttert Dich ſo ewig meine Liebe?
Wie oft wenn ich beſchaut das ſtarre, bleiche
Reliquium der wunderbar'n Getriebe
Im ſtillen Saale der Anatomie,
O ſo entgöttert, ſo entblättert waren ſie!
Und nimmer Schauer ich empfand,
Wenn ich erfaſſet ihre kalte Hand!
Dort hab' ich viele Nächte zugebracht,
Ohn' daß die Wimpern zuckten: unvergeſſen
Blieb mir der Zweck der ſtillen Forſchungsnacht.
Ich bebte nie und war frivol, vermeſſen!
Und ſah nur träge, dumme, dumpfe Maſſe.
Ein wild Gewirr von Nerven und Gefäßen,
Und nicht entſinn' ich mich, daß ich zum Haſſe
Zu Abſcheu, Liebe wär' genügt geweſen!
Doch Dich Lucretie! Dir möcht' auch ſo ich ſehen,
In Dein geliebtes Angeſicht das bleiche:
Umliſpelt mich nicht Deines Athems Wehen,
Wär' es genug, daß ich die Hand Dir reiche!
— — Doch weh mir! daß der kalten fünfe Zahl,
Die Flamme noch in meinen Pulſen zündet,
Aus Grabesnacht ein geiſterheller Strahl,
Der Lieb' den Weg in meinen Buſen findet.

Soll ich Dich ewig lieben! wird Dein Leib
Mir nie zur Leiche und bleibt ewig Weib?"

---

Da tönt ein ungeheueres Geheule,
Empor zu Fauſtus aus dem Kloſterthal,
Und eine rieſenmäß'ge Feuerſäule,
Flammt hoch empor mit blendend hellem Strahl.
Wie jauchzten unten die im Henkermuth!
Doch ſieh! Da wächſt ein rieſ'ger Priapus
Ein glühender Coloſſus aus der Gluth
Bis an die Wolken faſt in ſchnellem Schuß.
Die Kloſterfrauen fliehen durcheinander,
Und jammern ſchrecklich ob der Zauberei; —
Da ſteht ſo friſch als wie ein Salamander,
Mephiſto neben Fauſtus frank und frei.
Er will zerberſten ſchier vor tollem Lachen;
„Sahſt du," ſprach er: „ſahſt du den Priapus,
O den verkohl'n ſie nie, wie ſie's auch machen,
Und was war's mir für hölliſcher Genuß,
Wie ſie ſo ſchuldbewußt die Augen wandten,
Und in einander floh'n in Angſt und Graun,
All' dieſes Volk, und viele Vettern, Tanten
Der Kleriſei, die hier, ſich zu erbaun
An deines Leibes ſüßem Fettgeruch
Verſammelt waren mit dem Singebuch. —
Der Lärm toſ't fort, die Flamme jagt im Sturm,

Die Aſche ſinket, man beginnt zu läuten
Die Glocke zum Gebet vom alten Thurm,
Den böſen Spuk zu ban'n für ew'ge Zeiten.

Halb wach liegt Fauſtus in der nächſten Nacht,
Den Rücken an den Eichenſtamm gelehnet;
Mephiſto ſchwahet für ſich hin und lacht,
Und lauter Sturm im dürren Blatte ſtöhnet;
Und Fauſt verſtehet folgende Zwieſprach
Die jener hält mit einem Unſichtbaren:
„Nun geh!“ ſagt er: „mach mir nicht Ungemach,
Verdammter Sturm zu deinen Wolkenſchaaren,
Was quälſt du mich? für dies Auto da Fè,
Das deinem Gaum'n ich dieſe Nacht entzogen,
Mußt du aus ſeinen Aug' noch eine See
Von Thränen trocknen? hab' ich dich betrogen?
Und dieſes Stöhnen ſeiner bangen Lunge,
Du kannſt es ja mir nie genug beloben.
Dies Alles halte ſchadlos deine Zunge,
Und aufgeſchoben iſt nicht aufgehoben!“
Da brüllts daß ſich die alten Eichen biegen;
Fauſt ſchauert, und ihm ſtockt des Herzens Schlag,
Doch bald wird's ſtill auf ſeinen bleichen Zügen;
Süß ſchläft er ein, ob es auch toſen mag.
Wie wogt der Flug von Wolken und von Geiern,
Von düſtern Raben durch den Eichenhain,

Wie krächzt der wilde Zug von Ungeheuern,
Und zornig jagt der Sturmwind hinterdrein.

---

Es ſcheint kein Mond: im ſchwarzen Tannenhain
Ging Fauſtus auf und ab, ſtill' und allein.
Die Nacht ſie ſchwieg ſo wie die Nächte ſchweigen,
Ein dumpfig Flüſtern: ein wahnſinnig Spiel,
Von ſchwärzlichen Geſtalten, dieſes Neigen
Der Gipfel und der Nadeln an dem Stiel.
Und Fauſto ſchaudert nicht: tief in Gedanken,
Die Arm' auf ſeinem Rücken eng verſchränkt,
Durchſchweifet er der wirren Schatten Schwanken,
Redt mit ſich ſelber, meditirt und denkt
Das Mäntlein und die dunklen Locken wehen
Im mitternächtig aufgeregten Wind,
Feſt auf dem Boden bleibt ſein Auge ſtehen,
Wie er ſich der Vergangenheit beſinnt.
Das war ein Strom von Denken und von Fühlen
Der ihn zu ſtiller Stunde ſo umrauſcht!
In ſo viel Blättern kann der Wind nicht ſpielen,
Als er der flüſternden Geſtalten lauſcht:
So viele Wolken nicht den Mond umjagen,
Als da Geſicht ihm auf Geſicht enttaucht:
Und ſind nicht Blätter, dran die Winde nagen,
Nicht todte Wolke die den Mond umraucht.
Es ſind Geſtalten friſch an Glut und Licht.

Hell wie der Stern, der durch die Wolke bricht. —
Und wie er geht im düſteren Gehäg',
Das Nadelhölzer jeder Art durchwinden
Wird plötzlich in der Fern' ein Schimmer reg,
D'ran tauſend Schatten eifrig Leben zünden.
Er geht drauf zu, bei einer Fackel Lichte
Dem halb verglommenen, ein Jüngling kniet,
An einem Bild, das an die ſchlanke Fichte
Genagelt, ähnlich einem Weibe ſieht.
Es iſt zerlumpt, verwittert und zerriſſen,
Und eben nur ſiehts noch dem Weibe gleich.
Doch fromm liegt ihm der junge Mann zu Füßen,
Er iſt ſo hübſch, und doch auch gar ſo bleich. —
Wild fliegt ſein Lockenhaar in dunkeln Wirren,
Und ſchwärmend iſt des blauen Auges Sinn!
Der Wamms zerriſſen: und wie einem Irren,
Tönt ihm das Wort von ſeiner Lippe hin.
Er kniet gebeugten Haupts, und in der Hand,
Hält er ein roſtig Meſſer, das er ſchwenket
Und aufwärts wendet wo das Bildniß ſtand:
„O wenn ſie mein, o wenn ſie mein gedenket,
Als ihres Mörders herz'ges Mütterlein
Des hohen Sohnes, o verſchone mein!
Miſericordia! Miſericordia!
Ich war's, ich war's, barmmüthige Doloroſa,
Ich war es allerheiligſte Madonne
Der Dir erſtach die wunderſchöne Nonne,

Lucretia: ich hab nicht Ruh, nicht Raſt
Eh' alſo ich entbürdet mich der Laſt;
Gebüßet Dir und Deinem hohen Kinde
Den Mord der Eiferſucht, die ſchmutz'ge Sünde;
O ſie ſchwur mir, daß ſie ſo treu mich liebte,
Ich ſprach ſie an des Kloſtergartens Zaun,
Und bracht' ihr Roſen, die ihr vielgeliebte
Lilie, in offnem, herzlichen Vertrau'n.
Noch öfter ſprach ich ſie in ihrer Zelle,
In ſtummer und alleinſam tiefer Nacht.
Ihr Flammenkuß — weh' ich vergaß der Stelle
Vor deinem Bild — du keuſche Himmelsmacht! —
So hielt ſie lange mich an ihrer Kette:
Doch als ich einſtens Abends ganz allein
Für ſie die Saiten ſtimmte, und Sonnette
Auf ihren Namen machte, fiel's mir ein
Zu zweifeln an der ſchönen Nonne Treue,
Das kam mir angeweht als wie ein Zug,
Und ob ich gleich mich vor dem Dunkel ſcheue,
Eil ich in's Thal zum Garten: o genug
Weißt Du, Du Heilige! ich ſah
Mit einem Mann deine Lucretia!
Wie wogte dieſe Bruſt, als ich's erblickt,
Wie ſchnürte ſich zuſammen dieſe Kehle,
In eines andern Arm, was mich beglückt:
Und was entzücket meine arme Seele!
Ja heil'ge Mutter, ja ich hab's gethan,

O ich armſeliger elender Mann!
Und du haſt keinen Segen mehr für mich!
Du ſchweigſt! du gehſt mit mir in das Gericht!
Nicht Gratia! Gratia! es iſt fürchterlich!
Vergieb mir Mutter und verſtoß mich nicht!"
Da überfliegt ein gelber, greller Schein
Das nächt'ge Laub in dieſem düſtern Hain,
Das heil'ge Bild, das Schmerzensangeſicht,
Des Fackelbrands ſchwermüthig Licht.
„Ich bin erhört! o! bin erhört durch dich
Du Holde, himmliſch Hochgebenedeite!
Der helle Tag der Gnade ſtrahlt für mich,
Der meines Kummers öde Nacht zerſtreute.
Es war ein Leuchten deines goldnen Blickes!
Es war ein Winken deiner weißen Hände,
O was es war! ein Zeichen meines Glückes
Daß es ſich wieder zu mir Armen wende!
Triumph! Triumph! der Sieg iſt nun erſtritten,
Und ſtiller fiebert mir dies kranke Herz!
O heil'ges Licht ich habe ausgelitten,
In Wonne wandelt ſich der Schmerz!
Verflogen war der wilde, gelbe Schein,
Die ſtille, düſtre Fackel glimmt allein.
Der Büßer ſprach's: und drauf als im Entzücken
Jauchzt er empor, und ſtürzet fort mit Haſt
Himmelhoch warf er das Meſſer, das zu Stücken
Zerſchlug den dürren Zacken an dem Aſt. —

Ein alter Rabe flattert ſchwer empor,
Schlaftrunken kreiſ't er über dieſen Bäumen,
Und krächzt zerreißend für ein menſchlich Ohr,
Ein Schauerlied aus ſeinen wüſten Träumen.
Wie klang das! ſo ſind zu beſingen
Die Galgen und die Sünder auf den Rädern.
Verſchlafen regte der die alten Schwingen
Und zupfte mürriſch in den dunklen Federn.
Und nun war's ſtill, das Meſſer lag am Boden,
Nachdem's hinabgetanzt von Aſt zu Aſt.
Der Rabe ſchwieg, der Jüngling außer Oden,
War weithin in den tiefen Wald gerast.
Fauſt ſteht in ſich verloren, wie im Traum,
Die Stirn gelehnt an einen Fichtenbaum
Den Blick gewendet wo das Bildniß hing
In düſtrer Gluth der Fackelbrand zerging.
„So alſo liebte mich Lucretia!“
Da rauſcht's im Zweig, der ſchrickt empor und da
Kommt langſam Freund Mephiſto herſpazirt!
„Was ſtehſt du hier, du gar zu ſtiller Thor?
Ich hab' mich eben köſtlich amüſirt:
Ich war verſchnupft, es ſummte mir vor'm Ohr
Und gar zu gräßlich brannte mir die Naſe:
Da hab' ich ſolchen nächt'gen ungezognen Rangen
Den man 'nen Irrwiſch heißt mir eingefangen;
Wie ſpiel'nde Knaben eine Seifenblaſe,
Ihn vor mir hergejagt durch Stock und Stein.

Gewahrteſt du des Buben gelben Schein?
Im Waldbach drüben hab' ich ihn ertränkt,
Die Jagd hat mich mir wieder eingerenkt!"

---

Nach ein'gen Tagen wandern jene beide
Im milden, frommen Abendſonnenlicht,
Einen Berg entlang nicht fern von jener Haide,
An deſſen Fuß die Wog' ſich brandend bricht.
Des Mittelmeeres Woge lang gewallt,
Die unermüdlich am Geſtad zerfällt;
Wie es im Meer am ſtillen Abend ſchallt
Und drüben aus der Nacht der Nebel ſchwellt!
Es ſchwebt der Sonne glühend rothes Licht
Auf weißen langen unendlichen Wogen,
Hier drüben des Mondes ſtilles Geſicht
Von dumpfen Nebeln ſchattenhaft umflogen:
Unausgedachter, unausdenkbar hoher
Melancholie, wie drüben in dem Thal,
Er ob dem Kirchthurm wandelt, und dann loher
Im Bogenfenſter brennt den Silberſtrahl!
Des Herzens Schmachten und des Buſens Sehnen,
Der ird'ſchen Lyrik Tand, der vielgeſtalte,
Der Pulſe Fiebern und die wehen Thränen
Dies all s ſtrahlt aus ſeines Antlitz's Falte.
Da waren ſie an eine Schlucht getreten,
An eine wüſte Tiefe, daß ohn Graun

Mephiſto ſelbſt kaum kann hinunterſchaun
Und für den Augenblick erſcheint betreten.
Da unten ſchäumt das Meer an tauſend Spitzen,
Der ſtarren Felſen weiß und wild empor,
Und jeder Wellenſchlag, es iſt ein Spritzen
Der jähen Brandung, die verdröhnt das Ohr.
Es war ſchon Nacht, und Fauſtus ſchaut hinab
Als er gewahret auf der Felſen Zacken
Eine Leiche die gefunden hier ihr Grab
Er kennt den Leib und kennt den Locken Nacken
Der hier ſich brach, er ſieht es und erſchrickt,
„O du,“ begann er; „liegeſt hier zertrümmert,
Dem, wie du meinſt, die Göttin zugeblicke
Dem himmliſcher Erhörung Strahl geſchimmert,
Du liegſt am Fels zerſchmettert und zerſtückt,
Hier haſt du die Entzückung ausgewimmert! —
O! ſo verwirrt das himmliſche Erhören
Iſt's auch nur Lug und Trug und Teufelsſchein
Wir tragens nicht; wir müſſen uns zerſtören,
Und in den Abgrund ſtürzen wir hinein!
Es macht uns trunken, o! es macht verrückt,
Und es verführet uns in Nacht und Tod,
Da liegt er an dem Felſen, liegt zerſtückt,
Der arme Knab', der Meeresraben Brot.
Und ſo verſtummt ſein göttliches Entzücken,
So ſchweiget der Begeiſt'rung Flammengluth:
Wie jauchzt er hin! da liegt er auf dem Rücken,

Und aus dem Mund wäſcht ihm das Meer ſein Blut.
Verfluchter Teufel! deine nächt'ge Jagd,
Hat mir das arme Kind zu nicht gemacht!"
Mephiſto lacht: doch Fauſt blickt wild und ſtier,
Und drauf faßt's ihm mit raſender Begier,
Er greift den dürren Teufel bei dem Schooß
Und ſchleudert nieder ihn zum Meerestoß. —
Drauf ſteht er einen Augenblick allein;
Doch bald ſtellt ſich Mephiſto wieder ein,
„Ich danke dir," ſpricht er mit höhn'ſchem Munde:
„Ein Bad bekömmt gar gut zur Abendſtunde."
Sie ſchwiegen beid', als Fauſtus drauf begann,
„Du ſage mir! wie hat es ſich gebühret,
Daß in der Nacht als ich Lucretien gewann,
Und ſie zu ſchlimmer Sünde mir verführet;
Der da geahndet, was ſich würd' begeben,
Zum Garten kam und mich mit ihr entdeckte."
Mephiſto gähnte, daß ſich Fauſt erſchreckte
Und ſprach: „das hat der Teufel ihm eingegeben."

---

So ſchwiegen ſie, und ſtierten in die Nacht,
Und in das finſtre Meer, als wie man ſchauet
In ein hinſterbend Feuer ohn' Bedacht,
Und ſo gedankenlos daß einem grauet. —
Im Abgrund drunten, in dem Trümmergrabe
Kämpft um des Jünglings ſtorre, düſtre Leiche

Mit weißer Wog der ſchwarze Rabe.
Dazu erſtrahlt mit geiſterhafter Bleiche
Das kranke, ſieche Mondes Angeſicht.
Ein ſo wahnſinnig Zucken in den Zügen,
Als trüg' er ſeine Phantaſieen nicht
Und müßte ſchier dem irren Wahn erliegen.
Die beiden ſchwiegen, ſtierten in die Nacht,
Es wird jetzt lauter: wilder wird der Hauch
Der Briſe, daß die ſchäum'ge Woge kracht,
Und ungeberdig flieht der Wolke Rauch.

## Die letzte Manto.

Und wieder dämmerts Abend — Fauſtus ruht
Am Fuße eines Schloſſes, eines alten
Und wüſten Baus, der zu nichts mehr gut,
Die tiefſte Nacht lugt aus des ungeſtalten
Gefenſters goth'ſchem Rund — der Abendwind
Spielt mit den rieſ'gen, dunk'len Spinngeweben
Die vor daſſelbe hingeſponnen ſind,
Als in des Vorhangs heimiſchen Geweben. —
Wie ſich nun drüben fern der Mond entzündet
So einſam auf dem tiefen, dunkeln Blau,
Wie ſich in ird'ſcher Ebene dieſer Bau,

Von allem Leben fern ſchwermüthig ründet;
Beginnt er ſo: „wie oft hab' ich geblickt
Empor zu dir, o du alträumend Licht,
In mancher Nacht, die ſtill und unverrückt,
Geſtarrt ich in des Leichnams Angeſicht
O dann iſt ſeelenvoll, ja! ſeelenvoll
Dein Blick: hab' ich nach dir mich umgewandt
Vom Todten-Aug, das leer und ſtarr und hohl
Benetzte mein Skalpell und meine Hand
O Nacht! dein Blick iſt ſo gedankenreich
So ſchwärm'riſch, überſchwenglich, unermeßlich,
Des Todes Blick, ſo finſter, ſtier und bleich,
Und für den Laien ſchauderhaft und gräßlich.
Ich lieb dich Nacht! dir ſchlägt das Herz im Buſen,
Das prahlriſch auf der Zunge trägt der Tag,
Und voll Entzücken zähl' ich jeden Schlag!
— Mein Fluch traf noch nicht Alles, und ich kann,
Nach Bildern und Gedanken zahllos greifen,
In dieſe Bruſt, und hab' nie Mangel dran
Und ewig ſo in ungemeſſnem Schweifen! —
Er ſchlummert ein den Kopf zurück gelehnt,
An einer Säule Trümmer-Piedeſtal. —
Fort ſchauerte die Nacht, die Briſe ſtöhnt,
Und Sterne jagen wechſelnd ſich ohn' Zahl.
Da über ihm erſcheint auf dem Balkone,
Ein junges Weib in alter, griech'ſcher Tracht.
Ein ſchmales Band von Gold gleich einer Krone,

Durchflicht der düſtern Locken wirre Pracht.
In ihren Händen hält ſie eine Leuchte
Vom Erz Korinths mit hohem Poſtament.
Als ſie die auf die mooſig feuchte
Brüſtung geſetzt, zieht ſie ein Pergament
Aus ihrem Buſen, läßt ſich auf die Knie'n,
Schaut auf zum Himmel, und mit kund'gem Styl,
Wie hell die Sterne dort vorüberglüh'n,
Verzeichnet ſie das flammende Gewühl;
Und Stern an Stern, Gedanken an Gedanken,
Ein nächt'ges, ſtummes, unermeſſnes Spiel! —
Wie ihre ſchwarzen Augen traurend ſanken;
Und drauf in der Erkenntniß Hochgefühl,
Den Sternen droben ähnlich flammend ſtiegen,
Und Siegesglanz ſtrahlt in der Seherin Zügen. —
Es war ſo ſtill, im dürren, ſtäub'gen Blatt,
Der krüppelhaften, trocknen Sycomore,
Raſcelt kaum noch der leiſe Nachthauch matt,
Und tönet zu der ſchönen Schwärmrin Ohre.
Und Fauſtus ſchläft, in ſeines Traumes Walten
Im Rieſenflug der ernſtlichſten Gedanken,
Erſteigen lieblich und verführeriſch Geſtalten
Von Schönen, die auf dieſer Erde wanken.
So blinket durch der Nächte Wolkenflug,
Den dumpfen, rauchigen und nebeldüſtern,
Des blanken Sterngebilds laſciver Zug,
So reizende Figuren und ſo lüſtern. —

Als drauf in des Geſichts Lebendigkeit,
Die Seherin rhetoriſch ſchwenkt die Hand,
Fällt plötzlich nieder von der Brüſtung Rand
Das gelbe Blatt, das ſie ſo hoch erfreut.
Es trifft den Schläfer Fauſtus ins Geſicht,
Der ſchaut empor und ſieht die bleiche Dirne;
Sie merket den Verluſt des Blattes nicht,
Ihr Aug' ſteht ruhig auf des Himmels Firne,
Er lieſt nun in des Pergamentes Zügen,
Die wunderlich und ſeltſam ſich verſchlingen
Ein Punkt, ein Kreuz, ein Ineinanderfügen,
Von tauſend Kreiſen und ſo vielen Ringen:
Und er ſteht auf, da wird ſie ihn gewahr,
Und ſieht das Wunderblatt in ſeinen Händen:
„O ſtolzer, übermüthiger Barbar,“
Spricht ſie zu ihm: „das willſt du mir entwenden!
O gieb mir wieder, was ich ſchwer errungen
Du haſt ein ernſtes, ſinniges Geſicht:
Ich hab's den ſtummen Göttern abgedrungen,
Beraube du des theuren Blatts mich nicht!
Du ehre meinen ernſtlichen Beruf! —
Ehr' blos das Weib in mir, nur mein Geſchlecht,
O gieb mir, gieb mir, was ich mir erſchuf,
Der Sterne, der Gedanken Sinn Geflecht.
Fauſt ritterlich, wies nimmer er vergaß,
Wenn auch erſtaunt und ſeltſam aufgeregt,
Springt auf den Marmorſeis, auf dem er ſaß,

Und wie den Arm er um die Brüſtung ſchlägt,
Schwingt er ſich auf das Aſtrologium.
Sie ſtehn ſich beide gegenüber ſtumm,
Der Schläfer Fauſt mit dem verworrnen Haar,
Mit dem verſchobenen Barett von Sammt
Die Seh'rin mit dem glüh'nden Augenpaar,
Die Wange bleich, als wie dem Tod entſtammt.
„Hier haſt Du Weib Dein wunderlich Papier!
Beginnet Fauſt, „und wohl bekomm' es Dir!"
„Doch ſprich! wer biſt du, ſchön wie eine Braut,
Und angeputzt wie eine Königin,
Schwärmſt Du umher in Räumen, wo mir graut,
Und ſeltne Träume führeſt du im Sinn?

Weib.

Wir ſind in Rom, ein wunderbar Geſchick
Macht dieſe Stadt zur erſten Stadt von allen!
Was noch ſo hoch erhoben hat das Glück
Bis zur Anbetung, hier iſt es gefallen!
Hier ſanken jene Götter in den Staub,
Die wandelnden in freundlichen Geſtalten
O Alles wurde hier der Zeit zum Raub,
Und alle Hoheit wurde hier zerſpalten!
So bin auch ich der hochberühmten Frauen,
Von Delphi Sproſſe, die ein ſchleichend Sein
In dieſen Trümmern friſtet, dieſen grauen
— — Umſtrahlet mich der alten Größe Schein?

Ich bin die Manto! — — jenem Mittelpunkte
Der Erd' entſproſſen, da des Weltalls Gab'
In ſtolzen Tempeln aufgerichtet prunkte,
Die goldnen Becher und der goldne Stab! —
Vier Schwäne, wie vier Adler, die geflogen, *)
Nach den vier Winden von den Weltenenden,
Zu gleicher Stund', begegnen ſich am Bogen,
Der Tempelhallen, an den heiligen Blenden!
— — In dieſer Trümmerſtadt, der Stadt des Falls,
Fällt nun das herrliche Geſchlecht in mir —
Die Manto fällt, die Königin des Alls,
Der Zukunft geben ihren Schleier wir!

Fauſt.

O hochgelobt ſein mir die nächt'gen Stunden,
Da ich Dich wunderbares Weib gefunden,
Ich frage nicht nach Deinem Alter, Namen,
Noch wie Dir dieſe Trümmern überkamen.
Sei mir gegrüßt in aller Herrlichkeit,
Du ſchöner Sproſſe jener nächt'gen Zeit!
Glückſel'ger du als ich! — du haſt erkämpfet,
Der düſtern, heiligen Geheimniß eins,
Die droben Er mit ſtummer Nacht umdämpfet,
Und davon mir, ach — offenbart ſich keins!

---

*) Λεγουσι τινας και κυκνους μυθολογουσιν ἀπο των ἀκρων της γης ἐπι το μεσον φερομενους εἰς ταυτο συμπιπτειν ἱερου χαριν του καλουμενου ὀμφαλου.

Plutarch de Pythia.

O du biſt glücklich! hochgebenedeiet,
Sei meine Schweſter, Herrin, ſei mein Weib!
Dein Sieg! Dein Sieg, der ſeine Macht entzweiet, —
O raſend toſt mein Blut durch meinen Leib.
Nun flammt mein Herz himmelhoch in Entzücken,
Im Buſen rauſcht ein Quell von Seligkeit!
Noch einmal freu dich Fauſt der Jugend Sonnen-
blicken.
Und dann ſei wieder deinem Gram geweiht!"
So ſprechen mit einander jene Beiden,
Da kauzt noch einmal auf dem Trümmerdach
Die Eul' von ihren nächt'gen Leiden,
Die Hallen tönen's ſchaurig nach,
Die Fledermaus, die in der Rinne
Vom Flug ſich ruhet, ſchnarret auf,
Und ſtößt ſich am Gewebe der Spinne,
Die eilt geſchäftig nieder, 'nauf,
Und flickt beſorgt an den Geweben. —
So regt im alten Wald der neuen Welt,
Wenn kaum die nächt'gen Gipfel beben,
Der Thau vom Blatte träufelnd fällt,
Urplötzlich ſich ein wildes Leben,
Den Tapir hetzt der Jaguar;
Er fliehend rüttelt die Bananen,
Auf denen ſchnarcht die Affenſchaar,
Die höhnet, ſchimpft den unhumanen'
Und weckt der Papageien Chor,

Der wilde Lermen töſet hin und wieder,
Dem Wanderer zerreißt's das Ohr,
Im Hamak wirft er ſchlaflos ſeine Glieder. —

Ein grüner Vorhang ſcheidet in zwei Theile
Den hohen Saal wo jetzo Fauſtus ſteht,
Er iſt allein in ſtummer nächt'ger Weile. —
Und wie er ſinnend auf und niedergeht,
Und in dem Dämmerſchimmer um ſich blickt, —
Indeſſen Manto wie er ſie gebeten,
Sich ihm die Zukunft zu enthüll'n beſchickt,
Jenſeits des Vorhaugs ſtell'nd an den Geräthen:
Spricht er alſo: O! und ſie wagt zu klagen,
Daß ſie des hohen Stamm's verlorne Tochter ſei,
Verachtet einſam, deren Ahn' zu fragen,
Geeilt aus Nord und Süden man herbei;
Glich ich einem lahmen, dummen Ungeheuer
Einem Hunde, einem ſchrecklichen Scheuſal
Gehört ich einem Stamme, der das Feuer
Das heiligſte der neid'ſchen Götter Saal
Dem ihr'gen gleich enttrug! — weh mir! ich habe,
Auch gar nichts übrig als ein wildes Herz
Voll glühn'den Blutes, — Bettler an dem Stabe
Schwank ich dahin und ſchlepp' an meinem Schmerz. —
Ich hab' ihm Schlaf, ihm meine Ruh geſchlachtet,
nd mich mich ſelbſt ! — o! denk ich nicht daran

Und dieſes Hirn und dieſes Auge ſchmachtet,
Noch nach wie vor nach der erſehnten Bahn!"
Fauſtus alſo: die bleichen Cariatiden
Die matten, ſeufzenden an ihrer Laſt,
Sehn ſtieren Auges auf den lebensmüden,
Dem alle Welt wie er ſich ſelbſt verhaßt.
Ein dumpfes Schattenſpiel: entlang den grünen Schleier,
Rauſcht's geiſterhaft im kühlen Zug der Nacht,
Da ſteht Mephiſto da, das Ungeheuer
Sieht Fauſto in ſein trübes Aug' und lacht!
„Du geh mir jetzt," ſpricht Fauſt, als er ihn ſieht:
„Ich mag dich nicht in dieſer heiligen Stunde,
Da in Erwartung mir der Buſen glüht,
Anekelt mich das Wort aus deinem Munde!
Ein Weib kann mir mehr als Du ſelbſt gewähren
Geh! ich erwürge Dich Du lahmer Wicht,
Willſt Du mir dieſe Mitternacht zerſtören
Da wenig mir zu meinem Glück gebricht!"

Mephiſto.

Herr Anatom ſind gar gebieteriſch,
Ich wollte nur nach Dero Wünſchen fragen,
Die Nacht iſt heute köſtlich kühl und friſch,
Zur Reiſe gut, doch hat das nichts zu ſagen!
Mag's euch nach Wunſche gehn, ich will nicht ſtören,
Und morgen werden wir das Weitre hören."
Er lacht und geht: Fauſt höret ihn noch kaum,
Und miſſt mit ungeduld'gem Schritt den Raum.

Noch hallt Mephistos schleichend lahmer Gang
Im öden Trümmerhause: nächt'ger Sturm,
Sauſt an das Fenster ungestüm nnd bang,
Die Sycomore krümmt sich wie ein Wurm.
Da rauscht in schweres, dunkeles Gefalt
Der grüne Vorhang und ein trübes Licht,
Von süßer Wolke düstrem Dunst umwallt,
Umstrahlt der Manto blasses Angesicht;
Wie sitzt sie auf dem mysteriösen Fuß
Im Seelenkampf, doch lieblich zum Entzücken,
Wie sie die Locke schüttelt, die den Rücken
Herniederfließt im rabenschwarzen Guß.
Im Auge glüht die Unermeßlichkeit
Es sieht verrückt und schwärmet: fest verbissen
Sind ihre Lippen wie in stumm bekämpftem Leid,
Von schweren Falten ist die Stirn zerrissen. —
Sie springt empor: schon öffnet sich der Mund,
Zum Wort — sie schweigt — verdreht die weißen Hände
Und sinkt bestürzt zurück auf ihres Sitzes Rund.
Das alte Spiel — im Auge glüh'n die Brände
Des Geist's von Neuem auf zu wilder Gluth.
Die blaue Wolke fliegt in duft'gem Tanze,
Ihr Busen wogt: sie schöpft nach Luft und Muth;
Die Ampel glüht in stierem, düstren Glanze
Jetzt springt sie auf — Da reißt es Faustum fort;
Das Weib entzückt ihn; sein entfesselt Blut,
Durchwühlt sein Hirn; wie sie zum Zukunftswort,

Die Lippe regt, erliegt er ſeiner Wuth:
Umſchlinget ſie in bodenloſer Luſt
Mit heißem Arm; die aufgeregte ſinket
Betäubt, hingebend an des Mannes Bruſt,
Und ſeufzt und weint wie ihren Kuß er trinket.
Die Myrrhenwolke wirbelt wilde Ringe
Geſcheucht von ſolcher Athem Sturmesſchwinge.

---

Es war ein wüſtes ganz verdorrtes Feld,
Vielfach geſpalten von der Sonne Gluth;
Hier weilte Fauſt da ſich der Morgen hellt,
Vom Himmel gießt die Regenfluth; —
Ein eiſiger, durchdring'nder ſeiner Schauer,
Durch den blutroth die Morgenſonne glüht,
Die kaum erſtanden ob der Trümmer Mauer,
So man von hier nicht allzuferne ſieht —
So bleich, ſo dumpf, ſo traurig und zerriſſen
Sah nimmer noch ſein Angeſicht,
Die Haare ſtarr und träufelnd niederfließen,
Und wie gebrochen iſt der Augen Licht,
Als könnt' nie wieder ſie der Geiſt durchbeben,
So hohl und ohne Glanz, ſo ſtarr und ſtier,
Sie die der Flammenzug des reichſten Leben
Gefacht, und der Erkenntniß Gluthbegier.
Der arme ſchleichet ruhlos hin und wieder,
Geſenkten Haupts mit wankem Gang,

Dann wirft er auf dem feuchten Feld ſich nieder,
Auf das Geſicht und liegt minutenlang:
„Du haſt geſiegt!“ ſo ruft er endlich aus:
„Ja! und auch diesmal darfſt Du triumphiren!
Maaßlos iſt dein Triumph, gleicht er dem Graus,
Den meine Qual'n in dieſem Buſen ſchüren.
— So ſei von nun ein jedes Band zerriſſen,
Wenn eines, ein letztes noch, mich dir verkettet:
In niedrer Sinnlichkeit taumelnden Genüſſen
Sanken wir hin! — o bittre Schmach! — wer rettet?
Du haſt dir dein Geheimniß ſo umwallt,
Mit liſt'ger Schlang und ſchöner Weibsgeſtalt!
Was läſſt du michs nun gar ſo ſchwer empfinden,
Wenn ich erlag! ich ſollte ja verblinden!
Schon der Gedanke daß ich dich begriffe
Er ſchleuderte mein Schifflein an die Riffe! — —
— Käm nur Mephiſto nicht: ich muß mich ſchämen,
Ich möcht umarmen dieſen Höllenſohn,
Ihn um Verzeihung flehn'd für mein Benehmen,
Daß er mein ſchont mit ſeinem Hohn!“
— — Und ſo und anders tönen ſeine Klagen
Im alleinſamen Monolog,
Es ſauſt des Regenſchauers wildes Schlagen,
Noch düſtrer Flor das Tagsgeſtirn umzog.

Mephiſto hinkt voran, Fauſt ſchleichet nach,
Hehr liegt vor ihnen Roma ausgebreitet
Sie ſchwiegen beide, doch wie Fauſtus ſchreitet,
Er alſo mit ſich in Gedanken ſprach:
„Froh könnt' ich dieſen Teufel jetzt umarmen,
Und möcht' ihn gar auf meinen Händen tragen,
Auch nicht ein Wort ſprach er um mich zu harmen.
Ernſt und geſetzet hat er ſich betragen;
Er iſt ein Kamerad viel edler denn ich meint',
Ich lieb' ihn nun als einen werthen Freund."

---

Da Fauſt bis auf das Hemde naß durchaus,
Und ihn ein Schauerfroſt durchbebte,
So traten ſie am Wege in ein Haus,
Ob deſſen Thür ein Wirthshauszeichen klebte. —
Sie ſetzten ſich zum glimmenden Kamin,
Und tranken Wein, wie ihn der Wirth gegeben,
Fauſt ſtierend in der Kohle Glüh'n,
Dacht trüb an ſein verfloſſen Leben.
Sein Auge ſank in ſchmerzlich tiefem Traume
Und Todesbläſſe färbt ſein Angeſicht:
So ſaßen die im dumpfen Raume,
Des wüſten Saals im Dämmerlicht:
Mephiſto ernſt und feierlich:
Gar ſeltſam ſtund es ſeinen Zügen: —
Als eine Weile ſo verſtrich,

Trat ein viel Volk mit lärmendem Vergnügen.
Verwilderte Phyſiognomien
In weitem Hut: man rief nach Krügen
Voll rothen Wein's, fing an zu zechen,
Der wildſte Lärm durchbrauſt den Saal,
Man ſang, man pfiff, man disputirte,
Daß einem die Ohren ſcholl'n von dem Scandal,
Und man verwünſcht' das Volk das ungenirte. —
Auf' einmal ſchaut ein junger Fant.
Seitwärts dorthin wo jene ſaßen,
Noch ſtumm, dem Feuer zugewandt.
Der Burſch lacht laut nnd ohne Maaßen,
Da er den fremden Mann erblickt,
Der wüſten Haars das Kleid verrückt
Im Antlitz tiefe Traurigkeit,
Als wie verſchroben und vernarrt
Nun ſchon die ganze, lange Zeit
So ſeltſam in die Kohlen ſtarrt —
Er wies mit ſeinem Finger hin,
Den ganzen Raum durchſchallet Lachen
Sie ſtanden auf, umſtellten ihn
Um zum Gelächter ihn zu machen.
Mephiſto ſaß als wie vorher,
Und deß verwunderte ſich keiner,
Es war ganz als gehörte der hierher.
Doch dieſen ſchont' von Allen auch nicht einer
Der eine ſprach: „Schlecht ging's ihm auf der Serenade

Sie haben ihn da weidlich durchgedroſcht,
Die Schöne ſelbſt, ſie hat mit einem Bade
Von kühlem Waſſer ſeine Gluth gelöſcht.
Hier ſchmort er nun der niederträcht'ge Hund,
Gern würf ich ihn hinaus zur Stund!"
Der Andere: „Hinter dem Thorweg hat der Fuchs
geſtanden,
Und auf die blonde Magd geharrt,
Der kühle Zugwind blies ihn ganz zu Schanden,
Dieweil im Ziegenſtall ſie mit 'nem andern narrt."
Ein Dickwanſt ſprach: den Burſchen kenn ich lange!
Schon wiedermal iſt er dem Irrenhaus entlaufen
Der tolle Jakob iſt's, mir wird ganz bange,
Wenn ihm ſein Stündchen kömmt, rennt er uns über'n
Haufen.
„Hoho," ein anderer, „die ordinaire Range,
Tobt er nur los, wir wollen ihn ſchon packen,
Nur friſch darauf, es giebt ja Narrenjacken!"
Da ſchreckt Fauſt auf aus ſeinem Traum
Er ſtarrt empor mit wilden Blicken,
Und ſieht das Volk, den ſcheußlichen Abſchaum,
Häßlich und lüderlich ſich um ihn drücken:
Was er empfand, wie ihn verhöhnt,
Das wüſte Volk mit Henkermienen,
Zum Teufel kehrt er ſich und ſtöhnt.
„O du! o du! befreie mich von ihnen!"
Da ſchleicht ein häßlich, gelber Junge,

Hervor, tritt auf die Zehn' ihm hart,
Und blökt ihn an, weiſt ihm die Zunge,
Und huſcht ihm an dem Knebelbart.
Fauſt wüthend, greift ihm um den Nacken,
Und drückt ihn daß er ihn erſtickt;
Der ſtürzt zur Erde: aber packen
Will ihn nun ſelbſt das Volk, das graß erſchrickt.
Viel Knüppel ſieht er ſchon geſchwungen,
Viel Kling'n, Stilett und Fackelſtange;
Als ihn Mephiſto ſchnell umſchlungen,
Und ihn enthoben dieſem Drange. —

Draußen in der Nacht, da ſtehen ſie nun wieder
„Verfluchtes Volk," ſagt Fauſt: ich danke dir!
Doch aus dem Wamms tropft noch das Naß mir nieder
Wie kommen nun zu einem Feuer wir?
Es iſt ſo kalt, ich bebe wie im Fieber,
Ich werd' verrückt, o! ich bin ſchrecklich krank!

Mephiſto.

Siehſt du den Felſen dort jenſeits der Tiber,
Den ungeheuern, rieſig jähen Hang
Da brennen Feuer meine Kameraden,
Komm mit dahin, du wärmſt dich herrlich dort,
Sträube dich nicht! es thut dir keinen Schaden!
Sie thun dir nichts, bald gehn wir wieder fort,
Doch muß ich noch einmal zur Schenke hin!

Wir ließen dort den Krug mit Weine,
Ich hol ihn, da ich durſtig bin,
Wart hier indeß im Maulbeerhaine!"

---

Beſcheiden tritt Mephiſto in die Thür
Der Schenke, grüßt die Herr'n einfältiglich,
Die um den Tiſch gereiht, mit ekler Gier
An einer Schüſſel Nudeln laben ſich:
Die ſind mit Oel gekocht, wie es in Welſchland Brauch,
Und duftig dampft der ſüße Rauch.
„Ihr eſſet Herren ſchöne Makaronen,"
Beginnt der Teufel: „und mich hungert ſehr,
Ich bin ſo arm, und Gott er wirds euch lohnen,
Stellt ihr mir meine Kräfte her!"
Die rücken dichter auf der Bank zuſammen:
„So ſetzt euch her Rothmantel in des Teufels
Namen!" —
Der nimmt den Löffel in die Hand,
Und wie er wühlt im duft'gen Schmauß,
Sieht man ein Haupt, halb angebrannt,
Mitten darin, o Schreck! o Graus!
Des Knaben Haupt, den Fauſt erſtickt',
Weil er ihm ſo am Bart gezwickt.
Die ſtieren Augen blicken ſcheußlich drein,
Und aus dem Mund leckt ihm das Fett;
Mephiſto ſprach: „das wird euch ſchon gedeihn'

Proſit ihr Herrn! zum köſtlichen Bankett!“
Die ſind wie angedonnert, und entſetzt,
Schau'n ſie ſich an und ſinken von der Bank,
Laut heulend: weidlich hat Mephiſto ſich ergötzt,
Und macht den Krug im Arm ſich auf den Gang.

---

Am Maulbeerbuſche trinken ſie den Wein,
Die beiden, ſtärkend ſich zum Flug,
Dann ſchmettern ſie an einem ſchwarzen Stein,
In tauſend Stücke den geleerten Krug.
Mephiſto drauf ſich um den Doctor ſchlingt,
Und mit ihm auf zu hohen Lüften dringt. —
— Die Nacht wird wild, unbänd'ge Wolkenſchaaren
In ſchwülſtigen, wahnſinnigen Geſtalten,
Umrauſchen dieſe, wie ſie aufwärts fahren,
Manch' Scheuſal wird von ihrem Flug zerſpalten,
Mit dumpfen Angſtgekäuz die Eule flieht,
Wenn ſie den rothen Mantel flattern ſieht;
Der Berg iſt fern, ſo fern, ganz unermeßlich,
Doch ſturmesſchnell iſt auch ihr luft'ger Flug:
Jetzt ſind ſie da: ein ſchwarzer Felſen gräßlich,
Zertreten von den Füßen, die er trug
Blutfarbig glimmt ein rieſengroßes Feuer,
Auf einem Felſenſturz zur Nacht empor,
Teufel ringsum, häßlich und ungeheuer,
Ein wüſter, wilder, mitternächt'ger Chor. —

Der ärmſte nun auf warmem Lager ruht,
Das ihm aus rothen Mänteln aufgeſchichtet,
Aus zahllos vielen, unſern von der Gluth,
Die immer rieſ'ger ſich zum Himmel richtet.
Ringsum die wüſten, finſtern Geſtalten,
Mephiſto mitten unter ihnen.
Eifrig Geſpräch ſie durch die Flammen halten,
Den rothen Wiederſchein auf ihren Mienen.
Die Nacht rauſcht fort in myſteriöſem Treiben
Weithin erglänzt der teufliſche Kamin.
Der Doktor ſchläft; es iſt nicht zu beſchreiben
Wie dieſe ganze Grupp' erſchien.

## Die Heimath.

Bei ſeiner Lampe finſterm Trauerſcheine,
Sitzt Fauſt in ſeinem Zimmer heut alleine;
Wie ſchwoll die Bruſt ihm als er es betrat,
Das er ſeit manchem Jahr verlaſſen hat. —
Hier ſchwand der Tag' und Nachte lange Kette,
Ohn' daß ein einz'ger Menſchentritt erklang:
Die Schatten nur der mageren Skelette
Mal'n ſich in düſter'n Reih'n die Wand entlang.
Wie wilde Nächte wurden hier gefeiert

Als Fauſtus der Bewohner dieſer Räume
In Näh und Ferne wild geabentheuert,
Des Weib's genoß und aller Erdenträume.
So wüſt und graß, war es hier hergegangen,
So toll wie's keine Menſchenbruſt begreift.
Wie wild auch in unbändigem Verlangen
In mancher Nacht hier Fauſtus ausgeſchweift;
Wenn übermächt'gen Sinns ſein Aug' geſtieret,
Und in der tollen Unerſättlichkeit
Nach der Erkenntniß er malediciret
Den ſtarren Schellen ſeiner Menſchlichkeit.
Zu dem geſpenſt'gen, geiſterhaften Treiben,
Das in den Räumen, ſeit er war geſchieden,
Lugte die Nacht durch all' die runden Scheiben,
Glich das im Menſchenbuſen mildem Frieden.
Das bleichende Gebein in dunkler Niſche,
Der alte Mond von Hirngeſpinnſten trunken,
Verzerrten Blicks: die Schädel auf dem Tiſche:
Und aus dem feuchten Bogengang die Unken:
Betrieben ein gar ſchauderhaftes Spiel
Im Raum, da kein Gedank' mehr kam zur Sprache,
Und nicht pulſirt ein menſchliches Gefühl;
Wenn ſo der Mond, der alte Flammendrache
Die Unken quälte, die am Fenſter kauern,
Und die nun ſchrecklich ſchrei'n und lamentiren,
Die dürren Knochen wecken an den Mauern,
Dem Mond, dem Feind, entgegen ſie zu führen.

Manch' wüſter Wurm, der in dem Holze pickt,
Die in den Knochen bohret die Monade,
Und manche Spinn' die ihr Gewebe ſtrickt,
Nimmt Theil an dem geſpenſtigen Blutbade.
Dazu der tolle Wandel noch der Schatten
Die einem Menſchen ſchier das Hirn verdreht:
So toſt es ohne Raſten, ohn' Ermatten,
Bis an dem Dom der Mond herniedergeht.
In dieſes Zimmer kehrte Fauſtus heut,
Aus weiten Fernen und auf kurze Zeit,
Das Herz ſchlägt wild an ſeines Buſens Wand,
Als er im alten Raume plötzlich ſtand. —
Die Schreiberei liegt noch auf ihrem Platz,
Wie er's verließ, da ihn der Teufel lockte.
Und unbeendet iſt der letzte Satz,
Wo ungeduldig ihm die Feder ſtockte.
Ja! unbeendet iſt das letzte Wort,
Der letzte Buchſtab' iſt ihm halb geblieben,
Da warf er ſeine müde Feder fort,
Und ſtürzte hin zu leben und zu lieben!
Rings an den Wänden ſteh'n noch die Kryſtalle
Mit theuren, edlen Säften angefüllt:
Farblos' und farbige; er find't ſie alle
Damit er manchen Menſchen-Schmerz geſtillt:
Damit er übergoß des Fiebers Gluth,
Damit des Herzens Flammenſturm er beugte,
Den ſich die Seele in wahnſinn'ger Wuth

Der Selbſtzertrümm'rung ſpielend tollkühn zeugte.
Entfeſſelt raſ't der wilde Feuerſturm
Von ſeinem Königsſitz den Geiſt zu heben,
Daß der ſich krümmt als wie ein blöder Wurm
Und bang' und ſchwächlich zaget für ſein Leben. —
Die armen Kinder ſeiner Phantaſieen
Die wüſte, tolle mißgezeugte Brut,
Wirft er zerſchmetternd in die Fluth
Schiffbrüchiger ſo rettend ſich, zu fliehen.
„O! rufet Fauſt, als er ſo alles fand,
Wie er's verlaſſen in dem dunklen Raume,
Als ſelbſt der Salamander an der Wand
Noch immer ruht im ſeel'gen Flammentraume;
Der ſeltſamliche, räthſelhafte Mohr,
Lang hingeſtreckt die dunkelfarbnen Glieder
Im klaren Glas auf leuchtendem Phosphor,
Gleich wie auf gleichem Meeresſand die Hyder.
„O! rufet der: „Skelette ihr bliebt treu,
„Die wie ich mit dem Finger euch berühr',
In Staub zerfliegt, des Todes luftge Spreu,
Auf dieſer Welt ergeben einzig mir. —
Denn ſo zerfiel in meiner finſtern Bruſt
Die Sehnſucht nach dem raſch bewegten Leben,
Die Sehnſucht, dieſe ſtürmiſch wilde Luſt,
Die wie in mir, in keinem mochte beben!
O ich war glücklich als ich nicht mehr Blut,
In meinem kind'ſchen Herzen konnte ſpüren,

Als eure Carotiden pulſen Fluth,
Gewiß euch nimmermehr zu extaſiren!
Da war ich glücklich als in dem Erkennen,
Das tauſende vor mir beglückt;
Ich noch verſtand in Hochmuth zu entbrennen,
Und wie ein Irrer fühlte mich entzückt!
Wie regte ſich allmählig die Begier,
An dieſen immer höher ſchwell'nden Rippen
Und brannte lodernd aus den Augen mir,
Aus der Erkenntniß Born, allein zu nippen!
Die Kenntniß, die ſich mir einmal entzündet
Nachdem ſie freud'ge Klarheit mir verkündet,
Gleich einem licht gefachten Feuerbrand,
Sollt' immerdar aus meiner Hand,
In tiefer Fluth zu dunkler Nacht vergehen,
Daß niemand ſäh, was ich allein geſehen!
Aus dieſen ausgeziſchten todten Bränden,
Geſchaut von aller Menſchheit mit ſtupider
Bewunderung ſollt ſich ein Thron vollenden
Ein hehrer Thron für meine Königsglieder!
Aus dieſen Kohlen, wie aus Ebenholz,
In unausdenklichem Triumph und Stolz.
Doch gleich verhungerten uud magern Hunden,
An einem Bein mit anderen zu nagen,
Das wir auf irgend einem Weg gefunden;
Verflucht ich! wenn das länger ich ertragen!
Mit Ihm wollt' ich in hoher Eintracht leben,

Mit Ihm dem Hehren, Unermeßlichen
Mir ſollt Er ſein Geheimniß übergeben
Mir, mir allein von den Verweslichen!
Dem Prieſter ſteht auf heil'gem Hochaltare
Des Hehren klarer, ernſter Schmerzensſohn,
Das Zauberbildniß der Religion,
Mir unverkündet bleibt das theure Wahre,
In keinem Bild von Erze oder Thon. —
Dazu der Sinne herzzuſchnürend Sehnen,
Welches in ſchlangengleichem Zerrn und Dehnen,
Hinauf ſich an des Lebens Stamm gewunden
Und mich zerriſſen, mich zerſchunden!" —
Das Klagewort von Fauſtens ew'ger Pein,
Rauſcht in der ew'gen Nacht gigant'ſche Flucht,
Bis endlich die um Morgenrothes Schein
Ein Todtengeier ihre Felſen ſucht. —

## Zu Sankt Maria.

Am wilden Strom ſtand die Anatomie,
Des alten Kloſters graues, dunkles Haus,
Ehmals benannt zur weinenden Marie.
Wie ſchaut der melancholſche Bau hinab,

In dieſes düſtern Stromes Sturmeswelle,
Ein Mönch, der dumpfem Grame ſich ergab!
Und in dem Wald am Felſenſtrande drüben,
Wie rauſcht's in ſeinen ewig düſtern Wipfeln
Schwermuth und Tod, Verlangen ſo wie Lieben.
Es ſind Cypreſſen, Tannen, Trauerweiden,
Dazu die ſtarre, wüſte Rieſenfichte
Sinnbilder aller Menſchenherzen-Leiden.
So ſteht das Kloſterhaus am dunkeln Strome,
Und es war ſchön, wenn ſchwere Schauernacht,
Darüber ſchwebte mit dem Mondphantome.
Wo ernſte Mönche weilten in den Zellen,
Mit naſſen Augen und mit blut'gem Herzen,
Gemartert von den ſchrecklichen Flagellen.
Wo ſie dem eingebornen Kreuze knieten
Und klagend ihre Hände ſich zerrangen,
Wenn ſtumme Sterne durch die Scheiben glühten:
Wo Martyrkronen, der Apotheoſen
Ringſcheine glänzten und am Hochaltare
Zum Frohnleichnam die jungfräulichen Roſen.
Da lagern jetzt die ewig ſtummen Leichen,
Gebrochnen Auges mit zerriſſner Stirne,
Und als geknickt von einer Geiſſel Streichen.
In unermeſſ'ner Andacht hingeſunken
Liegen ſie da verſtummet und erſtarret,
Von heil'ger Entzückung himmliſch trunken.
Der ſtille Mond der manchen Schmerz geſacht,

Der mancher Sehnſucht Pulſe hier entzündet,
Keinen Herzſchlag weckt er dieſer Todesnacht. —
Das frömmſte Kloſter iſt dies nun geworden,
Es iſt das Kloſter der Abſtraction,
Niemals entzweite Sinnlichkeit den Orden.
Die Glocke ruft zur heiligen Vesperfeier,
Und ihre Schläge ſind faſt ausgeklungen,
Ein wilder Sturm erlobt, ein Ungeheuer.
Es ſchäumt im Strom, es wüthet in den Forſten,
Die Wolken flattern um den Glockenthurm,
Wie Raubgevögel aus den wildſten Horſten.
Da ſchwanket Doktor Fauſt zu dieſem Haus,
Der ernſte Lehrer der Anatomie,
Der hier manch' Jahr gegangen ein und aus.
Als er in einer engen, dumpfen Zelle
Vor einer Leiche ſteht, o!" ruft er aus:
„Wie wird mir doch ſo wohl an dieſer Stelle!
Der unbekannte, dieſer bleiche, trübe,
Der hingeſtreckt auf dunklem Brette liegt
Ich weihe nicht ihm Haß und auch nicht Liebe!
Ich weih' ihm nicht Triumph, weih' ihm nicht Thräne.
Gleichgültig ſchau ich ſeine blaſſen Wangen,
Such' trocknen Aug's nach Nerve und nach Sehne!
Geſegnet ſei mir die Verlaſſenheit,
Die ſo uns allen Schreckniſſen entfremdet,
Und Hohn dem Tode wie dem Unglück beut!

Man wage nicht zu haſſen noch zu lieben,
Geliebter ſtirbt, Gehaſſter triumphirt.
O wär ich ewig ſo abſtrakt geblieben.
Jetzt laßt genießen mich die Seeligkeit,
Ich fühl mich wohl in den verſchwiegnen Räumen,
Wie auch der Sturmwind durch die Föhren ſchreit;
Wie auch er durch des Hauſes Gänge krächzt
Und an der Fenſter rieſ'ge Kreuze klopft,
Vom alten Thurm die tolle Eule ächzt.
Ein ſchwacher Hauch als wie aus Todtenmunde,
Ein Hauch der Stille weht durch meine Seele,
So ſchwermuthsvoll aus tiefem Herzensgrunde,
An dieſer Leiche ruh ich heute aus,
Von dem bewegten, teufliſch wilden Leben,
Von meines Neigens, meines Haſſens Graus:
So wie ein Wandrer, der die Schlange fliehet,
Die rieſige, baumſtarke Abgottsſchlange
Und die Savane ſchreckensvoll durchziehet:
Dann todesmüde von der jähen Flucht
Kreiſend zur ſelben endlich wiederkehret,
Und in dem Schlafe, den er eifrig ſucht,
Zum Kopfkühl wählt die gift'ge Mißgeſtalt,
Daß er erwacht zu neuer Flucht erſchrecket,
Und flieht zum andern Mal ohn' Raſt noch Halt."
So redet Fauſtus zu der nackten Leiche,
Die vor ihm auf dem ſchwarzen Tiſche liegt,
Der Sturm teſt fort, der graſſe, ſchreckensreiche

Die sprengen durch den echolauten Wald.
Um Mitternacht bei einem Hochgerichte,
Auf dürrem Hügel schickt man sich zum Halt.
Und wie sie zügeln ihrer Gäule Hufe,
Harrt ihrer schon der flinke Rabenreiter,
Halb eingenickt auf des Suppliciums Stufe,
Der alte Rabe kauert stumm verdrossen,
Mit mürr'schen Blicken bei den abgenagten,
Gebleichten Beinen auf des Rades Sprossen.
Wie beide nah'n, erwacht der Bub' geschwinde,
Er nimmt die schäum'gen Rosse von den Reitern
Und führt sie auf und ab im kühlen Winde.
Faust und Mephisto sitzen auf dem Sand
Und sprechen schnell und eifrig aber leise,
Daß es der Teufelsbube nicht verstand.

---

Wie schon der Mond in das Gebirge geht.
Färbt sich Venetias vielgestalter Schatten
Auf stummem Meer, in stummer Majestät.
Ein schart'ger Felsen ragt er in die Welle
Ein leis' gehobnes düstres Geisterschiff:
Allnächtig festgeankert an der Stelle. —
In phantasienreichem, schwanken Gange,
Geht Faustus auf und ab am schönen Meere,
Das ihm die Brust erfüllt mit heißem Drange.

Am ſchönen Meer, deß Steigen und deß Neigen
Des Menſchen Blick in ſtierem Schauen feſſelt,
Wie in dem Wald das Spiel von Laub und Zweigen.
Wie wenn man Aug' in Auge ſich beſiehet,
Die Seel' in Seel gedankenlos verſinket,
Und in bewuſtlos dumpfem Traum entfliehet.
Gefährlich iſt's in ſolchem wüſten Stieren
Sich unermeſſne Wünſche zu entzünden,
Und bänglich ſich den Buſen zu umſchnüren.
Wir ſchrecken aus dem ſelbſtvergeſſnen Traume,
Wir wiſſen dieſe Sehnſucht nicht zu nennen,
Wie gleichet unſ're Seel ſo einem Baume; —
Deß Zweig' im Nachthauch ſchwanken, beben, wehen,
Er dauert uns, als hätt' auch er Gedanken,
Als könnten ſein Verlangen wir verſtehen.
Fort rauſcht es in den leis' erregten Zweigen,
Die düſter ſich bis an den Boden ſenken,
Doch ohn' Erwiedern bleibt das ſtumme Neigen,
Nicht taucht aus des Mond's geſchwelltem See
Ein lichtes Weib, die um den Stamm ſich ſchlänge,
Um zu genügen dem ſprachloſen Weh.
Dies dachte Fauſt am Meer um dieſe Stunde,
Am ſand'gen Lido von Venetia
Der Mond entſchwand lang' zu der Alpen Grunde.
Da wandelt über einer Brücke Bogen,
Die zween Palläſte mit einander einigt,
Hoch hingewölbet ob der Brenta Wogen,

Wie ſich die ſchwarzen Wipfel drüben neigen,
Als wenn ſein Wort ſie feierlich bejahten,
In wortloſem, ehrfurchtsvollen Beugen.
Da tönt's im Hof von raſchen Roſſeshufen,
Von ungebändigten, und ungeſtümen,
Schon klingt's zur Zell' herauf die ſchwarzen Stufen.
Fauſt ſchaut hinaus; es ſind zwei gelbe Mähren,
Ein luſt'ger Handbub' reitet auf der einen,
Die Ausgeburt der närriſchſten Chimären.

Da klopft es an die Bogenthür der Zelle,
Mephiſto tritt herein in beſter Laune,
O ſag mir was verziehſt du deine Braune
So ſonderlich du düſterer Geſelle!
Ein Mägdlein hab ich dir ausſpioniret,
Ein Himmelskindlein voller Sitt' und Zieren
Will nun auch ich einmal ſo ekſtaſiren,
Wie du es ſchrecklich oft an mir probiret.
O ſei doch nicht ſo fürchterlich blaſiret
Und ſchau dem Balg da in die Augenlöcher;
Komm trink' hier eins aus dieſem Kummerbrecher,
Der Flaſch' die an der Hüft' mir balanciret.
Sie iſt der Schönheit treue Märtyrin,
Vernimmſt du dies, und macht's dich nicht zum Narren?
Zween Gaule hab' ich unten: hör' ſie ſcharren,
O komm Kind ſchwachen Will'ns und wilder Sinn'!

Eh' noch der Mond vom Himmel iſt verſchwunden
Ha'n wir ſie in Venetia angebunden
Am Marcusplatz Tavern zum rothen Thurm
O komm, o komm du alter Leichenwurm!

---

Im öden wiederhalln'den Hofesraume,
Beſteigen ſie die beiden ſcharr'nden Gäule,
Die ungeduldig ſpiel'n mit weißem Schaume.
Der Bube, der die Pferde hält am Zügel,
Ein loſer Burſch' mit einem blinden Auge,
Hilft beiden gar manierlich in die Bügel.
Und wie ſie ſchallnder wilder Flucht enteilen,
Wie brauſend ſie, mit mit ſturmgeſchwellter Mähne,
Des aufgeregten Fluſſes Welle theilen.
Winket der Handbub' einem alten Raben,
Der niederſaß auf einem Cruzifire
In den Baſalt der Kloſterwand gegraben.
Den ſattelt ſich der wilde Teufelsknabe,
Schwingt ſich darauf mit trotz'gem Ungeſtüme,
Hoch überflattert ſchon den Thurm der Rabe;
Hoch überflattert er die Rieſenfichte,
Wie ihn der Bube mit dem Sporne ſtachelt
Zum Monde fort dem fiebriſchen Geſichte!
Wie kriecht der Schatten als ein ſchwarzer Wurm,
So klein und krüpplig über Berg und Thal
Ein dürres Blatt gehetzt von einem Sturm!

Wohl ſah es Fauſt, ein Menſch in ſchwarzem Kleide,
Zerrung'nen Haars, todtbleichen Angeſichts,
Und wie zerknickt von einem Rieſenleide.
Dann ſchien es ihm, als wär's ein leerer Schatte,
Von irgend einer närr'ſchen Nachtgeſtalt,
O teller Stern! der ihn geworfen hatte.

---

## Diana von San Pietra.

Der Morgen graut, es regt ſich in dem Meere
Das in der ſtummen Nacht ſo dumpf geſchwiegen.
Am Strand zerroll'n der Wellen weiße Heere.
Als hätt' ein Zauber ihm die Bruſt verſiegelt,
In der gewalt'gen finſtern Schattennacht,
So freudig rauſcht's am Morgen nun entzügelt.
Wie hier noch Fauſtus auf und ab ſpazieret,
Tritt zu ihm an Mephiſto, der indeſſen
Zum rothen Thurm, vergnüglich poculiret.
Er ſtolpert ein klein wenig in dem Sande,
Doch unverrückt ſind ſeine gelben Züge,
Die Trunkenheit bringt dem nicht Schimpf noch Schande.

„Willſt du ſie ſeh'n?" ſpricht er zum düſtern Träumer
„Die ſchönſte Magd, die ich dir je erkoren,
„Wenn ſie's nicht iſt, ſo geb' ich ein Paar Eimer:
„Die dorten ſegelt in dem ſchwarzen Kahne,
„Das blaſſe Kind, bei ihr der kleine Mohr,
„Das iſt die wunderniedliche Diane.
„Sie fährt auf's Land nach ihrer Inſelville,
„So wie du willſt, kannſt ihr dahin du folgen,
„Gekleidet als venetiſcher Nobile.
„Ja dies iſt ſchön," ſpricht Fauſtus ganz verſunken,
„In dieſer ſchwarzen Gondel Wellentanz,
„Die macht zum letztenmal mich liebetrunken!
„Noch einmal Liebe, und noch einmal lieben!
„Dann ſtürmiſch zu den anderen Genüſſen,
„Im Höllenboden wuchernd aufgetrieben!
„Noch einmal Liebe! — die iſt zum Entzücken —
„Ich liebe dieſes Schmachten auf den Wangen,
„Und dieſe Gluth in wunderſchönen Blicken!
„Die Bleiche, die ein jegliches Empfinden,
„Als träufelt Blut auf's Blatt der Myrthenblüthe,
„In wunderſchönen Gluthen kann entzünden."
„Ich liebe dieſe tiefen Augenſterne,
„Bei Angſt und Schreck von dunklem Ring umfurchet,
„O ſchönes Weib in lichter Meeresferne!"
Verſchwunden iſt der dunkle Segelkahn,
Es rauſcht empor die hehre Morgenſonne,
Da fängt Mephiſto ſo zu reden an:

„Ich weiß noch nicht," ſagt er: „wird' es gelingen,
„Sie iſt an Tugend, an Erziehung reich,
„Und matt regt noch ihr Herzchen ſeine Schwingen;
„Doch bis du gut! wenn wir ſie nur erſt kennen,
„Oft ſchafft uns ein zerbrochen Lieblingsglas
„Mit einem Mal, wonach wir lange brennen!
„Der ſchrille, harſche Klang, die armen Scherben:
„Das hallt im Herzchen gar ſo ſeltſam wieder,
„Der Wehmuth folgt ſo treulich das Verderben.
„Die ſoll dir nicht entgehn im dunklen Kahne,
„Sei unverzagt, Mephiſto iſt dein Freund,
„Und auch ein Weibername iſt Diane!"
Er ſchwätzt ins Meer, das ihm die Füße netzet,
Er hinkt und taumelt auf und ab im Sande,
Von ſeinen Frevelplänen ſtill ergötzet.

---

Die beiden ſchleichen um die Inſelville,
Auf San Pietras Strand, dort ſchäumen Strudel,
So wirbelnd und gefräßig wie die Scylle.
Auf wogenüberwölbendem Altane,
Sitzt in der abendlichen Meereskühle,
Im Mondenſchein die ſchmachtende Diane.
Und wie die Wog' ſich träumend hebt und ſenket,
Singt ſie ein ſehnſuchtsvolles, ſüßes Lied:
„Ob er wohl meiner, meiner noch gedenket!"

„Ob er wohl meiner, meiner noch gedenket,
Wie, redet Fauſt, ſo haſt du mich betrogen,
Und um die ſchöne Hoffnung mich gekränket,
„Du haſt das reinſte Weſen mir verſprochen,
Das noch nicht Neigung und nicht Sehnſucht fühlte,
Iſt nicht recht ſchurkenhaft dein Wort gebrochen?"
„Ha!" lachte jener, muß dich ich es lehren,
Hochedelſter Schatzmeiſter der Gefühle
Die euer Herz zernagen und verzehren?
Begreifſt du nicht die Unermeßlichkeiten,
Des Nichts, in die ſolch üppig Abendlied
Das Mädchen lockt, das weißt du nicht zu deuten!
Noch keinem Mann hat ſie ins Aug geſehen,
Um keines Jünglings Bruſt den Arm geſchlungen,
Und will vor Lieb' und Zärtlichkeit vergehen!
Du Thor! um ſolche närriſche Gefühle,
Die fern und fern, verhallen und zerſchellen,
Als du's geſehn im Meer beim Wellenſpiele:
Plagſt du dich ſchon mit eiferſücht'gen Grillen,
O wiſſe dieſe nicht'gen Gaukeleien,
Die machten ſchon gar manchen mir zu Willen!
Da ſelbſt — du ſelbſt!" o ſchweig beredter Schuft
Ruft Fauſt, ich hab's nun völlig eingeſehen,
Wenn du ſo ſprichſt, benimmt's mir Muth und Luſt!
Ich weiß, ich habe wenig widerſtanden,
Da's mich verlockt in der Unendlichkeiten
Grundloſe Wirbel, die nun ſchon verſanden.

Was mahnſt du mich an dieſes dunkle Ringen,
Fluch der Gedanken tollen Wolkenjagd,
Umdüſternd mich mit ihren finſtern Schwingen!"
Mephiſto lacht: „ſag' nur, was ſprichſt du wieder,
Das hört ich öfters als das Lied der Raben,
Die an dem Galgen hüpfen auf und nieder.
„Doch nun zu ihr, ich ſchwör's zum letzten Male,
„Singt ſie wie heut: ob er wohl mein gedenkt,
„So ſittſamlich bei dieſes Mondes Strahle"!

---

Es war zur Zeit der dumpfen Mitternacht,
Im tiefen Vollmond ſchauert's geiſterhaft,
Und Wog' und Strudel brüllt und tobt mit Macht.
Der weiße Schaum tanzt auf den Wellenhügeln,
Er wogt und wallet blinkend auf und nieder,
Als wär's ein Schwan mit blüthenweißen Flügeln!
Ein Kahn rauſcht durch der Inſel wilde Strudel,
Kein Segel glänzt vom dürren, kahlen Maſte,
Danebenher ſchwimmt ein kohlſchwarzer Pudel.
Im Kahn ſitzt Fauſt, zu Seiten ihm Diane:
Wild ſtürmt es fort, als heult in tauſend Segel,
Der aufgeregt'ſte tollſte der Orcane.
Dian' iſt bleich, ihr Auge roth geweinet,
Zur Welle hangt die aufgelöſte Locke,
Von keiner Kunſt geebnet und geeinet.

Die Blicke Fauſtens leuchten wild entzündet,
Und wie er redet, zittert ſeine Stimme,
Daß er zuerſt faſt keine Worte findet.
Als kám er von dem üppigſten Bankette,
So pocht es in den Adern ſeiner Stirne,
Hoch weht die dunkle Feder vom Barette.
Er ſchwatzt von ſeiner heißen Bruſt Verlangen,
Von Furcht und Sehnſucht, und von Tod und Thränen
Wie allgewaltig iſt ſein zärtlich Bangen!
Wie rauſcht die Barke durch der Woge Schaum,
Sturmraſch ſchwimmt nebenher der tolle Pudel.
Fauſt iſt beglückt im Meer, im Liebestraum.
Doch wie er aufblickt zu dem Vollmondhimmel
Gewahrt er vieler hölliſchen Geſtalten,
Verrücktes, ſchwarzes, teufliſches Gewimmel.
Den Maſt umtanzt ein ſcheußliches Gelichter
Von ſchwarzen Buben, die die Barke treiben,
Verzerrte, graſſe, höhnende Geſichter.
Das war ein wirres, ekelhaftes Regen,
Wie ſie unzählig an dem Holze klammern,
Gleich Fledermäuſen an der Kirchthür Schlägen.
Schon dämmert immer näher von dem Strande
Des rieſigen Gebirges ſtarr Gewinde,
Die finſtern Bäume auf dem Felſenrande.

Wie ſie's gemacht, die Magd ſich zu gewinnen,
Deß kann die Kund ſich nicht beſinnen,
Ihr Aug' iſt trüb, ihr Blick iſt weich,
Das Haar gelöſt, die Wange bleich,
Fauſt iſt entflammet, extaſiret,
Sein Blick iſt wild, ſein Blut pulſiret.
Auf dem Altan, da Diana ſaß
Liegt um der Tiſch mit vielem Glas.
Manch ſchön Geräth ins Meer verſank,
Ein Schleier fliegt den Strand entlang.
Die Laute liegt zerſchellt am Boden,
Der Mohr dabei ohn' Hauch und Oden;
Es war 'ne wüſte, nächt'ge Stunde,
Doch was geſchah, verſchweigt die Kunde.

---

Auf Lotterbetten ſitzen ſie beim Mahl,
Im dämmerlichen, wunderſchönen Saal,
Wie ſtrahlet von Dianens holder Wange,
Das milde Roth im Sonnenniedergange.
Noch röther glänzt's, wo Fauſtus ſie geküßt
Der Liebe ganz und ganz Entzücken iſt.
Schön iſt die Dämmerung, ſchön der Felſentrümmer
Dran niederſteigt der letzte lichte Schimmer.
Leiſ' weht der Abend in der Trauerweide
Im ſtillen See und in der Tannenhaide.
Da ſchwirrt es an die Glasthür vom Balkon,

Ein ſchauriger, geſpenſterhafter Ton.
Es zerret an den blanken, goldnen Ringeln,
Es dränget an die Scheiben wie mit Flügeln,
Dian' erbleicht, doch Fauſt eilt keck hinaus,
Zu ſchaun, was ihm bedroht der Liebe Haus.
Als einen großen Geier er erblickt,
Der gar verſtändig an den Riegeln rückt.
Ein Blatt Papier hält er im Klauenfange,
Fauſt nimmt's und lieſt's, es bleichet ſeine Wange.
Mit Ungeſtüm ſchwingt er ſich auf den Geier,
Und aufwärts ſteigt mit ihm das Ungeheuer;
Wie ſchweben die im bleichen Sternenlichte,
Wie ächzt des Thiers bleiſchwerer Flügelſchlag.
Verzweiflung wühlt auf ſeinem Angeſichte,
Er blickt zur Erde, wo der Pallaſt lag,
Und länger kann er's nicht ertragen,
Wie er der Liebſten fernen Schatten ſieht.
Er ſieht ſie weinen, ſich die Bruſt zerſchlagen;
Er flucht und wild ſein Auge glüht.
Aus ſeinem Buſen zieht er eine Schneide,
Durchſticht des Unthiers Hals mit raſcher Wuth,
Das ſinket flatternd in die dunkle Heide,
Und wälzt ſich ſterbend in dem heißen Blut.
— Doch Fauſtus eilt mit ſturmesſchneller Haſt
Zu ſeinem Weib im leuchtenden Pallaſt.
„O komm," ſpricht er mit gramumwölkter Stirne,
Zu der in Aengſten hingeſunknen Dirne:

„O komm," ſpricht er: „o komm laß uns entfliehn,
„Du ſüßes Kind, wo ſie uns nicht mehr finden."
„Mein Lebenslicht, o weine nicht, ſei kühn!
„Fort! fort! aus dieſem Höllenhaus der Sünden!"
Er ſchlingt ums Mädchin ſeinen Arm mit Macht,
Und ſtürzt hinaus in Wald und Nacht.

---

Als ſie gegangen, trat Mephiſto ein:
Er lacht und zecht von dem Burgunderwein,
Beſpiegelt in dem Kerzenglanz,
Den Ziegenbart, den ſchwarzen Schwanz.
„Nein;" höhnet er: „das iſt zu toll.
„Wie iſt der Geckenwicht befangen,
„Er kennt mich lang, er kennt mich wohl,
„Entgeht mir nicht, und iſt mir nie entgangen.
„Nun ſtürzt er mit der Dirne fort,
„Die ich, ich ſelbſt, ihn lehrt verführen
„Mit tollem Abſcheu gegen dieſen Ort,
„Voll Teufelshaß, voll ſittlicher Begieren,
„Der Geier kam zum falſchen Augenblick;
„Es ward ihm wohl an ihrem Munde:
„Er träumt ſich ſchuldlos, wohl verdient ſein Glück,
„Und fluchet unſerm freundſchaftlichen Bunde.
„Ich kenn' dies ſchlechte Tugendwähnen,
„Die Exaltation der Dämmerſtunde:
„Die Wehmuth und das Himmelsſehnen

„Ich kenn' dies wirrſte, menſchliche Gefühl
„Die ganze Leerheit in dem Höllenſpiel:
„Ich ſchuf's — der kluge Mann ließ ſich bethören,
„In Teufelsangſt rennt er durch Feld und Wald,
„Ich laſſ' ihn unbeſorgt gewähren:
„Es ruft mich doch ſein holdes Liebchen bald.
„Und wär' ich auf viel tauſend Stunde,
„Es zöge mich unwiderſtehlich hin,
„Er küſſet mich von ihrem Munde,
„In jedem Puleſchlag fühlt er mich erglühn."
Er ſprach in ſeinem Höllengrimme
Die Worte mit erhobner Stimme.
Und wie er auf und nieder keucht,
Flackert die Kerz' vom Zug geſcheucht.

---

Im dämmerlichen, wilden Eichenwald,
Sitzt Fauſtus bei der ſchlafenden Diane,
Und wie's im Baume mächtig rauſcht und hallt,
So rauſcht's und hallt's im nahen Oceane.
Tiefſtummen Schlafes ſchläft das ſchöne Kind,
Kein Traum pulſirt das Blut in ihre Wangen,
Des Lides Schleier, der ihr Aug' umſpinnt,
Zuckt nicht verrathend Haſſen oder Hangen.
Und wie vom Schlafe ſo entſeelt ſie ruht,
Ganz regungslos uud ohne Lebenszeichen,
So ſcheint auch Fauſt ein Mann ohn Hauch und Blut
Und er wie ſie, ſie ähneln zween Leichen.

So ſtarr blickt er ihr in das Angeſicht,
So hält er feſt umſpannet ihre Hände,
Lebendig wankt im ſchwanken Dämmerlicht,
Um ſie ihr Schatten hurtig und behende.

Mephiſto kommt, der Höllenbrand,
Ein loſes Fackelſtümpflein in der Hand,
Naht er ſich aus des Waldes tiefſtem Grunde,
Und Hohn und Spott verzerret ſeinen Mund.
Als wenn man trocknes Reiſerholz zerbricht,
So knackt ſein Schritt: „o du wortbrüch'ger Wicht,
Was kommſt du nicht, wenn ich dich mahne;
Verdammt das ſchnöde Weibsgebild Diane!
Um was erſtacheſt du mein Lieblingsthier,
Das ich zum Ritt geſendet dir!
Jetzt eile nur, ſie werden ungeduldig,
Du biſt es mir, biſt es den andern ſchuldig!
Ich habe viel, gar viel bei dir zu gut;
Quält' ich dich je um einen Tropfen Blut?
Nicht einen Buchſtab und kein Blatt Papier,
Verlangt' ich je zur Sicherheit von dir!
Um all' den amüſanten Zeitvertreib,
Iſt dir kein Haar gekränkt an deinem Leib!
Jetzt aber brauch ich dies, und brauch noch mehr,
Du zögre nicht, ſie peinigen mich ſehr!

Bald bring ich wieder auf die Erde dich;
Du biſt wie ſonſt, verliebt und liederlich.
Fauſt hört ihn an in glüh'nder Herzensqual,
Wie ſchläft die Dirn', ſein ſchönes Bettgemahl!
„Bis ſie erwacht, laß mich, ein Abſchiedswort
Von ihr, dann will ich, wie du forderſt fort!"
„Du ruheſt nicht, als bis ich zornig werde,"
Sagt der mit einer häßlichen Geberde,
„Küſſ' ſie ins Teufelsnamen noch einmal,
Dann komm', und ſei mir nicht zu Hohn und Qual!
Wie ſie nun gehn, erwacht Diane,
Und ſieht den Teufel mit dem glimmen Spahne,
An ſeinem Arme den geliebten Mann,
Um den ſie ſo viel Sündliches begann.
Sie zweifelt noch, ihr Aug vom Schlaf verwirret
Beredt ſie nicht, daß ſie ſich nicht geirret;
Sie ſammelt ſich, dann ſpringt ſie plötzlich auf,
Und ſtürzet hin in wahnſinnsraſchem Lauf.
Wie ihr es dünkt, ſo eilen nicht die beiden,
Gemeſſ'nen Schritts durchwandeln ſie die Haiden,
Doch mag Diane jagen, daß ſie ſinkt,
Nicht naht ſie dem, der ruhig vor ihr hinkt. —
Ihr Buſen klopft, und ihre Pulſe toſen,
Dem Kranz im Haar entrollen Band und Roſen,
Der Athem keucht, vertrocknet iſt ihr Mund,
Oft fällt ſie hin und ſchlägt die Stirne wund.
Gekommen ſind ſie zu den tiefſten Gründen,

Des finſtern Waldes, in häßlichen Gewinden,
Verfaulet hier ein ungeheurer Moor,
Darin ſich ſchon manch Menſchenkind verlor.
Hier war es grauſenhaft und fürchterlich,
Daß Sterblichen der Lebensmuth entwich,
Wie auf des Oceanes Abgrund-Riffen
Die Schreckniß wohnt, von Menſchen unbegriffen.
Der Schauderhaufen von geſchwollnen Leichen,
Verfall'n den Mächtigſten in dieſen Reichen,
Noch namenloſer Ungeheuer Spiel,
Ein zauberhaftes, ſchreckliches Gewühl:
So ſtarren hier in greller Irrlicht Scheine,
Viel weiße, dürre, menſchliche Gebeine,
Zerrupft Gefieder treibt im nächt'gen Wind,
Im Moor verweſt der Balg von Schaaf und Rind.
Wie bieget ſich als unter Steingewicht
Der Eichenaſt, der faſt zu Boden bricht;
So ſitzt auf ihm in ſchwarzen, finſtern Schaaren
Der wüſte Hauf von Geiern und von Aaren.
Die beiden gehn gelaſſnen Schrittes hin,
Noch ſiehet man Mephiſtos Fackel glühn.
Um dieſen Brand viel Irrwiſch fliegen
In unabſehbar langen Feuerzügen;
Um ihre Kön'gin ſchwärmen ſo die Bienen,
Ergötzend ſich am Sonnenſchein im Grünen.
Diana ſchauert, wilder Wahnſinn ſprüht
Aus ihrem Aug' die Stirne klopft und glüht.

Noch ſtürzt ſie fort, den Boden kaum ſie ſtreift,
Von ihrem Haare ſchauerlich umſchweift.
Mit hoch erhobnem Arm am Meeresrand
Sinkt ſie hin und ſtirbt, laut lacht der Höllenbrand
Mephiſto, daß es durch die Eichen gellt,
Drauf er mit Fauſt ſich in die Wolken ſchnellt.

---

Und wie ſie ſchweben, brauſet hinterdran
Der alte Sturm, der zornesmüth'ge Mann,
Emporgetauchet aus dem Grund der Eichen,
Die düſter bebend von einander weichen.
Wie ſchüttelt er das rieſ'ge Wolkenheer,
Und jagt ſie närriſch in die Kreuz und Queer,
Zerraufend ſie, wie man ein Tuch zerreißt,
Der arme Fauſtus und ſein böſer Geiſt,
Sind ganz in dumpfe Nebel eingehüllet,
Und dunkler Thau aus ihren Haaren quillet.
„Mephiſto" brauſt der Sturm: „geh nicht ſo ſchnell
„Du weißt, heut komm' ich mit an Ort und Stell."
„So komm nur, komm!" entgegnet der: „und eil,
„Wie ichs geſagt, heut kriegſt du auch dein Theil."
Wie toſt't's im Meer, ob dem ſie grade ſchweben,
Als ſolche Antwort er dem Sturm gegeben;
Wie brandet's weiß am Strand, dem klippenreichen,
Als wär' es Schimmer von viel tauſend Leichen.

---

In dumpfer, melancholiſcher Regennacht,
Steht ſchauerlich das Haus Sanktae Marie,
In ſeiner Schwermuth mitternächtger Pracht,
Am Waldesſtrome die Anatomie. —
Wie rauſcht es zum Entſetzen öd' und bang
Hinauf, hinab, den langen Bogengang:
Und was da wirbelt, in des Zuges Spiel
Hinauf, hinab, ein ſchwirrendes Gewühl!
Der ſchöne Engel, der geglänzt im Bilde,
Der hehren Weihnacht ſüßer Himmelsmilde
Der ſich geneigt dem ſchönen Jeſuskinde
Als wüſter Fetzen flattert er im Winde,
Wie ein lichtſcheuer Schmetterling der Nacht
Sich hurtig wirbelnd in der wilden Jagd.
Und an der Säule hängt der leere Rahmen,
Erwünſcht den Fledermäuſen, die erlahmen.

---

Wie nun in dieſer Nacht vom ſchwarzen Thurme
Der zwölften Stunde hohler Klang verſchollen
Ferne verhallend in dem Waldesſturme.
Was ſchleicht da durch die Wolken ob der Eichen,
So matt und ſacht, als wie ein Zug von Todten,
Die aus dem Grab um dieſe Stund' entweichen!
Fauſt iſt es, welcher wallet in der Mitte
Zur Zeit geneigt das bleiche Angeſicht,
Verloſchnen Aug's mit todtenmattem Schritte.

Geführt von zween häßlichen Geſellen
Welche den ſchwachen an der Achſel ſtützen.
Sie haben Mäntel um aus rothen Fellen.
So nähern ſie ſich in trübſeel'gem Schleichen
Hoch wandelnd in dem Sturme in den Wolken,
Und wie ſie wandeln, beugen ſich die Eichen.
Zum Kloſterhofe ſteigen ſie hernieder
Und in der weißen Niſche am Gewölbe,
Da laſſen ſie den armen Fauſtum nieder,
Und aufwärts ſteigen wieder ſie geſchwinde
Und Hand in Hand ſind ſie im Sturm entſchwunden,
Die graſſe, wilde Bettelbrut der Sünde.
Allein ſitzt Fauſt im dumpfen Hofesraume.
In ſchweren Schlaf iſt ſeine Seel' verſunken,
Erſinnend kein Gebild zum Schauertraume.
Alſo verrauſchet eine finſtre Stunde
Der bleiche Menſch ſchläft in der Bogenniſche
Der Regenſturmwind brauſt im Waldesgrunde.
Da naht Mephiſto aus der dunklen Weite,
Er lacht dem Schläfer ſpöttiſch ins Geſichte.
‚Das alſo, ſpricht er, war zu viel Dir heute!
Und doch hab' ich noch wohl für Dich geſtritten,
Manch lüſtern Höllenweib ſchlug ich zu Boden,
Doch bei dem alten Sturmwind half kein Bitten.
Doch nun vergiß das Galgenneſt die Hölle,
Deine Natur iſt gut, dein Puls iſt ſtark,
Bald wird's vor Hirn und Augen wieder helle.

Ich weiß für Dich die herrlichſte Blondine,
So was iſt Dir noch nicht zu Theil geworden,
Fern an des deutſchen Meeres rauher Düne.
Du freuteſt Dich bisher an ſchwarzen Dirnen.
An Welſchlands dunkelfarbigem Geſchlechte,
Verſuch' es nun einmal mit ſchnee'gen Stirnen.
O die iſt ſchön! ſo recht für Dich mein Junge!"
Mephiſto beugt zu ſeinem Ohr ſich nieder,
Und ſchwatzt und ſchwatzt mit ſturmgeſchwinder Zunge.
Daß Fauſti todtenbleiche Wange glühet.
Der Buſen tönt in wildem Herzensſchlage,
Zu üppigem Lächeln ſich der Mund verziehet
Und wie der Sturm enthüllt das Mondgeſichte.
Da wandeln ſchon ſie in der weiten Ferne
Im lauten Wald, im Schatten und im Lichte.

---

## Am Ocean.

Sie ſtehn am Meer dem ſturmzerriſſnen wilden,
Deſſ' Wogen ſich zu gräulichen Gebilden
Verzerrn, zu ſchwermuthsvollen finſtern Fratzen,
Ein wildes Heer von brunſtentflammten Katzen. —
Und wieder ſtrahlt der Mond in falbem Licht,

Ein abgezehrtes kränkelndes Geſicht,
Der gern erſcheint die Nacht da Fauſtus irrt,
Durch Wald und Dün' mit ſeinem Seelenhirt.
Der wilde Sturm hat endlich ausgebrauſ't,
Die krampfig feſtgeballte Rieſenfauſt,
Von Wog' und Wolke löſt ſich allgemach.
Unheil die Schlang' die ihren Nerven ſtach,
Enteilt zur finſtern Fern' in langen Ringen,
Die weit ſich mit der Nebelnacht verſchlingen.
Fauſt athmet kaum, er ſtiert ins Element,
Darin er ſeines Lebens Bild erkennt.
Wie Unheil der gewaltge Drach
Die Spiegelfluth der See durchbrach,
Daß ſie am Fels verſpritzt, verſchäumt,
Hyänenhaft emporgebäumt,
Sich ſelbſt zerriß, die klar und licht
Des Himmels Gluth, des Mondes Licht
Im Schooß empfing: nun wild zertrümmert,
Laut heulend ihren Schmerz verwimmert:
So war durch ſeines Herzens helle Fluth,
Unheil geraſt in Bachanal'ſcher Wuth,
Und hat an ödem Strande ſie verſpritzt,
Des Himmels Bild zerworfen und zerritzt.
Im Mondenlicht das glüh'nder jetzt erſtrahlt,
Des Fauſtus Bildung in der See ſich malt,
Zu ihr gepaart die von dem Seelenhirt
Der dumpf und ſchläfrig auf den Boden ſtiert.

Und auf der Düne liegt ihr finſtrer Schatte,
So lang als wir vom Tod geſtreckt: der matte
Nachtwind weht durch ihr Mäntelein
Und zerrt und zieht am ſchwarzen Wiederſchein.
Fauſt iſt ſo bleich: die Stirne hochgewölbt,
So klar und hell iſt nun verwelkt, vergelbt,
Von einer tiefen Falte ſchwer durchzogen
Hoch über ſeiner Augenbraunen Bogen.
Die hat das Anſehn ganz, die hat die Farbe
Als ob ſie eine wüſte, tiefe Narbe.
„Was ſagteſt Du, ſpricht er nach langem Schweigen
Da er geblickt zum wüſten Wellenreigen:
Was ſagteſt Du, ſchrieb ich in dieſen Sand,
Zur Ebbezeit: „hier Doctor Fauſtus ſtand,
Der ſich mit ſeiner Seele Seeligkeit
Dem allerbeſten Teufel hat geweiht;“
Oder gleich in dem ſonderen Idiom
Das mit Gewicht der Prieſter ſpricht zu Rom,
Der heil'gen Sprache der vier Fakultäten
Die wie gemacht zum Richten, Heilen, Beten,
Zum andern Irrſal menſchlichen Verſtandes
Im ſüßen Gaue dieſes deutſchen Landes.
„Hoc stetit Doctor Faustus littore
Qui sese pro aeterno tempore
Addicavit malo diabolo
Cum corpore divino animo.“
Was ſagteſt Du, brauſt nun heran die Fluth

Und läßt mir ſtehn das Stücklein Uebermuth,
Und ſteh'ts ſo ewig, weckt wie ein Gerippe
Ein Stoßgebet auf jedes Schiffers Lippe; —
Wenn hier die Wog' als ſchwebt ſie über Gründen
Deren Boden unermeſſen nicht zu finden
In ew'gem, wahnſinnsraſchen Kreis ſich dreht,
So daß mir nie die graſſe Schrift verweht.
Hier ſteht im Sonnen: ſteht im Mondenſcheiu
Was ich gezeichnet in den Flugſand ein.
Die Striche ſtöh' das Meergevögel
Und mehr als Fels verſcheuchten ſie ein Segel!"
„O Thor" ſagt der „hörſt Du nur meine Lehren
Sie mir im Mund willkührlich nmzukehren.
Ihr tolles Volk begehet keinen Mord
Ohn daß ihr meint, es tob' dazu der Nord
Ihr möget nicht erröthen, nicht erbleichen,
Ohn' daß der Wang' die Himmel ſich euch gleichen. —
Nicht ſchreib Du's in den trocknen flücht'gtn Sand,
Daß ſeinen Freund im Teufel Fauſtus fand
Aetz' Du's in einen Eichenſtamm auf's Mark,
Natur bedeckt's: ſie iſt ſo gut und ſtark:
Umſpülend es mit friſchem, kräft'gem Saft,
Der Narben bald der ſcharfen Wunde ſchafft.
Nicht ſchreib Dus in den irren, loſen Sand,
Hier wußt' dem Böſen Fauſt nicht Widerſtand
Schreib's mit dem Meiſſel in den Felſen dort,
Und Regen, Wog' verlöſchen Dir das Wort.

Und klingt's auch der Philiſterinn
Wie Grabesſchrift in ſeinem Frevelſinn,
Sie ſchont es drum nicht mehr als die Millionen
So ſie verlöſcht im Laufe der Aeonen.
Ihr Moos hüpft gern auf einen Leichenſtein
Und ranket ſich wie an dem Holzſpalier,
An ſolche Schrift: voll edeler Begier
Zernagt mit Luſt der Wurm das Todtenbein.
An euers Leibes ſchmerzlicher Verkohlung
Sich ſättigend, in eigenſinn'gem Hohn,
Erſteht ſie jung in ew'ger Wiederholung,
Streng feſſelnd euch in ſklavenhafter Frohn;
Verflucht dies eigennütz'ge ſchlechte Weib,
Das eurer Seel geboten ſolchen Leib.
Ich aber ruf' ins Meer, ruf' himmelan,
Erlöſer iſt, und bleibet euch Satan!
Der tollen Rauſch durch dies Geäder hetzt:
Und euch belehrt wie ihr euch widerſetzt."
Fauſt hört das Wort: doch weiß er nicht,
Sprach er dies ſelbſt, ſprachs ſein Begleiter,
Der ſeelenloſe Höllenwicht.
Die Woge klingt es fort und fort und weiter
Es tropft der Mond ins Meer um dieſe Stunde:
So roth und ſchwer wie Blut aus einer Wunde:
Geſchmolzen Gold, das in der Menſchen Sinn
Den unerſättlichen, Gebieterinn
Die ſiegesreiche Königinn Schwermuth träuft,

Den nimmer ſatten in den Tod erſäuft.
Mephiſto ſchweigt: auf glimmer Woog' im Weſt
Hintreibt ein Wrack: ein dunkler, kleiner Reſt
Dem dürren Blatt vergleichbar, das zernagt,
In wüſtem Wind auf öden Fluren jagt.

## Schön Hertha.

Fauſt wandelt auf und ab im Corridor:
In prachtvoll mondeslichter Abendſtunde:
Des Nordmeers Stimme ſchlägt zu ſeinem Ohr
Und ſtill und zärtlich ſeufzt's aus ſeinem Munde,
Sein Blick iſt friedlich, ſeine Stirne rein,
Das Haar geregelt, neu ſein Mäntelein;
Die blankſte Feder wallt vom Sammtbarette,
Und um das Wamms hangt eine goldne Kette.
Die felsumgränzte helle Meeresbay
Strahlt ihm in wunderhellem Wiederſcheine
Das Trümmerſchloß erhöht ſo keck und frei,
Auf ſtarrer Felſen ſchwarz bemooſtem Steine.
Und wie der volle Mond dann höher wallt,
Und ſtatt der zarten goldnen Lichtgeſtalt,
Die in dem Meeresgrund ſich ſanft gewiegt,

Der wüſte Schatten trübe niederkriecht!
Fauſt ſchauert in der Einſamkeit
Da hoch und höher ſich ſein Buſen hebet.
Er hört ihr Klingen das ihn oft erfreut
Dies ernſte Säuſeln, wies ſein Ohr umbebet.
Was tönet dieſer Laut der trüben Nacht,
Dies Fächeln wie von vielen, vielen Zweigen,
O unbegriffen und unausgedacht,
Dies ſchwirre Plaudern in dem tiefſten Schweigen.
Es iſt kein ſtürmiſch Herze das ſo ſchlägt
Nicht Meer nicht Baum vom Nachtwind aufgeregt.
Es iſt kein Lispeln einer ſcheuen Lippe,
Kein ſchrecklich Zittern wachender Gerippe.
Allein den Geiſt verſetzt dies dunkle Schwirren,
In eben ſolche räthſelhafte Wirren
Und es verſenkt in bängliche Gefühle,
Gleich wie der Wellen und der Zweige Spiele.
Da winkt's ihm durch der Scheiben rundes Glas,
Mephiſto ſteht auf einem ſpitzen Stein
Der dürre Wicht ſo häßlich und ſo graß
Und murmelt heiſer: „jetzo geh' hinein!“
Fauſt ſieht der zween Finger dürre Knochen
Die ihm ſo altverſtändig lüſtern winken:
Er fühlet bänglich ſeinen Buſen pochen,
Und ſeine Keckheit ſcheint ihm zu entſinken.
Doch ſchreitet er mit Faſſung Sitt' und Ziere
Geſetzten Schrittes auf die nächſte Thüre.

Drin ſitzt am rauhen Tiſche von Baſalt,
Bei dumpfem Lämplein eine Weibsgeſtalt
Ein bleiches Weſen, hager, knochendürr
So ſtill und ſtarr. als hätt' es keine Seele,
Das blonde Haar zerrupft und ſchrecklich wirr,
Das blöde Aug' in tiefer, finſtrer Höhle.
Die Wang' iſt dürr' und bläſſer als der Tod,
Die blut'ge Lippe färbt den Buſen roth.
Und wie ſie in das trübe Flämmchen ſchauet,
Und an den trocknen Spindelfingern kauet,
Murrt ſie in kläglich jammervollem Laut
Schwer aus dem tiefſten Buſen: „Braut!"
Dann küßt ſie heftig die verdorrte Hand,
Und zuckt es in der Leuchte trübem Brand,
Vor ihrem Hauch, dann ſchreckt ſie wild zuſammen,
Und wirft ſich wüthend auf den kalten Boden;
Flucht graſſe Flüche, die der Höll' entſtammen,
Und reißt und fetzt vom Leib' die ſchwarzen Loden.
Und als verloſch das Lämpelein
Traf ſie wie Blitz der Vollmondſchein.
Da tobt ſie noch unmenſchlicher, und wilder,
Was ſah in dieſem Licht ihr Geiſt für Bilder
Die noch vor Menſchenauge nicht geſchwebt,
Bis ſie erſtarrt zur grauſen Leich entſtellt,
Ganz wie man auf dem Kirchhof ſie begräbt,
Ein ſchrecklich Unding auf den Boden fällt.
Fauſt ſah mit ſtarrem Blick das wilde Spiel.

Es feſſelt ihn, einſchläfernd ſein Gefühl,
Und ſein Beſinnen, doch wie er erwacht,
Erfaßt's ihn ſelber mit des Wahnſinns Macht,
Er ſtürzt hinaus als Hertha eben, .
Der arme, bleiche, nackte Wurm,
Gepeitſcht von ihres Wahnes Sturm,
Emporſtieg an des Fenſters Eiſenſtäben.
Hin zu Mephiſto, der an weicher Düne ſitzt
Und ſeinen Kopf im Arme ſchläfrig ſtützt.
„Verfluchtes Thier, ruft er zum Feinde Gottes
Was machſt Du mich zum Spielwerk deines Spottes?
Was ſchickſt Du mich zu dem wahnſinn'gen Kinde
Verheißend mir des Himmels Seeligkeit
Da ich ein arm, unglücklich Scheuſal finde
Zerknickt Gott weiß! von welchem Herzeleid!
„Ihr hattet mich ſo baar und kahl gemacht,
Ich war ſo todtenmatt und dumpf befangen!
Du Teufel haſt Dir's wieder angefacht
Das dir gehorchet dieſes Gluthverlangen.
Was ließt du's nicht als eine Leiche,
Wie es in meinem Buſen lag begraben,
Nun wars nicht klug, da ich die Hand dir reiche
Alſo mich jetzt zum Narrn zu haben!
Einen kurzen Sonnenblick von Illuſion,
Ein Blumenbett an dem Abgrunde,
Wohl noch einmal verdient ich ſchon,
Von Dir dem widerſpenſt'gen Hunde!"

Wie ſo er ſprach, ſteigt an dem Eiſenſtab
Die arme bleiche Hertha auf und ab.
Sie regt ſich ſacht' als ob im ſüßen Traume
Sie ſchweb' am Zweig vom Lebensbaume,
Daran die ſchönſten Früchte lächeln,
Deß' Blätter ſeelig ſie umfächeln.
Wem der Gedank' in ſtillem Kreis ſich regt,
Wem Tag auf Tag gleichſinnig ſich bewegt
Von keinem Leid und Gram gerührt,
Von keinen Wonnen eraltirt,
Der ahnet nichts von ſolchen unermeſſ'nen
Abgründen, in dem felſenfeſten Herzen:
In welche die zerrung'nen und zerfreßnen,
Gefühle, ſchneidend wilde, bange Schmerzen,
Herniederzieh'n in ihre Todtenhöhle
Das Ich, den heil'gen Götterhauch der Seele.
Ein dumpfes Echo nur darf noch erklingen
Im Grunde liegt es mit gebrochnen Schwingen. —
Mephiſto der ſich kurz beſinnt,
Zu dem erzürnten Doktor ſo beginnt:
„Thu mir's zur Liebe, ſei nicht böſe!
Von ſolchen Kleinigkeiten kein Getöſe.
Es thut mir leid ich habe Dich gequält!
Mich trifft nicht Schuld, wenn das Gedächtniß fehlt.
Ich irrte mich blos um ein halbes Jahr
Da war beim Teufel Alles wahr,
Was geſtern ich Dir an der Magd gelobt,

Die dorten so gar unverständig tobt!
Der Satan hol's, vergaß ich's eben
Zween Prinzen hatt' ich sie zum Bräutlein schon gegeben.
Dem Prinz von Wales, und dem von Turindur,
Zween Herrn wie sie zu wünschen nur!
Doch bis nur still — schau nicht so kummervoll
Wir finden wohl noch eine die nicht toll!
Ein holdes Täubchen soll Dir nicht entgehn.
Ich weiß schon was, — — doch laß mich's noch bedenken,
Und sollt ein Fürstenkind zum Teufel gehn,
Glück auf! Dir Faust und Deinen Liebesschwänken!"

---

## Die alten Zecher.

Wie sie vorübergehn am Meeresschlosse,
Schaun sie ins Fenster in dem Erdgeschosse.
Es ist erhellt, vom gothischen Oval
Liegt schwanken Lichts der helle Wiederstrahl,
Auf schönen, langgestreckten Wellen,
Die brüllend an dem Felsenrand zerschellen.
Von drinnen braust ein gleich gewaltig Lärmen,
Als wie von Zechern, die beim Glase schwärmen
Ihr Singsang tobt so brüllend laut
Als wie die tolle Sturmesbraut,

Wie Wellen wild entſetzlich klingt,
Wenn in den Händen ein Pokal zerſpringt.
Die übernächt'gen, wüſten Schlemmer waren
Drei dürre Greiſe mit ſchneeweißen Haaren!
Sie füll'n das Glas aus hohem ſchwarzem Krug,
Und zechen friſch und wacker Zug um Zug.
Die Stirne ſchwillt, das Auge glüht und ſtieret.
Und bubenhaft die Zung extravagiret.
Der Teufel ſpricht: hörſt du, ſo hab' ichs gern
Das ſind Geſellen von meinem Schlag und Kern,
Die ſo verſaufen ihren Herzensgram,
Die bittre Reu' die tiefgefühlte Schaam.
Solchen allein kann ich's nach Wunſche machen,
Sie würden mich verhöhnen und verlachen,
Wenn ich ſie nicht nach beſter Möglichkeit
Bedächt mit Sorg' und ſchwerem Herzeleid!
Für ſie iſt das nur Anlaß zur Erquickung,
Bei eines Bechers toll erſchall'ndem Lärm,
„O Himmel! Himmel! welche finſtre Schickung!
Schrein ſie: o Troſt! gießt Wein mir ins Gedärm!
Was thäten ſie die lange, lange Zeit,
Hetzt' ich ſie nicht zu Luſt und Heiterkeit.
Die Welt wünſcht drum ſie noch nicht zu den Teufeln.
Sie thun: ſo heißt's damit ſie nicht verzweifeln.
Sieh, jene ſchmale, trockene Geſtalt,
Die an die graue Säule ſich geſetzt!
Horch, wie die ſchwere Zunge läuiſch lallt,

Schau, wie er ſich am ſüßen Safte letzt!
Sieh die verdorrte, gelbe Runzelwange!
Sein Schloß lag rechts dort an dem Felſenhange,
Es iſt verbrannt und liegt in Aſch' und Staub,
Sein Sohn durchſchweift Gebirg' und Meer auf Raub!
Sein Weib iſt Kupplerin, die Tochter Hur'!
Bewunderſt du die himmliſche Natur?
Und jener mit dem ausgezackten Bart,
Der in das Glas mit ſtierer Wonne ſtarrt:
Dem auf der Stirn die Ader faſt zerſpringt.
Und deſſen Lippe tolle Rede klingt:
Dem ward unlängſt bei Hof das Schwerdt zerbrochen,
Der Herzog hat kein Wort mit ihm geſprochen.
Auf ewig iſt befleckt ſein alter Adel
Vom alten Gothen ſtammend ohne Tadel!"
Mephiſto ſchweigt: er hat ſich faſt erhitzt
Und ſondern Glanz ſein fahles Auge blitzt.
Fauſt, der ihn gar geſpannt gehört,
Mit ſolchem Wort ſich wieder zu ihm kehrt:
„Nicht haſt du mir erzählet von dem dritten
Der zwiſchen beiden ſitzet in der Mitten?"
„Der, ſagt Mephiſto, mit der ſtrupp'gen Stirn,
Der ſich die Hand zerſchlug am ſcharfen Splitter,
Der kleine Kerl iſt Vater von der Dirn'
Die dorten balancirt am Eiſengitter,
Wie iſt das Thier von ganzer Seel' vergnügt,

Da ihn die Wuth des Rauſches toll durchfliegt.
Was ſchauſt du mich ſo gar verzweifelt an?
Ich geh hinein zu dem charmanten Mann!
Du willſt nicht mit! So bleib' indeß hier draußen,
Du hörſt ſo gern das Sturm- und Wellenbrauſen.
Und find'ſt die Nacht am Meer ſo intreſſant;
So warte hier ein wenig an dem Strand.
Beſchau des Mondes tief ergreifend Sinken
Ich gehe blos hinein, um mal zu trinken.
Sie leeren da ein Gläslein alt und gut,
Und die Geſellſchaft hat mein muntres Blut!"
Er ſchlüpft ſturmraſch durchs dunkele Portal,
Unmenſchlich wilder Lärm erdröhnt im Saal:
„Auf du und du, auf ewiglich der deine!"
Das leere Glas zerklirrt am Säulenſteine.
Gewalt'ger brauſ't die Nacht, die Fluth,
Der Mond verſinkt in voller blut'ger Gluth;
Fauſt näſſt die Stirn in dunk'ler Welle
Da ihm vor Aug' und Sinne nicht gar helle,

## Paraklet.

Die Nacht ruht auf dem Tannenwald,
Und ſchauerlich Gewölke wallt

Wie flügellahme Raben todtenmatt,
Dem Monde nach, der ſich erhoben hat.
Die ſchwarze Brut ſchleicht traurig, müd' und ſchwer
Ein unabſehbar langes, düſtres Heer:
Als müßten ſie mit blutigem Gefieder,
Von Zweig zu Zweige hüpfend ſinken nieder:
Und Fauſtus liegt das Haupt in ſeiner Hand,
An eines tiefen Waldſees mooſ'gem Rand:
In deſſen Wog' die volle Mondesgluth
Entzückend ſchönen Schimmers ruht:
In deſſen Wog' der finſtre Tannenbaum
Den Schatten wirft in ſeinem wanken Traum.
— — Und er erglüht in ſeinen Phantaſien,
Die ihm allmächtig durch den Buſen fliehen,
Der lindſte Laut der geiſtervollen Nacht
Gedanken in der regen Seele facht.
— „Ich ſeh' dich Schwermuth! ruft er ganz entzückt:
Ans Herz der wunderſchönen Nacht gedrückt.
O himmliſch ſeid ihr liebliche Geſchwiſter
Die ihr bei dieſer Bäum' Geflüſter
In dieſes See's tiefdunkler Fluth
Im Wiederglanz des Mondes ſchlummernd ruht.
Von mir laßt Schläferinnen euch begrüßen,
Laßt dieſen Anblick meine Seel' genießen:
Ich ſprach zu Euch ſo oft als nie,
Ein Menſch in ſeiner Leiden Phantaſie!"
Die Woge wallt, die Tanne flüſtert,

Der Mond bald hell und bald verdüſtert,
Das wirre Spiel der Schattenſchaar,
So zahllos wie die Sterne war. — —
Wie kein verfinſternd Wolkenbild,
Den blendend glimmen Mond verhüllt,
Der als ein ſinnverwirr'nder Zauberſpiegel
Hoch fluthet über Waldesgrund und Hügel;
Als ſtumm die dürre Tanne ſteht
Im ſtarren See die Well' nicht geht;
Gleich wär die Nacht ſo ſchweigend, ſo entbrannt,
Auf immerdar und ewig feſtgebannt:
Der hohe Mond ſo ewig klar,
Ohn' Regung und unwandelbar:
„Nein, ruft er in den dunkeln, ſtummen See,
Zu ſanft ſchaut ihr für meinen kranken Buſen,
Für meines Herzens tief empfunden Weh,
O Nacht! o Schwermuth! glichet ihr Meduſen,
Die mich erſtarr'nd zu kaltem, wüſten Stein
Vertrockneten die Adern im Gebein:
Nicht wie ihr dorten ſo beſeeligt ruht,
In dieſes Himmels nächt'ger Wiedergluth,
Das ſchwarze Haar ſo ſchweſterlich verſchlungen,
Von euren Armen liebevoll umdrungen,
Zartinnig Lipp' an Lippe feſtgeſaugt,
Vom Athemzug die Stirne mild umhaucht,
Nein! ſtürzt von Felſen blutig nieder,
Verwachs'nes Zwillingspaar, das haſſend ringt,

Und ſeinen Arm ſo glatt als Schlang und Hyder
Erſtickend um der Schweſter Nacken ſchlingt!
Ich trag' euch nicht in dieſer Engelsmilde,
Erſcheinet mir in einem finſtern Bilde!"

Und er ſpringt auf, und in dem Mondesſchein,
Dringt in den Wald noch tiefer er hinein
Durch wilden Buſch, durch dorniges Geheg',
Bahnt ohne Raſt er ſeinen finſtern Weg.
Sein Sinn verwildert und ſein Haar wird wirre
In dieſer unermeſſ'nen Waldesirre.
Und wie er nun ſo lange fortgeſtürmt,
Da Abends ſich die rothe Wolke thürmt,
Gelangt er an des Schauerwaldes Rand,
In ein geöffnet wunderſchönes Land:
Ein Kloſter ſteht auf milder Au,
Ein Haus, zernagt vom Altersgrau:
Am Wald ringsum nicht mehr die finſtern Bäume,
Die bebenden der dumpfſten Schwermuth Träume,
Die in dem Sturm ſo herzerſtickend wehn,
In Windesſtill' ſo todtenſchweigend ſtehn.
Ein junger Wald von Weiden, Sycomoren,
Umſäuſelt ſanft des Kloſters Bau:
Wie betend zu dem Herren, und der Frau
Der Allbarmherzigen, die ihn geboren. —
Wie neigen ſie in ſtiller Andacht Feier,
Des Gipfels Laub, als wär's ein ſchwarzer Schleier,
Wie ſind ſie von der Abendgluth umwallt,

Als trüge Kerzen eine Bußgeſtalt:
So ſteht der junge, milde Baum,
Am wüſten, öden Waldesſaum.
Und dieſes Kloſter in der Abendſonne
Erſchimmerte wie in ertat'ſcher Wonne:
Es gleicht ſo weiß, und engelgleich
Der Märtyrin, die welk und bleich
Erblickt das graſſe Opferfeuer,
Entflammt vom Heidenungeheuer.
Schon walln die Flammen immer gelber,
„Biſt du die Tochter Chriſti, hilf dir ſelber!"
Und wie die Sonne, tiefer, dunkler Gluth
Schon auf des fernſten Berges Gipfel ruht,
Da iſt ſie wie der hehre Hochaltar,
Umſtellt von einer flamm'nden Roſenſchaar:
Hier ſpricht man heilig dieſe Märtyrin,
Der bittern Leiden milde Dulderin:
In Mondlicht, das drüben ſich erhebt
So weiß und bleich ihr Geiſt vorüberſchwebt. —
Im Garten unter einer ſchlanken Weide
Da ſaß ein Abt, im erſten, ſchwarzen Kleide.
Ein wundermilder, hoher, greiſer Mann,
Der über einem alten Buche ſann.
— Fauſt war ergriffen, dieſe ſtille Milde
Des ſchönen Greiſen freute ihn.
Nicht ſo las er, wenn er zum Steingebilde,
Dem Götzen Flamm'n im Buſen glühn,

Bei ſeinem Buch erſtarrend ſich vergaß,
Daß er wie Hyacinthus an der Quelle,
Sein eigen Bild anſtierend in der Welle
Der Geiſterfluth als eine Leiche ſaß.
Gebietend den Gedanken, den Geſtalten,
Ein Engel Gottes ſchwebt der Geiſt des Alten.
Die Mönche ſang'n ein ſanftes heiliges Lied,
Den ſüßen Gruß: o salve Paraclete!
Verglommen iſt die Abendröthe
In ferner Bäume dunkelem Gebiet. —

---

O salve sancte Paraclete
O lux beata trinitas,
Miraculosa unitas!
Vos dulces angeli salvete!
Et o viri mysteriosi,
Qui conspexistis gloriosi,
Aeternum et sanctissimum
In facie nostrum dominum.
Lux ecce cadit aurea.
Portamus lilia nitida!
Cantamus dulcia cantica,
Dum surgit nox mirifica!
Plasmator! des, ut resistamus
Malefico, et ut vincamus

**In tuam ipsam gloriam!**
**Plasmator misericordiam!**
**O salve sancte Paraclete!**
**O lux beata trinitas,**
**Miraculosa unitas!**
**Vos dulces angeli salvete!**

---

An dieſem Abend zu der ſchönen Stunde
Stehn Fauſtus und Mephiſto hier beiſammen,
Und ſolch Geſpräch ertönt aus ihrem Munde,
Da dunkle Wolken um das Mondbild ſchwammen,
Da in dem Schein des Kloſters Fenſter glühten,
Als wären's Blätter eines Buchs voll Mythen,
Das für die Nacht in ernſter Andacht Trieben
Mit goldner Schrift der fromme Mond geſchrieben.
So redet Fauſt, ſein Auge glüht begeiſtert,
Und ſüße Wehmuth hat ſich ſein bemeiſtert.
„O ſage mir, haſt du ihn je geſehn?
Ihn, welcher jetzt mit ſeines Geiſtes Wehn,
Als hört ich nie die Hölle und ihr Lied,
Allmächtig, unabwendbar mich umflieht!
— Die Wehmuth iſt es, die mich ſo errettet,
Und mich an ihn auf Augenblicke kettet! —
Wie ſahſt du ihn, als welch elender Wurm,
Verkrochſt du dich vor ſeiner Stimme Sturm,

In banger Dumpfheit, ſie nicht zu verſtehn?
In welches Thal verſenget und entblättert
Verbargſt du dich, von ſeinem Blick zerſchmettert?

Mephiſto.

Wie ſchwatzeſt du gleich einem irren Pater
So wenig als wie du ſah ich des Weltalls Vater,
Und wie bei euch auf der verdrehten Welt,
Iſt es damit im Höllenreich beſtellt!
Es geht von ihm, auch ſolche froſt'ge Sag,
Doch fragen gar zu wenig wir danach,
Und ohne Macht iſt der verſchollne Klang,
Der ausgeſungne, echoloſe Sang.

Fauſt.

Du ſahſt ihn nie! nie hat er ſeine Hand,
Zerknickend dir um deinen Hals geſchlungen,
Sein Fuß trat nie dich in des Kraters Sand!
Am Abgrund hat er nie mit dir gerungen?

Mephiſto.

Ich kriech' kecklich durch die Erd' und Hölle,
Und hab' mich nie an ihn gekehrt,
So wenig als an eine Kirchenſchwelle,
Und niemals hat er meiner auch begehrt.
Die alte gute Mutter Natur,
Ich brauche ſie gar oft als meine Hur',
Das wirſt du wohl an ihren Gaben,
Ohn' ſondre Müh' empfunden haben. —
Er ſprach's und ſchwieg, darauf hub er wieder an:

„Doch eins drängts mich dir noch zu ſagen
Von dem, was ich dir offenbaren kann,
Der Rolle, die mir übertragen,
Des ganzen Spiels bin ich oft herzlich müde,
Und ſehn' mit Schmerzen mich nach Tod und Friede!
Schwer iſts verdammt, ſtets Humoriſt zu ſein!
Voll Tück und Liſt und luſt'gen Teufelei'n.
Auch wird der Weinkrug einem leer zuweilen;
Dann möcht' ich gar wie alle ſchrein und heulen!
— — Hätt ich die Macht, als der, der es erſchuf,
Hätt' ſeines Armes Kraft mein Pferdehuf;
Mich trieb es nicht blos zu zernagen,
Als blöder Wurm, nein zu zerſchlagen
Die ſchlechte Welt mit einem Mal,
Und zu vernichten Luſt wie Qual.
Jed' Leben, jed' Bewußtſein zu zerſtören,
Zuletzt Ihn und mich ſelbſt wär mein Begehren!
— So gut wie ihr hab ich oft meine Stunden,
Wo ich die ganze Leerheit ſchwer empfunden!
Was iſt das nun ſich mit 'nem armen Herrn,
Von Doktor, als wie Ihr, herumzuzerrn!
Ich ließ euch gern in Gottes Namen gehn,
Es iſt mir Pflicht! mir Drang! ich kann nicht widerſtehn!
O ſei verflucht! erbärmlich Hundeleben!
Ich kann nicht mal wie ihr, dem Teufel mich ergeben!
— Nennt mich 'nen Hurenſohn nennt mich 'nen ſchlech-
ten Affen,

Ich ſei nun, wer ich will, ich habe nicht geſchaffen!
Doch ſtill, damit ich nicht aus dem Charakter falle!
Und vorwärts, friſch in meiner Rolle!
Eins nach dem andern, ſo erliegen Alle!
Iſt diesmal doch ein Fauſtus die Parole!“

## Das Elixir des Mönches.

Und der entſchlummert an dem Waldesrand,
Daran vorher er mit dem Böſen ſtand:
Sein mattes Haupt lehnt an der Hangeweide,
Allmächtig weht es in der tiefen Haide,
Verklingend in die dumpfe, ſchwarze Ferne,
Allmächtig ſtrahlt der Mond, ſo wie die Sterne.
Das Kloſter liegt im ſonnenhaften Schein,
Gleich eines Engels heilig Fleiſch und Bein.
Da naht dem Schläfer an der ſchönen Weide
Der ernſte Greis im dunklen Kloſterkleide.
Wie Fauſt ihn in dem Garten heut erblickt,
Der ihn im Buche leſend ſo entzückt.
Gleich einem Geiſt mit himmliſchem Gefieder,
Schwebt er dahin, und beugt ſich zu ihm nieder:
„Nimm,“ flüſtert er; du armer, müder Knabe,
Ich gebe dir das Beſte, das ich habe

Erlöſen wird es dich, wird dich befrein,
Und du wirſt glücklich, dauert dein Bereun!
Das, was du dir aus heißer Bruſt begehrt:
Du haſt's! Triumph! es iſt gewährt.
Dein glühend Sehnen, dein allmächtig Bangen,
Dein Feuerwunſch, dein loderndes Verlangen!
Von Stern zu Sterne mögen ſie es hören:
Fauſt iſt ein Menſch! geſtillt iſt ſein Begehren.
Triumph! mein Sohn! ich legs in deine Hand,
Leb wohl! es ſprach der Alte und entſchwand.
Und jener hielt ein kleines dunkles Glas,
Durchſtrahlt von einem feuerfarbnem Naß.
Er ſchaut es an verwundert und entzückt,
Da iſt er ſeinem Lager ſchnell entrückt.
Und als ihm wiederkehret das Beſinnen,
Von ſeiner Stirn fühlt heißen Schweiß er rinnen.
In öder Wildniß ſieht er ſich gebettet,
Rings dürren Sand und Felſen ſtarr verkettet.
Hier war nicht Nacht, hier ſchimmerte kein Tag,
Bleiſchwere Dämmrung auf der Oede lag.
Es rauſcht kein Laut von Woge, Baum und Strauch,
Die Wolke ſcheint der wildſten Flamme Rauch,
Und Fauſtus heißer Mund vertrocknet ſchier,
Die Pulſe pochen und ſein Aug' iſt ſtier.
Die Zunge gleicht dem dürren Blatt,
Sein Athem keucht und röchelt todtenmatt.

Da naht Mephiſto ſchleppend mühſam ſchwer
Die Centnerlaſt von einem Krug daher.
Gebückter Bruſt, als trüg er tauſend Ohm,
Im Kruge gleich an einem ganzen Strom.
Er lagert ſich in einer Felſenſpalt,
Und löſt den Pfropf, der gar ergötzlich knallt.
Er zecht vergnügt, und trinkt ſich ſatt und ſchwer,
Und ſingt ein Lied, und tanzt im Kreiſ' umher.
„Gieb mir," ächzt Fauſt in ſeiner Todesqual,
„Du ſchlimmer Wicht, o gieb mir auch einmal!"
„Dir," ſagt Mephiſto „ich zu trinken dir,
„Du lechzeſt noch nach einem Trunk von mir!
„Und drückſt ein Himmelskleinod an dein Herz;
„Zu trinken dir! o treibe keinen Scherz!"
Und wieder tanzt er luſtig rings umher,
Sein tolles Haupt wankt wüſt und ſchwer.
Und Fauſt verkommt in Todespein
Die Flamme wühlt zernagend durchs Gebein:
Das Kleinod ſelbſt glüht als ein Feuerbrand,
In ſeiner welken und verſengten Hand.
„O! röchelt er in ärgſter Qual und Angſt:
Mephiſto nimm, o nimm, was du verlangſt."
Raſch langt die dürre, ſcharfe Teufelstatz,
Das Fläſchchen ihm von ſeinem Buſenlatz.
En reicht ihm den gewalt'gen ſchweren Krug,
Der trinkt und trinkt in tiefem, tiefen Zug.
Drauf ſchleudert er, in wilder Wuth entbrannt,

Den großen Krug an eine Felſenwand.
Hoch ſprützt empor der rothe dunkle Wein,
Verziſchend auf dem glühenden Geſtein.
Der Teufel ſtürmt von dannen wie beſeſſen,
Im Schlaf hat wieder Fauſtus ſich vergeſſen.

---

Wild ſchäumt in ſchwarzer Mitternacht das Meer,
Die Wog zerrollt am Strande lang und ſchwer,
Anſtürmend aus der dumpfen Ferne Grab,
Gewaltig nahend ſchwankend auf und ab.
Der Sturmwind keucht im dünnen, dürren Rohr,
Und wiegt der müden Vögel ſchwarzen Chor.
Mephiſto aber wandelt an dem Strand,
Des Mönches Fläſchlein haltend in der Hand:
Und wie die Well' an öder Dün zerfließt,
Ein Tröpflein er aufs ſchäum'ge Haupt ihr gießt.
So lange, lange hat das Spiel gewährt,
Bis langſam er das Gläslein ausgeleert. —
Die Welle mächtig endlos rollt,
Das Röhricht rauſcht, der Sturmwind tollt.
Drauf knieet er an einem ſchwarzen Stein,
Zermalmt das Glas zu einem Pulver fein,
Und bläſt dann raſch mit ſeines Athems Braus
In alle Welt den trocknen Staub hinaus. —
Er triumphirt, er ſchwatzet laut und lacht;
Entſetzlich wild iſt ſolche Teufelsnacht. —

Hoch ſchäumt das aufgeregte ſchwarze Meer,
Die Woge zerrollt am Strande lang und ſchwer,
Anſtürmend aus der dumpfen Ferne Grab,
Gewaltig nahend, ſchwankend auf und ab.

---

Fauſt ſteht ſo traurig in der Nacht allein,
Wo er entſchlief, am dunkeln Waldesrain;
Mephiſto iſt nicht bei ihm, doch er ſpricht,
Als ſäh er wohl das grinſende Geſicht;
Sei's in dem Mond, der in den Zweigen ruht,
Sei's in des Irrwiſch's feurigrother Gluth:
„O höre! ſagt er: „ich verdamme dich!
Treff' dich mein Fluch auf ewig, fürchterlich!
Ich rief dich nicht, du kamſt von ſelbſt gegangen,
Um mich, den irren Zweifeler, zu fangen!
Ich gab mich dir! doch was gabſt du dafür
Nicht einer ſchönen Blume holde Zier!
— Ein wild Gewühl von frevelnden Geſtalten,
Sah ich mir Aug' und Sinn berückend walten!
Ich ſtürzte hin in zehrendem Genießen,
Da mich die Himmel ſpöttiſch von ſich ſtießen!
Nicht pflückteſt du die Roſe weiß wie Schwäne
Mit ihrem Dorn, im bleichen Kelch die Thräne;
Der Liebe Roſ', mir an die welke Bruſt,
Daß mich's entflammt zu menſchlich reiner Luſt,
Daß ich verging in Sehnen und in Schmachten,

Ein Sklav' mich bückt gekränket im Verachten,
Ein König mich erhob und triumphirt,
Von der Erhörung Zauberreiz verführt. —
Kein Tropfen Blut in solchen Liebeshadern
Von solchem Dorn versprützt, entquoll den Adern!
Um was allein war denn ich dir ergeben,
So manches Jahr im wüsten Bubenleben?
Um einen Wurm, den mit bemalten Flügeln
Du ausgeschmückt, das Blut mir aufzuwiegeln,
Um jenen Wurm bin ich dir nachgejagt,
Der mir so lang das eigene Herz zernagt!
Wie oft hat er in öder Mitternacht,
Wenn ich das stille Lämplein angefacht,
Durchstört der Kerze süßen, matten Schein,
Der glüh'nden Seele lichte Träumerein:
Mit seines halb zerrissnen Fittichs Trümmer,
Vernichtet in und um mich jeden Schimmer!
Wie du mich bübisch so verlockt,
Wovor in Lust und Lieb erglüht,
Daß mir das Blut im Busen stockt,
In Andacht still ich hingekniet;
Wonach ich rang von Herzen inniglich,
War ich erhört, ich fand's so schlecht als mich!"
So spricht er zu den närrischen Gesichtern
Der wirren Nacht, den Schatten und den Lichtern
Im finstern Busch, da rauscht's wie im Triumphe
„Noch nicht enttäuscht der arme, dumme, dumpfe!

Noch ſchwebt vor ſeinen halb verloſchn.n Blichen
Der Sehnſucht Land, ein leuchtendes Entzücken!"
Doch ſtarren Blickes Fauſtus ſieht,
In das Geſicht: das durch die Fichten glüht,
„Vergißt du," flüſterts: „unſere Königsmaid,
Schwarz Haar, blau Aug' im goldgewebten Kleid!
So was haſt du noch nie erſchaut,
O Thor zur vielgeliebten Braut,
Komm, eh' der Morgen graut!"
Di» Stimm' verklinget ziſchelnd im Gebüſch,
Der Nachtwind wehet unbehaglich friſch.
Das dürre Blatt reißt ſich vom Zweige los,
Und ſchwirret raſchelnd in dem finſtern Moos.
Gleich ſolchem Blatt, durchſchwirrt die Bruſt, die kranke
Der liebeleere, düſtere Gedanke,
Die Menſchenbruſt, ſich ſehnend nach dem Tod.
Nur lebend noch, weil Gott es ihr gebot:
Wie fallen dieſe Blätter ohne Zahl,
Von ſolcher Seele Baum, der trüb nnd fahl,
Ohn' ſeines Gleichen in der Welt zu haben,
Daſteht ein Stamm, beſät von finſtern Raben!
Wild weht der Sturm der öden Leidenſchaft,
Verſchmähte Liebe trinkt den Herzensſaft!
Wie ſchaut der Mann, der ſolche Seele hat,
So gern, ſo ſtumm auf jedes gelbe Blatt,
Das in dem Wald, im kalten Winde weht,
Bis ihm die Thrän' im finſtern Aug' zergeht.

O ſüße Schwermuth, wie verlockſt du mich,
O dürres Blatt, wie ſchwirrſt du wonniglich!

---

## Beim Schwanenwirth.

Drin in der Schenk', d'ran ſie vorübergehn,
Brauſt frech' und toll ein raſend Luſtgedröhn.
Es rauſchet von der weinverſtimmten Zunge,
Ein wüſtes Lied in fieberhaftem Schwunge;
Beim flotten Wirth am Schwanengraben,
Da dröhnt Muſik, da wirbelt Tanz,
Da greifen die heißen Mädel die Knaben,
Beim Schwanenwirth am Unkengraben
Da raſchelt's dürr im Jungfernkranz.
Es heult der Sturm, der Regen fällt,
An's Fenſter ſcharf, daß es ergellt.
Und wie erſchütternder der Wald erbrauſt,
Da drinnen es gewaltiger erſauſt.
Wie hart die Schloſſen an die Fenſter ſchnalzen,
Dreht friſcher, in dem Saale ſich das Walzen.
„Siehſt du" ſpricht der: das Volk da auf der Flur
Wie's gern zuſammenklingt mit der Natur.
Sie treiben gern ſolch' feſſelloſes Schweifen
Stößt ſie in ihre tollſten, ſchrillſten Pfeifen;

Trägt in die weite Ferne ſolche Rede
Der Sturm ankeuchend aus der Waldesöde.
Du glaubſt es nicht, wie ſehr es mir geneigt,
Das Völkchen, das da drinnen wogt und reigt
Was wetten wir, Doctoren nicht allein,
Verſchreiben ſich den ew'gen Teufelein.
Was wetten wir, in einer halben Stunde
Sind insgeſammt die drin mit mir im Bunde!
Die roh'ſte Leidenſchaft nur brauch ich zu entzügeln,
Daß gleich den ew'gen Packt ſie unterſiegeln.
Nicht ſo viel Umſchweif macht's als mit Doctoren
Davon für mich nur der und der geboren:
Nicht kümmert hier das Wogen weißer Brüſte,
Nicht eines Mund's verſengendes Gelüſte,
Nicht rothe Roſen, ſüßes Gluthverlangen,
Die in der Unſchuld kühlem Schnee entſprangen.
Mit dieſen Kuben ohne Wiederhall
Stürzt in den Arm mir gleich der ganze Schwall.
Die Hoffnung auf Beſitz das allgewalt'ge Locken,
Macht dieſem rohen Volk die tollen Pulſe ſtocken.
Vivat der Doktor der um den Genuß
Verzücket ſchwimmt im raſchen Höllenfluß!
Mit dieſen Kuben die man Würfel nennt,
Die ganze Schaar mir in den Rachen rennt.
Sie ſaugen feſt und tief ſich in mein Bein,
Als hielt ich's Egeln in den Teich hinein" —
Fauſt höret ihn und auf der Schenke Bank,

Gleich an der Thür in tiefen Schlaf er ſank.
In ſeinem Haar der naſſe Sturmwind weht,
Auf ſeiner Stirn der Regentropfe ſteht,
Fern brauſt's im Wald, die gelle Fidel leiert,
Die Wolke jagt von Oſt nach Weſt geſteuert,
Wie's in des Schläfers Traum ſo unerquicklich ſchwirrt,
So hat's die wilde Nacht entſetzensreich durchirrt.
In ſeines Traumes Geiſt ſcheint ſich der Sturm zu zeugen,
Deſſ' Wehn erdrückend ſchwer wiegt auf den Tannenzweigen.

Ein ſchreiend Volk ſtürzt aus des Hauſes Thür
Mit fahler Wang' im Blicke ſtiere Gier:
Die Augenhöhl' ſo tief: Die wilden gelben Züge
Krampfig verzerrt, Gefild zum Teufelsſiege. —
Der hält die Fauſt an die zerriſſne Stirn,
Der ſchlägt verzweifelt ſich ans trunk'ne Hirn;
Der nagt in ſtillem Ingrimm an dem Daume,
Dem bleicht der Mund von weißem gift'gen Schaume.
So raſ't das Volk; Mephiſto hinterdran,
Den Fußſteg lang, die ſumpf'ge Wieſenbahn.
Der Wald brüllt dumpf, das ſchwarze Ungeheuer.
Noch tönt das alten Fiedelers Geleier,
Des blinden Mann's, der in dem wüſten Saal,
Still ſitzen blieb, bei dieſem Mordſcandal.
Er geiget fort und fort die alte Melodei,
Ohn' Sorge wo die Schaar der Tänzer ſei.

In dieſen mißgepaarten, üblen Tönen
In dieſer Klänge wild zerrung'ner Fluth,
Erſteh'n ihm Ideale; alles Schönen,
Urbild, wie es in ſeiner Seele ruht,
Er ſpielet fort und fort, was ihn erhebt, erwärmt,
Vergaß den Buben-Tert, der rings gelärmt
Sein Seufzer iſt es, ſeinem Schmerz enthoben,
Nicht wie's zum frechen Bubenwert verſchoben.
Jetzt lauſcht er länger nicht der Heller Klang,
Darauf gehorcht er ängſtiglich und bang';
Wieviel des Volkes Generoſität
Ihm in den wettergelben Filz geweht,
Er geiget fort, er denket nach und ſinnt,
Bis dem geſchloſſ'nen Aug' die Thrän' entrinnt;
Die ſich darinn wie in aparter Welt
Von eignem Jammer, ſchmerzlicher Idee
Erzeugt, und auf die Wange niederfallt,
Gelockt von dieſer Töne ſtillem Weh.
So tönt die ew'ge, melancholſche Klage,
Die er verkauft zum frechen Feſtgelage,
Noch lange fort an dieſem wüſten Orte;
Dieweil der Wind brauſt in die ofine Pforte.
Dieweil der Staub in dicker ſchwarzer Schicht,
Sich ringelt um der Ampel düſtres Licht.

Und mit Mephiſton kämpft um Hab' und Gut,
Im Grund das Volk mit der Verzweiflung Muth:
Der ſteht und krächzt: „es iſt verſpielt verloren,

Keck wie ein Fürſt den reines Blut geboren.
's iſt verſpielt, ſo ſpricht er zu den Bauern,
Die voll Betrübniß ſeh'n die üpp'gen Schauern,
's iſt verſpielt, ſo ſpricht er zu den Weibern,
Verworren hingekniet mit nackten Leibern;
Das harſche Wort, er ſpricht es zu den Kleinen,
Die voller Schlaf ihm heiße Thränen weinen.
Und wie die Bauern drauf mit harter Fauſt,
Ihn ſchwer umſteh'n, daß ihm das Ohr erſauſt:
Da geht das Dorf in hellem Feuer auf,
Mit lautem Jammer ſchauet es der Hauf.
Fauſt ſteht erſchrocken von der Schenke Bank,
Der Wirth, die Wirthin liegt im Schlaf ſchon lang,
Um jener Leute Schickſal unbekümmert,
Was ihr's iſt, in dem ſchweren Kaſten ſchimmert:
Darum ſteht das Wirthshaus immer ſo allein,
Daß ihm kein Theil von ſeinen Teufelein.
Laut heult des Volkes vielgemiſchter Chor,
Hoch ſteht die Flamme in die Luft empor,
Mephiſto jauchzt, und Teufel, Nacht und Flamme,
Umarmen ſich, entſproſſen einem Stamme.
Fauſt blickt hinab in dieſen Flammenſee,
Den Wogenſturz von Armuth, Elend, Weh,
Wie er heran ſich wälzt ein Siegesſturm,
Wie er ſich krümmt als ein zertretner Wurm.
Das Wolkenbild in ſchleppendem Gewand
Vorüberzieh'nd verſengt ſich in dem Brand.

Es fliegt zur wilden Waldeseinſamkeit
Mit tiefdurchglühtem, angebrannten Kleid.
Und wenn der Sturm der mächtig ſchürt,
Den blutig rothen Brand entführt,
Und ihn auf eine hag're Fichte jagt,
Da iſt es rings ſo hell als wenn es tagt.
Die Eule flattert knarrend ſchwer empor,
Das Käuzlein mit dem ſcharfgeſpitzten Ohr
Dem Teufel gleicht es in dem gelben Lichte,
Das ſich geniſtet auf der trocknen Fichte.
Dann wie ſie wild entſetzet höher fliegt,
Daß um den Leib die Flammenwolke liegt,
Der purpurröth're, matt're Wiederſchein,
Schaut ſie wie ein verklärtes Engelein.
So ſchwebt von Baum zu Baum der tolle Brand,
So fliegt's Gewölk im ſchimmernden Gewand:
Und um ſie Myriaden von Geſtalten,
Von dunkeln Vögeln finſtern Hirngeſpinnſten,
Ob dieſen Bäumen die wie Wogen wallten,
Ein toll Gemiſch von Leben und von Dünſten.
Wo nun zuletzt der Sturm die Brunſt verhallt,
Da machen die geſpenſt'gen Schaaren Halt.
Und in des tiefſten Waldesthales Schweigen,
Darin die ſchwarzen Aeſte träumend beben,
Erwecken ſie zum Haſſen und zum Reigen,
Ein allgewaltig, mächtig, lautes Leben.
Die Wolk' verraucht, der Brand verliſcht im Sump

Nicht mehr getragen von der Windesbraut.
Die Eul' verfällt in Schlaf ſo ſchwer und dumpf,
Und wieder liegt der Wald ohn' Ton noch Laut.

---

## Die Kloſterchronik.

Auf jenes Buch in dem die Kunde ſteht
Vom Doctor Fauſt und ſeinem Seelenhirten,
Entſchwebte von den Lippen manch' Gebet:
Geiſt Gottes auf den blitzzerriſſ'nen Wogen.
Manch' Kreuz in bangen Aengſten ward geſchlagen,
Auf die vergelbten und zerleſ'nen Bogen.
Das las der Mönch in öder Dämmerſtunde,
Verſtohlen hingekniet am Betaltare,
Ein leiſer Wind weht aus dem Eichengrunde.
Die unermeſſ'ne, wilde Sehnſuchts-Klage,
Schwebt ungehört vor ſeinem todten Ohre,
Dieweil ſein Geiſt durchirrt des Buches Frage.
Doch wie an ſeinem Trauen tief gekränket,
In ſeiner Seel' erſtarrt, vor kaltem Schauer,
Vom Buch den Blick zu ſeinem Gott er lenket:
Zu ſeinem Gott, deß ſtummes Schmerzensbild,
Bei dem er ſich in Ewigkeit verſchworen,
Mit bleichem Arm die Bogenniſche füllt:

Da öffnet ſich ſein abgeſtorben Ohr,
Das ihm des Teufels wilder Fluch vergellte,
Und er vernimmt den allgewalt'gen Chor.
Und zu ſich wall'n ſieht er die finſtern Schatten,
Die langgedehnten, Alles was die Welt,
Und die Natur ihm zu gewähren hatten:
Von Bäumen, die die ew'ge Klage wimmern,
Von Bäumen, ſo die ſchwanken Blätter zeugen,
Um ſie zu Staub und Aſche zu zertrümmern.
Und drüben ſteigt das lockende Geſicht,
Der volle Mond auf des Gebirges Wipfel
Ein Frauensbild in engelsklarem Licht.
Das Zauberbild ſchmachtender Sinnlichkeit,
Von Fels zu Felſen fliegt's triumphend höher,
Meduſenkopf erſtarr'nd zu ſüßem Leid.
Wie ſpielen auf des Mönches blaſſen Zügen,
Die ſchwärmeriſchen Lichter, dunkeln Schatten,
Dazu die Thränen, die ſich niederſchmiegen. —
Am Buch iſt auch der ſchwarze Band verletzt,
Als wie an einem harten Ding zerſtoßen,
Das glatte Leder mannigfach zerfetzt;
Vielleicht, daß in dem Schädel er's geborgen,
Der in dem Mondſchein liegt am runden Fenſter,
Wenn in den Chor er ſchritt am frühen Morgen.
Vielleicht daß er's im finſtern Bogengange,
Der ſich Trepp' auf, Trepp' ab verworren windet
Hineilend zu der Brüder Nachtgeſange

Dem erz'nen Seraph in den Kelch geſchoben,
Dem rieſenhaften, der den ſtillen Dulder
Am Marterpfahl zur Labung aufgehoben. —
Bei ſolchen Leſern, iſt es leicht zu denken,
Daß manches Blatt zerkniffen und zerriſſen,
Wie abgeſung'ne Lieder in den Schenken.
Doch wie bis hier es mit dem Fauſt gekommen,
Da ſchon ſein Flammenſtern beginnt zu ſinken,
Hat ſehr es mit den Kreuzen zugenommen.
Manch' halbes Blatt iſt davon weggerieben,
Als wär' es angeſengt mit rothem Eiſen,
Hier hat, ſo ſcheint's, er's gar zu toll getrieben,
Hier ſtehen öft're Spuren großer Thränen,
Hier iſt das Blatt zerpflückt mit krampf'gem Finger
So hat den Mönch erſchreckt ſein trotzend Wähnen,
Holzſchnitte nur ſind hier uns noch erhalten,
Verzweifelt keck erfunden und gezeichnet,
Und wimmelnd von entſetzlichen Geſtalten.
Noch lüſterner als auf den andern Seiten,
Mit voll'rem Buſen und mit wüſt'rem Haare
Die ſchönen Weiber um den Doctor ſchreiten.
So die im Hemdchen, jene mit der Krone,
Die blonde, wunderſüße Königstochter
Entſchlafen auf dem goldenen Balkone.

# Am finſtern See.

Als wie durch nächt'gen Zauber feſtgebannt,
Steht regungslos und ohne Lebenszeichen
Hier Fauſt an eines ſchwarzen See's Rand.
Der rings von finſtern Felſen ſtarr umwunden:
An dieſe ſtoßen ſchwere, ſchwarze Wolken,
In ſolcher düſtern Nacht gewalt'gen Stunden.
Doch mögen ſich die grauſen Schatten ſpalten
An dieſer Felſen frechen, feſten Stirne,
Mag über Haid' und Flur der Sturmwind walten:
Nicht trifft's den See im ſchwarzen Felſengrunde,
Ihn jagt kein Sturm, daß ihm die Wogen rollen,
Er ſcheint nur mit der Unterwelt im Bunde. —
Denn oftmals, da das Mondlicht freundlich lacht
Und ihn durchglühet in die tiefſten Gründe,
Wenn ſtumm der Sturm in milder Liebesnacht:
Dann, dann beginnt's ſich in dem See zu regen,
Dann ſchäumt die Wog' in ſchreckenhafter Bildung:
Ein einſam nächt'ges tobendes Bewegen!
Und wie ſie ſich bis in die Wolken bäumt,
Die wilde Fluth in trunkener Entzündung;
Wie Berg und Thal toll durch einander ſchäumt,
Iſt ſie auch ſchnell in wenigen Sekunden,
Gleich einem Becher, der jäh ausgeleert,
Bis auf den Grund in wildem Braus entſchwunden.

Und wie wenn ſie zum Himmel aufgeſchwollen
Die Wellen gräßliche Gebilde zeugen,
Die weißen Spitzen in einander rollen.
So zeigt der Fluthen wunderlich Verſchwinden
Ein graſſ' Gewimmel ſchrecklicher Grſtalten,
In dieſen unermeſſnen Felſengründen.
Der Schlangenproteus dieſe Räthſelform;
In wunderbar bizarrer Zwiegeſtaltung,
Ganz abgewichen von der Schöpfung Form.
Und andre viele ſeltene Geſtalten,
Die durch einander auf dem ſchwarzen Grunde
Sich freundlich wirren, und ſich feindlich ſpalten.
Erſtiegeſt du der Felſen ſteile Höh'
Das hochgereckte, ſchwärzliche Gerüſte,
Daß dir zu Füßen liegt der dunkle See.
Dann ſahſt du nichts, ſo weit dein Auge reichte,
Als dürren Sand bis in die Wolkenſterne,
Der deinem Blick auch keinen Halmen zeigte.
Nicht einer Fichte trauernde Figur,
Nicht eines Schilfes winddurchſäuſelt Rohr
Kein armes Moos auf dieſer todten Flur.
Der Sturm, der hier entfeſſelt ſeine Zügel,
Kein trocknes Blatt und keine dürre Nadel
Trägt er auf ſeinem ungeduld'gen Flügel.
Der trockne Staub iſt hier der Blüthenſchnee
Die blüh'nden Bäume jene Felſenſäulen;
Getränket von dem ſchwarzen todten See.

Und Wolken ſind die Vögel die hier fliegen,
Die ſchwarzen finſtern geiſterhaften Schaaren,
Die ſich in dieſer Bäume Laub vergnügen.
Verſank dir, da du irrſt auf ſolchem Raum,
Allein in öder mitternächt'ger Stunde,
Die bange Seel' in einen ſtummen Traum:
Dann ſcheint dir wohl im Phantaſien-Tanze
Wenn auf den Grund der See juſt ausgefloſſen,
In ſolchem Bild das ſchauerliche Ganze:
Es iſt die Hand die einen Becher hält,
Der dem die Hand, er hat ihn ausgeleert,
Daß er auch keinen Tropfen mehr enthält.
Nun ſchleichet er, ein ſchmachtendes Gerippe,
Noch immer ſchleppend jenen leeren Becher,
Doch wie auch dürſtet ſeine dürre Lippe,
Er kann ihn nicht mit einem Tropfen füllen:
Ihn zu dem heißen gier'gen Mund zu führen
Um den gewalt'gen Fieberdurſt zu ſtillen.
Schau hier, wie die fünf Furchen meilenlang
Verlaufen dieſen Felſenſee umklammernd,
Fünf krampf'ger Finger zuckend wilder Drang:
Solch Gleichniß hätte Fauſtus wohl erkannt,
Doch ſtarr ſtand der am gräulichen Geſtade,
Als wie durch Höllenſchwüre feſtgebannt. —
Wie ob des todten Meers ſchwermüth'gen Wogen,
Kein Vogel fliegt ohn' daß er niederſinke,
Vom giftgen Hauch erſtickend angezogen:

So ſtirbt in Fauſtus Seele jedes Bild,
Das ſonſt verklärend ſeinem Gram erſtanden,
Durchſtürmt er Fluren noch ſo öd' und wild:
Wär's ihm vergönnt an Träumen ſich zu weiden,
Die angeglüht von flamm'ger Phantaſie
Umflatterten die Schwärme ſeiner Leiden.
Er ſtehet auf des ſchroffen Vorſprungs Rand,
Als einer der etwas hinabgeſchleudert,
Tief in den See vom ſchwarzen Felſenſtrand.
Noch ringelt ſich ein rieſenhafter Ring,
Rings nach den Ufern wohl die einz'ge Regung,
So dieſe Fluth von Menſchenhand empfing.
Und wie die erſten Ringe faſt verwallt,
Da bilden ſich noch einmal klein're Ringe,
Hinrollend nach dem ſtarren Strandbaſalt.
Und jedesmal durchſchimmert es die Fluth,
Als wie vom Roth der Gluthenabendſonne,
Und jedesmal war es von Menſchenblut:
Das erſtemal war es ein Mädchenleib
Den er hinabgerollet in den See,
Auf ihren Knieen lag das arme Weib:
Die Hände ſtreckt ſie flehend ihm entgegen,
Die bitten ſtarr gefaltet um das Leben,
Denn ihre Lippen kann ſie nicht bewegen.
Bleich ragen in die ſtumme, trübe Nacht,
Von Fleiſch und Beine die fünf Krucifixe,
So ſtarr als wie aus weißem Stein gemacht:

Doch er ergriff die Schneide, die Satan,
Sorgſamer Burſch', ihm in den Gürtel ſteckte:
Wild rollt ſein Aug', laut knirſcht er mit dem Zahn:
Laut pocht ſein Herz, als donnert es Triumph,
Daß dieſer Geiſt begehe blut'gen Frevel,
Wie ſchlägt es an die Rippen höhniſch dumpf:
Als ob es ſpräch' nun hab' ich's bald errungen,
Daß ich der dunkle Sklave mich befreie,
In dieſes Geiſtes ſchweren Dienſt gezwungen.
Daß ich erhole mich von ſolchem Werke,
Drin ich gehorcht ſo viele Stunden, Tage,
Arbeitend bald mit Schwäche, bald mit Stärke.
So ſpricht das Herz: und als ein Hochverräther
Zieht ſtrammer es die rothen wirren Schnüre,
Die ſeinem Herrn gelegt der Uebelthäter.
Das Aug' ſteht ſtill: auf einen Punkt gerichtet,
Schaut's unverwendlich feſt und ſtarr hernieder,
Durchzuckt von einem Strahle der vernichtet;
Und wie in ihm die finſtre Gluth ſich facht:
So ſchwell'n auf ſeiner Stirn die dunklen Adern
So wird's in ſeiner Seele ſtumme Nacht;
Das Mägdlein ſinket auf den ſchwarzen Stein,
Kein Weh, kein Ach ertönt aus ihrem Munde
Es dehnet ſich und reckt ſich das Gebein:
Das Blut ſtill rieſelnd fließet aus der Wunde,
Die ſich am Halſe weit und klaffend öffnet,
Schwer iſt und ſchaurig dieſe nächt'ge Stunde:

Dann ſchleudert er noch in des Zornes Gluth
Das arme raſch verblutende Geſchöpf
Zuerſt hinnieder in die ſchwarze Fluth.
Und dann wie ſchon der Buſen ſich ihm engt,
Von ſchreckenhafter wilder Qual beſtürmet,
Die Lippe von dem Athem ſchier verſengt.
Da ſchleudert er das Meſſer in die Fluth,
Und beidemal glimmt's wie vom Sonnenroth
Und beidemal war es vom Menſchenblut.
„Ich morde dich, ſo rufet der Verruchte
Weil ich dich liebe, wie ich nie noch liebte
Und mehr als lieben ſollte der Verfluchte;
Und da ich meinen Wankelmuth wohl kenne,
Daß ich ſo irr' von der zu jener ſchwanke,
Weil ich im Teufel für euch alle brenne;
Und weil ich wahr geliebt dich, dir gelebt,
Ein ſanft'rer Klang aus meinen reinen Tagen,
In deiner Bruſt mein tiefſtes Herz durchbebt.
Und weil wenn ich vom Satan angetrieben,
Mich ſtürzend in der andern Dirnen Arme
Zuerſt dich würde ſchmerzlich tief betrüben:
Und du darauf um dich an mir zu rächen,
Auch einem andern Manne würdeſt fröhnen,
Mußt' dieſe Schneide deine Bruſt zerbrechen,
Ich mochte nicht, noch konnt' ich von dir laſſen:
Unwiderſtehlich werd' ich fortgetrieben.
Doch durfte dich kein andrer Mann umfaſſen,

Mocht' ich zuhöchſt von allem Weib dich leiden,
So treibt es mich bis in die tiefſte Seele
Um dich die Männer alle zu beneiden!"
So redet er, erkaltend von dem Grimme,
So lautete ſein klügelnd Raiſonniren;
Und endlich ſtirbt ihm zitternd ſeine Stimme.
Er blickt mit Schaudern in den Höllenteich,
Der feſt und ſtarr als ein Geſtorbner ruht,
Die Wolk' umbrauſt den Stern ſo weiß und bleich.

---

## Grimms.

Sie ſitzen auf zerfallenem Altane
An der Ruine, deren Moderſteine
Verworfen liegen auf dem dürren Plane,
Bis dort zu des Gebirges ſchwankem Haine.
Starr ragen mit den abgeſchlagenen Jochen
Die Rieſenſäulen in die Finſterniß:
Der rothe Mond iſt durch den Dunſt gebrochen,
Durch ſchwerer Wolken jäh geborſtnen Riß.
Wer ſich dem mondesnächtigen Entzücken
Hingab, da dieſe Flur er überſchauet,
Dem ſchienen die gebrochnen Brücken
Zu ſtillen Geiſterwelten fortgebauet.

Der füget Stein an Stein der ſchwarzen Trümmer,
Fort und empor in die Unendlichkeit,
Bis ihm der Bau verſank im Mondesſchimmer,
In ſeines Träumens Unermeßlichkeit.
So bau'n der Seele ſchweifende Gefühle.
Das Aug' ſchaut ſtier zum Schutt zur dumpfen Nacht.
Die Wogen rollen in dem ew'gen Spiele
Vom Hauch der wilden Finſterniß gefacht.
Die ſchwarzen Fichten neigen ihre Wipfel
Der wilde, düſtre, mitternächt'ge Chor,
Daß durch die Schluchten brauſend durch die Gipfel
Und durch die Trümmer wüſt' der Lärmen gohr.
Den Stolzen im Gebirg, die in dem Grimme,
Der ſie erzürnt, die Gegend rings durchbrauſen,
Antwortet der Geſtrüppe heiſere Stimme,
So in den Trümmern, an den Steinen hauſen.
Das kleine, lump'ge, dürre Zwergeſindel:
Der ſchwarze Dorn, der auf den Steinen kriecht,
Die Atropa mit ihrer Wurzelſpindel,
Die krötengleich in finſt'rer Niſche ſiecht.
Die Palma auch, die fremde, hagre, kranke
Von böſem Stern auf jenen Architraven
Gepflanzt: es neigt ſich matt der Stamm der ſchwanke;
Ein Emir, der im Sterben winkt den Sclaven.
Alſo verhallt, was die gewaltig zürnen,
Bis in des dürren Hafers ſchwatzend Blatt,

Tief in den Schutt, murrt's nach was auf den Firnen
Des Berg's, der Rieſenſtamm gemurmelt hat.
Und jene ſitzen ſtumm auf dem Altan:
Ein Krug mit Wein ſteht auf dem Trümmerſchafte,
Sie ſchau'n einander feſt und düſter an
Und trinken raſch vom ſtarken Flammen-Safte.
„Könnt'ſt du, ſo redet Fauſt nach langem Schweigen,
Geſenkten Blickes dumpf und monoton,
Könnt'ſt du mir nur noch einen Dienſt erzeigen,
Du ſtrupp'ger, haarzerzauſ'ter Höllenſohn!
Schaue die Unzahl Stein hier auf der Flur,
Dort bis zum Berg verſtreut, hier bis zum Meere:
Der Macht, des Ruhmes letzte ſchlechte Spur,
Und dann vernimm, was ich von dir begehre!
Du kennſt die Mähr' aus lang entſchwunden Jahren *)
Im braunen Band ſteht ſie in meinem Schrank,
Wie, da voll ſünd'gen Trotz die Menſchen waren,
In wilder Fluth der ganze Stamm verſank.
Und wie es dann dem Einen ward gewährt,
Dem beſſ'ren, der gelebet unbeſcholten,
Der ſich nicht widerſetzet, nicht empört:
Damit die Gotteseinheit würd' vergolten:
Daß, warf er Steine hinter ſeinen Rücken,
Die Menſchheit aus dem Tod ihm auferſtand;

*) Ovid. metamorph. Lib. I. 245. sqq.

So will auch ich mich zu den Steinen bücken,
Vom Berge drüben bis hierher zum Strand.
Wie jener Götterfreund ins Leben rief,
Was in die Nacht entſunken und verſchwunden,
Was im Vergehen dumpf und qualvoll ſchlief,
Emporrief in des Daſeins freie Stunden:
So wandle mein Gedank', der Gott verblieb,
Die Trümmern, ſo ich heb', in all' die Jahre,
Da ich mit dir dies wilde Leben trieb
Und nehm' ſie nach einander von der Bahre.
Daß ich mein Sein auf's Neue mir erſchaffe
Durch dieſes Schutt's beſeligend Verwandeln,
Wo ich nicht mehr verzage, nicht erſchlaffe,
Wo ich als Mann mag leben und mag handeln."
Er ſchweigt und harrt, daß der erwiedernd ſpricht,
Doch der ſieht ſtarr hinab und redet nicht.
Fauſt greift mit Haſt zum ſchwarzen, vollen Krug
Und trinkt in einem langen, gieren Zug.
Und drauf, als er lechzend ſich ſatt getrunken,
Iſt wieder trüb' er in ſich ſelbſt verſunken.
Der Mond ſchwoll hoch, er ſteht ob der Ruine
Mit ſeines Antlitz's Grabesmiene. —
Auf dem verwitterten kopfloſen Bild
Der Cariatide, die zerſtäubt, zerſpillt,
Am Eingang ſteht, erhoben noch den Arm
Nach jener Laſt, die ihr zu Hohn und Harm:

Ein Rabe ſchläft, und lüftet matt die Flügel,
Es ſauſt im Baum, es ſchäumt im Wogenhügel.
Da ſpringet Fauſtus wild entſetzt empor,
„That ich nicht recht, ſchreit dem er in das Ohr
That ich nicht recht? Du mußt es mir bezeugen:
So ward ſie mir auf immerdar zu eigen!
Sie ſitzt auf meinem Schooß, trinkt meinen Wein
Sie denkt mit mir, ſie ward mein Fleiſch und Bein.
Am See, am See drin keine Woge wallt,
Verband ich ewig mir die blaſſe Weibsgeſtalt!“
Und wie er's ſagt, aus Meeresgrunde bricht
Das Morgenroth in glühndem Strahlenlicht:
Aus farb'ger Wog' der goldne Tag erſteigt
Und ſeinem Blick ſich eine Inſel zeigt,
Die in der nächt'gen Fern verborgen,
Dem Meer entkaucht am lichten Morgen;
Auf ihr ein Hain aus ſchlanken Pappelbäumen,
Die weben, beben in den Dämm'rungsträumen:
Im ſchwanken Laub erglänzt von Marmorſtein:
Die hohe Säul im Morgenſonnenſchein,
Ein plattes Dach mit einem Götterbilde:
Hell ſchimmerts von dem Fittich, von dem Schilde.
Schön liegt der Tempel, üppig wallt der Hain
Im blauen Meer, im Morgenſonnenſchein:
Vergleichbar jenem Haine von Kolon
Zu dem der Theber blinder Fürſt geflohn.

# Gebrochner Leib.

Die Veſper klingt der Glocken Feierläuten
Vom Dom, der rechts am Platz Ambroſius war,
Zur Winterszeit: rings aus den dicht beſchneiten
Gebäuden fließt der Beter dunkle Schaar.
Das reine Haus, das ſich der Jeſu-Glaube
In hehren, ernſten Wölbungen verträumt,
Dem Falken gleicht es mit der bunten Haube,
Wie ihm die Zinn das Dämmrungsroth umſäumt:
Er ſteht ſo kühn als hób' er ſchon die Schwingen,
Doch er erblindet von der goldnen Blende. —
Drin in dem Tempel hebt es an zu klingen,
Des Weihrauchs Ring umflieht die Niſchenwände.
Es klingt des Prieſters ernſt Rezitativ,
Wie rauſcht's, da all' in ihre Kniee fallen,
Wenn ſie des rothen Knaben Schelle rief:
„Der Herre hab' Erbarmen mit euch allen!"
Bei der Kirchthür ſteht eine hölzerne Bank,
An einem Pfahl, ſo 'n Käſtlein trägt,
Wer nun dem Herrn bezeugen will den Dank,
Thut wohl daß drin er einen Pfennig legt.
Darum, daß drüber es iſt angeſchrieben:
„Wer mich recht aus des Herzens Grund mag' lieben,
Wer will einen Schatz im Himmel erwerben
In dieſes Käſtlein leg' er einen Scherben,

Sei's auch wohl gering, und ſei's wohl klein,
Mir wird es lieb und euch nützlich ſein.
Seht zu wie ich ſprech' im Evangeliſten,
So thut nach meinem Wort ihr lieben Chriſten!"
Beſetzt das Bänklein iſt von Krüppeln, Alten
Mit greiſem Haar, mit langen ſchwarzen Krücken,
Die wohl mit Andacht ihre Hände falten
Und ſich in Demuth vor dem Herren bücken.
Und einer kauert an des Bänkleins Ende,
Der ſitzet ſtumm und ernſt für ſich allein.
Der faltet nicht die magern, gelben Hände,
Und in kein euge mater! ſtimmt er ein.
Sein Aug' iſt blöd', Gicht frißt in ſeinen Gliedern,
Die Bruſt geknickt: ein gar zu kranker Mann;
Er ſitzt entfernt von ſeinen Leidensbrüdern,
Und blickt von ihnen keinen einz'gen an. —
Es iſt ein freſſender, unbänd'ger Schmerz
Der ihm das Mark durchwühlet und durchbrauſt;
Er betet nicht, er ſchlägt ſich nicht ans Herz,
Der blöde Krüppel iſt der wilde Fauſt. —
Die Orgel ſchweigt und ite missa est!
Erklingt's beſchwicht'gend aus des Prieſters Munde:
Beendet iſt der Andacht ſtilles Feſt,
Und weithin ſchallt der Thurm es in die Runde.
Der fromme Beter ſteht vom kalten Boden,
Drei Ave's noch ſpricht er in einem Odem,
Auf Herz und Stirn des Kreuzes reines Zeichen,

Verbeugend ſich vor all dem ſtummen bleichen
Gebild an jedem leuchtenden Altar,
Dann taucht er in des Beckens heil'ge Fluth,
Unfern der Säul, wo's Armenbänkchen war
Drei Finger, und empfiehlt ſich Gottes Huth.
So wall'n ſie rauſchend aus des Domes Halle
Im Herzen, in dem Antlitz milden Frieden:
Und auch die Krüppel, Kranken gehen alle,
Hinaus zur Thür, die armen Lebensmüden
Da draußen ſtürmt es durch die ſchwarze Nacht,
Der Schnee treibt lange, hochgethürmte Wogen.
Es donnert an die Pforten, daß es kracht,
Und an der Fenſter ſteile Rieſenbogen.
Nur Fauſtus bleibt, der arme finſtre Kranke
Er überſchauet blöden Aug's den Dom;
Verfolgt bewußtlos, was der matte ſchwanke
Schatten hinmalt vom nächtigen Phantom:
Des Lämpchens Schatten, deſſ' umwölkter Schein,
Am Weihebecken flimmert noch allein.
Und ſpäter noch, es war nach Mitternacht,
Da hinkt der Krüppel durch die Straßen ſacht;
Hoch liegt der Schnee: herſch fegt der Sturm,
Es ſchau'rt den armen Menſchenwurm.
Todt liegt der Siebelhäuſes Gang,
Kein Licht erſtrahlt die Reih' entlang:
Die Nacht iſt Herrin, und kein Lämpelein
Stört ſie mit ſeines Irrlichts ſchwankem Schein.
Sie blicket durch der Scheiben ſchwarzen Kreis,
Tanzt auf dem Thurm in ſonderer Weiſ'

Hat ihre Luſt am Wolkenzug,
Und an des Sturms gewalt'gem Spruch.
Drei trockne Fichten ſtehn dort oben,
Wo man das Hochgericht erhoben.
Von Rabenneſtern ſchwarz umwunden
Vom Sturm zerpeitſchet und zerſchunden.
So ragt es ein Bild voll Schauer
Hoch ob der dumpfen Reichsſtadt Mauer.
Fauſt keucht hinan den Babelthurm der Sünder,
„Hier find' ich ihn, hier wohnen ſeine Kinder!"
Und drauf: „o meine Bruſt! mein krankes Bein!"
Er ſetzet ſich auf einen ſchwarzen Stein
Von dem der Sturm gefegt den Schnee,
Er ruhet ſich, das Herz ſchlägt ihm ſo weh;
„Mephiſto!" ruft er drauf gewaltig laut,
Den Ruf entführt die Windesbraut,
Doch Niemand kömmt, er bleibt allein,
Auf ſeinem ſchwarzen Ruheſtein.
„Mephiſto!" ruft er oft und zahllos oft,
Daß ihm die Ader pocht und klopft.
Er ſtehet auf, er ruft was oft er rief. — —
Der Sturm fegt gleichen Tons die dunkeln Fichten
Er ſinkt zurück zum Stein und ächzet tief,
Und als er ſucht ſich wieder aufzurichten,
Iſt ſeine Krück' ihm in den Schnee geſchlüpft.
Da ſchallt es, wo die Fichtengruppe ſtand:
Der Rabe krächzt, es kommt was angehüpft,
Und drückt die Krück' ihm in die welke Hand.

# Koralla.

Eine humoriſtiſche Stadtgeſchichte

von

**M. Solitaire.**

24. 7. 12.

Leipzig.
Verlag von Heinrich Matthes.
1856.

# Koralla.

## Eine humoriſtiſche Stadtgeſchichte

von

**M. Solitaire.**

[Nürnberger W.]

Quadrupedante putrum sonitu quatit ungula campum.

Virgilius.

Der Reiter macht das Pferd,
Wie der Mann das Weib.

Arabiſches Sprüchwort.

---

**Leipzig 1856.**

Verlag von Heinrich Matthes.

VALVERDE
LIPS.

# I.

# Vorſpiel im Keller.

Der ſchönſte Keller von allen unterirdiſchen Gelaſſen, die dem erhabenen Zwecke der Reſtauration und Reflektion der menſchlichen Lebensgeiſter geweiht ſind, bleibt doch in dem ganzen Bezirke des Kupfergrabens zu Berlin, der im dritten Hauſe von der Ecke an gerechnet, die dem königlichen Schloſſe zugewendet iſt. Wie geräumig iſt ſein Eingang! Wie breit und wie bequem ſind die fünf Stufen, die hinabführen in das Heiligthum! Wie ſo überaus komfortabel ſind dieſe fünf ſteinernen Stufen mit ſtrohernen Matten belegt, damit das arme Menſchenkind, wenn es ſchwach geworden — ach! und die armen Menſchenkinder, die hier auf- und niederſteigen, werden nur allzuhäufig ſchwach — nicht ausgleiten möge auf dem glatten, und bei Froſt- und Regenwetter ſchlüpfrigen Granite! Wie bedeutungsvoll prangt die Vorhalle in der Farbe der Hoffnung, und wie ſinnreich anmuthig durchrankt eine roſig flammende Blumenguirlande das lichte, grüne Gefilde! Und endlich die Inſchrift über den gläſernen Flügelthüren mit den ſpiegelblank geputzten meſſingenen Griffen und Angeln, wie lautet ſie ſo tief durchdacht, ſo human, ſo philoſophiſch: „Zur Erholung!“ Nicht der freche Wüſtling, ſo meint der gebildete Verfertiger

dieser tiefsinnigen Schrift, der Hab und Gut durch die schnöde Gurgel jagt, der Weib und Kind daheim trübselig darben und schmachten läßt, der schon am frühen Vormittag, wohl gar schon um halb neun, wenn nicht noch früher, seinen Kümmel zu sich nimmt, und seine Flasche Weißbier, nicht dieser trete in die Halle! Nein, fern bleibe die Rohheit dem Heiligthume sittlicher Geselligkeit: aber er sei uns willkommen und gegrüßt der brave, treue Mann, der am Abend heißer Tage nach tüchtig und eifrig vollendetem Tagewerke mit lechzender Zunge in unsere Räume tritt in die „Erholung" zur wohlverdienten „Erholung."

Oeffnete man die Flügelthüren, trat man in das Innere dieses köstlichen Asyles, welche Ordnung, welche Reinlichkeit, welcher Komfort, welche Gemüthlichkeit blickte dem lieben Kellergelaß schier aus jeder Falte seines ehrlichen Angesichts. Zwar sehr hell war es nicht in der „Erholung," das konnten auch ihre besten Freunde nicht von diesem freundlichen Wesen behaupten, da das einzige Fenster, durch welches dem Lichte des Himmels vergönnt war, in ihre Tiefen zu gelangen, nach dem kleinen und engen Hofe hinausging, der weiter keinen Vorzug der Räumlichkeit besaß, als den einer immensen Höhe — denn diese reichte bis an die ewigen Sterne —! selbiges aber war zum Ueberflusse noch mit einer Art hölzernen Schirmes zur Abwehr des Regens und sonstiger unwillkommenen Feuchtigkeit mehr als zur Hälfte überwölbt. Jedoch wer denkt heut zu Tage noch an die Leuchter des Firmaments, seitdem die klugen Menschenkinder die Naphtaquelle

des Gaſes entdeckt, und damit es der Sonne am Himmel auch nicht an ihr untergeordneten und planetenartig ſie umringenden Geſtirnen gebrechen möge, das Stearinlicht erfunden! Und ſo waren denn dieſe beiden leuchtenden Principien die einzigen, welche die Gottesgabe der Helle in dieſen unterirdiſchen Gelaſſen verbreiteten! Hier flackerte bei Tage wie bei Nacht das Gas aus mehr als einem halben Dutzend Röhren, und ein Stearinlicht erhielt jeder Gaſt unabänderlich neben ſeine Weiße geſtellt, ſobald er ausſah wie ein Mann — **comme il faut.** —

Die „Erholung“ nun wurde zu jener Zeit, in der ſich das unblutige Drama unſerer wahrhaften Geſchichte abrollt, namentlich und faſt ausſchließlich von Leuten beſucht, die in irgend einer Art etwas mit dem edelſten aller Quadrupeden, dem Thiere zu thun und zu ſchaffen hatten, deſſen Fuß, wie der Dichter ſagt, Wind, und deſſen Athem Sturm iſt. Wir meinen das Roß, die Krone und den Gipfel der vierfüßigen Schöpfung. Und ſo ſehen wir, muſtern wir die Gäſte dieſes Lokals an dem Abend eines regnichten und ungeberdigen Apriltages, in der Dämmerſtunde, zu welcher wir das Heiligthum betreten, auch heut hier nur Leute verſammelt, die die Striegel, die Peitſche und die Kardätſche ſchwingen und denen, wie ebenfalls der Dichter ſagt, „Sporenklirren Muſik iſt,“ : von dem Sandfuhrmann, der das edele Thier in ſeiner tiefſten Entwürdigung kennt, durch alle Stadien des niederen und höheren Güterfuhrmanns bis zu dem hinauf, der bloß den Menſchen als ſeine Fracht betrachtet, bis zum vielge-

wandten Kutſcher der Droſchke und des Omnibus, — und wiederum von ihm aufwärts durch alle Phaſen des höheren Kutſchers bis zu dem, dem die Erfindung des Dampfes eine Ausgeburt der Hölle dünkt, dem jetzt, aber erſt jetzt, ſo tief geſunkenen Poſtillon bis zum Bereiter des Stallmeiſters, und nun gar bis zu ihm der Krone der Herren über die in Rede ſtehende quadrupède Schöpfung bis zum prinzlichen Leibkutſcher, und der ſublimirten Quinteſſenz aller Leute im Sättel, dem königlichen Vorreiter. So hatte denn auch das ganze dem Leſer ſo empfehlend vorgeführte Lokal jenen eigenthümlichen und nie zu verwechſelnden Duft angenommen, der den Herren im Stalle eigenthümlich zu ſein pflegt. Der Wirth der „Erholung," im Uebrigen ein gar wackrer Mann und ein ſolcher, der ebenfalls die höheren Ehren im Bereich des Stalls erlangt, ein ehemaliger gegenwärtig ſich zur Ruhe geſetzt habender prinzlicher Vorreiter — wenn das zur Ruhe ſetzen bedeuten kann, den Steigbügel mit dem Korkenzieher vertauſchen —, hieß mit ſeinem chriſtlichen Namen Friederich Marquardt Bläſſe, und o wunderbares Spiel des Zufalls! ſein ſonſt gründlich mit allen Nüançen des Roths, vom Schimmer des Kupfers bis zur Gluth der Abendröthe tingirtes und wie in Feuer getauchtes Angeſicht, zeigte mitten auf der Stirn, als Ueberreſt eines ſchlecht geheilten herpetiſchen Leidens, einen ſchneeweißen Fleck, der als die Bläſſe eines Rothſchimmels auf das Allerlebhafteſte angeſprochen und begrüßt werden konnte. Seine Gattin, eine ſeparirte Rappe geborene Schimmel, war von der

Natur mit einem überaus verſchwenderiſchen Reichthum ſchwarzer Haare ausgeſtattet, dergeſtalt, daß die verſchiedenen Roſſebändiger gar nicht ſelten denſelben als **tertium comparationis** zu benutzen pflegten, war von einem Rappen und ſpeciell von dem Unterſchiede zwiſchen einem ächten Rappen und einem ſogenannten Sommerrappen die Rede. In Bezug auf Letzteres, nehmlich auf den Sommerrappen, gewann dieſes Tertium dadurch jährlich noch mehr an Trefflichkeit, als die Hand der Nichts ſchonenden Zeit auch in dieſem ebenholzenen Wunderwerk, dieſem mohrenhaften babyloniſchen Thurmbau des überſchwänglichſten Haarſchmuckes, ihre Spuren in Geſtalt von grauen und weißen Punkten einſtreute und einſprenkelte.

Die einzige Tochter des würdigen Ehepaars aber — denn ob die ſeparirte Rappe und ſo weiter in ihrer früheren Ehe mit Kinderſegen bedacht geweſen, darüber ſchweigt die Geſchichte — die einzige Tochter, die auch ſchon mitwirkte als nicht unwirkſamer Hebel oder vielmehr Heber in dem großen Bierzapfungsmaſchinenwerk — konnte in dieſer Geſellſchaft als würdige Repräſentantin der Gattung Fuchs — inſofern mit dieſer Beziehung ein Pferd gemeint iſt, — und zwar der edelen Abart der Goldfüchſe betrachtet werden, da ihr dämmerrothblondes Haupthaar in zween mächtigen, goldenen Strähnen über den gelblichen doch nicht unanmuthigen Nacken hinabfiel: welche Strähnen nicht unähnlich denen waren, in die man wohl Pferden die Mähnen aufflicht, wenn dieſe Thiere in Koppeln zu Markte getrieben werden.

Dem einsichtsvollen Leser dürfte Folgendes als Ausgeburt einer bizarren Stimmung des Autors erscheinen, aber der Zufall hat seine eigenen Einfälle, — und was hier wunderlich und seltsam dünken dürfte, ist nicht einer hysterischen Stimmung des Verfassers, sondern einer Seltsamkeit des Zufalls zuzuschreiben, — und mit historischer Treue geschildert. Bei unsrer wackern Freundin mit den güldenen Flechten hatte nehmlich ein hochgestellter Mann aus Gründen Gevatter gestanden, die wohl Niemandem einleuchtender geworden sein dürften, als der biedern Frau Rappe, gegenwärtigen Madame Bläsſe selber. Dieser hochgestellte Mann nun, der wohl ebenfalls seine Gründe haben mochte genannte christliche Theilnahme am ersten Auftreten in der Welt unsrer rosigen Jungfrau nicht von der Hand zu weisen, war ein Botaniker aus Leidenschaft, ein Kräuterkenner aus Passion. Wir wissen nicht, welchen Eindruck die wunderbare Tochter der Fremde, die Viktoria regina, auf ihn gemacht haben würde, wenn sie damals schon entdeckt gewesen wäre: aber das wissen wir, daß unser aristokratischer Herborist und vor allem Blumist eine außerordentliche Verehrung vor jenem ebenfalls exotischen Gewächs empfand, das noch nicht lange aus der neuen Welt bei uns eingeführt, in der lebhaftesten Pracht des Scharlachs prangt, zur Familie der Nachtkerzen gehört, und mit dem seltsamen Namen Fuchsia bezeichnet wird. So hat sich nie ein Indier seinen Lotos geneigt, als unser interessante Blumist seiner Fuchsia. In diesem Gewächse lebte, webte und war er. Sein Träumen war scharlachroth,

und sein höchster Kummer war der, daß er nie hoffen durfte, jemals in seinen Zimmern, auf Steg und Treppe, in seinem Hôtel soviel Fuchsien vereinigt zu sehen, als ihm in seinen Träumen ohne die mindeste Mühe vor den Augen standen: so daß er oft bei seinem Erwachen, um hier ein schnödes Wortspiel zu produziren, über den Unterschied zwischen Traum und Wirklichkeit fuchswild werden konnte. Bei einem so enragirten Verehrer der Fuchsien und ihrer Genossinnen aus der Familie der Nachtkerzen kann es denn wohl nicht Wunder nehmen, daß er, als ihm der Täufling präsentirt wurde, und derselbe ihn so morgendämmerrosig aus den schneeigen Windeln anlächelte, auf die wunderbare Idee kam, das kleine, röthliche Wesen mit dem Namen Fuchsia zu belegen. Es ist wahr, daß auf inständiges Bitten der Frau Mutter zu diesem Namen, den wohl von Anbeginn der Schöpfung noch kein Mägdelein getragen, zur weiteren Bezeichnung der Name Marie gefügt wurde, aber was sollte das bedeuten, unter den Umständen, unter denen das Kind geboren war! Wie sie heranwuchs, und als es unter den Gästen des Kellers bekannt geworden, welchen Namen man ihr beigelegt, da war große Freude bei diesen Verehrern des „Sturmwindes auf vier Füßen", und sie säumten nicht, die Bezeichnung der holden Blume nach ihrer Weise zu deuten und auszubeuten. Fuchsia war keine scharlachrothe, erotisch duftende Blume mehr: es war ein munteres, muthwilliges Fohlen, das zufällig die Gestalt eines Mädchens trug und das Niemand anders zu nennen wußte als Füchs-

chen! he Füchschen, oder auch, und diese Modifikation stammte von süddeutschen Fuhrleuten, Fuchsel! he! Fuchsel und Füchsel. Fuchsel war übrigens, wie bereits angedeutet, gar kein übeles Kreaturchen, und da unser Freund, der enragirte Botaniker, dem wir vielleicht im Labyrinth dieser Historie noch einmal begegnen, ein Erkleckliches in Goldfüchsen als Pathengeschenk ihr eingebunden, so fand es ein gewisser Reinecke, ehemaliger Bereiter beim Stallmeister Levin, gegenwärtiger Entrepreneur eines eigenthümlichen „Pferdeschwindels" (wie die Berliner sagen), der Mühe nicht für unwerth, sich um den Besitz dieses Füchsels mit obligatem Vorspann, trotz seiner vorgerückten Jahre, auf das Eifrigste zu bemühen: wir vermögen leider vor der Hand nicht zu entscheiden, ob mit Aussicht auf Erfolg.

Doch still! zwei neue Gäste vom Orden des „eisernen Spornes" sind eben in das Lokal getreten, und haben an einem Pfeiler in der Ecke unsern von einer Thüre Platz genommen, die, trügt uns nicht Alles, erst hinab in den Keller und dann — die unterirdischen Wege eines Berliner Bierkellers sind wunderlich und gleich denen der Vorsehung, oft unerforschlich — aus diesem wieder hinauf in Bläſſens und seiner Gattin keusches Schlafgemach führt. Aus dieser Ecke tönts: „Wistehi! Bläſſe! Zwei Stangen Weißbier und ein halbes Pfund!" Der Zusatz ein halbes Pfund ohne weiteren Zusatz war eine Redefigur und zwar die der Ellipse oder Aposiopese, denn es sollte eigentlich heißen: ein halbes Pfund Kümmel.

Der pferdemäßige, und pferdemäßig also angeredete Wirth aber verstand die Redefigur der Aposiopese ohne Weiteres und eilt was er kann; doch der Aermste hat in Folge der nassen Aprilwitterung und der feuchten Kellerluft etwas rheumatische Gicht, — er ist oft mit diesem Leiden behaftet, das seinen linken Unterschenkel einzunehmen pflegt, und nennt es seinen Spath — und kann nicht so rasch von der Stelle — wie ein Pferd.

Da ruft es wiederum: „Hotiehi! Fuchsel! Zwei Weiße und ein halb Pfund."

Unsere Freundin, das Fuchsel, galoppirt heran, reißt ihrem Erzeuger (wenn die separirte Rappe hiermit einverstanden) die so stürmisch verlangten Lebensmittel aus der Hand und trägt sie in kurzem Trabe ab. Es ist wirklich ein nettes Thierchen, dieses Fuchsel, und verdient der Liebling der Gäste zu sein, der sie ist; nur eins ist zu beklagen, und wird auch in der „Erholung" oft genug lebhaft beklagt: nehmlich, daß sie hellblaue, recht treuherzig blickende und schelmisch blinkende Vergißmeinnicht-Augen besitzt, als welche bei einem Fuchsel irgend jemals gesehen zu haben, sich auch der älteste Fuhrmann nicht entsinnen kann.

Die Gäste sind versorgt, und während sie von den dargereichten Getränken auf das Eifrigste einander zutrinkend genießen, und gegenseitig mit kavaliermäßiger Aisance Cigarren austauschen: während Fuchsel mit „Schulter herein" sich nach links abzieht, haben wir Zeit, die Erscheinungen des Näheren zu betrachten.

Der Eine dieser Gäste ist ein kolossaler, dicker Herr,

recht das Modell zu einer mit Treſſen beſetzten Pagode auf dem Bocke. Derſelbige iſt der penſionirte Leibkutſcher des Grafen Harras, der in ſeiner zwanzigjährigen Dienſtzeit — (beim Grafen Harras gab es in jener Zeit ſchöne Viergelder, und auch beim häufigen Pferdewechſel und Handel war ein Erkleckliches zu verdienen) — ſein Schäfchen ins Trockene gebracht, und demnächſt auf das Eifrigſte mit dem Gedanken beſchäftigt war, das Joch der heiligen Ehe auf ſeine rieſenmäßigen Schultern zu laden, und in einem neu erbauten, ſich mählig kultivirenden Stadttheil, ein dem des beneidenswerthen Bläſſe ähnliches pferdemäßiges Geſchäft zu „entriren", aus welchem Grunde er ſich weniger darum kümmerte, in der „Erholung" des Lebens froh zu werden, als er in dieſer beliebten Reſtauration nur deshalb zu erſcheinen pflegte, um zu ſehen, wie ſich der „ſattelfeſte" Bläſſe bei ſeiner Handthierung ausnähme, und wie er es verſtände, die Gäſte zu „ſtriegeln". Dieſer Aspirant von der Weißbiertonne trug einen weitläufigen, braunen Interimsrock, zu welchem mehre abgelebte Galla-Uniformen früherer Zeiten ihr Kontingent geſtellt zu haben ſchienen, und hatte der würdige Mann außer ſehr groſſen bleiernen Knöpfen an dieſem braunen Ungethüme, und einer ſehr großen, rothen Naſe, weiter Nichts, was ſeine Perſönlichkeit auszeichnete. Was aber die eine der Eigenſchaften der in Rede ſtehenden Naſe, nehmlich die Röthe betrifft, ſo wurde die Entſtehung derſelben dadurch genetiſch-hiſtoriſch wohl begründet, daß der Kellermeiſter des Grafen lange ſein ſehr guter Freund geweſen, ja! daß

es ſogar eine Zeit gegeben, in welcher unſer Kutſcher daran gedacht, ſein Schwiegerſohn zu werden. Die betreffenden Unterhandlungen aber hatten ſich aus uns unbekannt gebliebenen Gründen zerſchlagen, — und **hinc illae lacrymae.**

Sein Begleiter und mitgebrachter Kollege war, im Vergleich zu dem gräflichen Leibkutſcher ſelbſt, kaum erſt ein Jüngling zu nennen. Derſelbe hatte ein recht anſprechend blaſſes Geſicht mit blondem Schnauzbart, deſſen Haare indeß zu zählen waren. Von derſelben lichten Farbe war ſein Haupthaar. Der junge Mann ſchien die Karrière als leichter Kavalleriſt durchgemacht und vielleicht ſeine jetzige Stellung durch des gräflichen Leibkutſchers mächtige Protektion erlangt zu haben: dieſe ſeine jetzige Stellung aber mußte eine durchaus erwünſchte in einem ſehr reichen und vornehmen Hauſe ſein, denn Nichts war der ſelbſtzufriednen und unverwüſtlich ſcheinenden Heiterkeit auf unſeres lieben Franzens Angeſicht — denn Franz nannte er ſich — und der Sauberkeit ſeines hellgrauen Oberrockes mit ſcharlachrothem Unterfutter, ſeinen rehledernen Reitbeinkleidern, wie dem Glanze der gewichsten halblangen Stiefel mit neuſilbernen Anſchnallſporen zu vergleichen: der hellblauen, großdeckeligen Mütze mit breiter, echtſilberner Treſſe und ditto Paspolirung noch gar nicht einmal zu gedenken.

„Nun Franz! ſo fragte des Leibkutſchers etwas rauhe und heiſere Stimme, nachdem ſich der würdige Gaſt in den Beſitz eines jeden ihm erreichbaren Kom-

forts geſetzt: Nun Franz, wie gefällt es Dir bei von Spoers? Iſt's nicht eine ſaubere Stelle?"

„Paſſirt, verſetzte der blonde Jüngling, der von der edelen Tugend Gleichgültigkeit und Gelaſſenheit mehr als irgend ein anderer Sterblicher erlangt zu haben ſchien, indem er die Cigarre am Stearinlichte anbrannte und ſie mehre Male zwiſchen den Fingern herumdrehte, mit ſehr blaſirter Stimme, die deſſenohngeachtet ſein inneres Behagen verrieth. Paſſirt! ſagte er noch einmal, und gähnte dazu. Paſſirt! der Freiherr iſt ein ganz charmanter Mann, von dem ich bis Dato noch kein böſes Wort bekommen; Sie, die Frau von Spoer thut keinem Kinde etwas zu Leide aber — aber —"

„Nun was iſt denn Aber?" fragte neugierig der Braune.

„Aber, Aber, wiederholte der phlegmatiſche Franz, indem er auf die Cigarre biß, die wohl nicht recht Luſt geben mochte. Aber die Schwiegermutter, die Frau von der Haar." Und er ſchüttelte bedenklich ſein blondes Haupt.

„Weißt Du nicht, daß des Teufels Leibpelz mit der Haut von ſeiner Schwiegermutter gefuttert iſt?" verſetzte der Leibkutſcher, den widrigen Witz belachend und gleichzeitig in ſeinem Taſchenbuche etwas notirend, was wahrſcheinlich nichts Anderes war, als die practiſche Bemerkung, daß Bläſſe ſeit ihrem Hierſein bereits die fünf und dreißigſte Flaſche Weißbier und das vierzigſte halbe Pfund Kümmel verabfolgt hatte. „Und,

fuhr er fort, von der Haar heißt ſie? Ihr ſcheint aber wirklich ein Haar in ihr gefunden zu haben?"

„Ja! Haar heißt ſie, ſagte Franz jetzt etwas erregter, und ein Pferdehaar haben wir in ihr gefunden. Was ſage ich Pferdehaar? Wenn Satan wirklich, wie ſie ſagen, einen Schweif trägt, ſo iſt ein Haar von dieſem Schweif in dieſe von Haar gerathen. Wenn wir Abends nach dem Theater fahren, oder Nachmittags in den Thiergarten, oder nach Charlottenburg, das iſt ein Gekeiſe, ein Getobe, ein Gezeter in der Chaiſe, daß ich, ſtatt weiter zu fahren, lieber aus der Haut fahren möchte: und Alles macht die Schwiegermutter. Glaubſt Du, wenn ich an der Treppe im Portale vorgefahren bin, und die Pferde ſtehen wie die Säulen: glaubſt Du, wenn dieſe von Haar dann an den Wagen tritt, um einzuſteigen, daß die Thiere zuſammenſchrecken. Sie müſſen ihre Witterung haben, namentlich das Handpferd, die Koralla, die ſchnaubt und pruſtet, als wenn ihr eine Priſe Spaniol in die Naſe gerathen. Glücklicher Weiſe ſpricht dieſe Schwiegermutter, wenn ſie ſich ſo recht in das Zeug legt und mit der Zunge ausſchlägt, daß es nur ſo wettert, Franzöſiſch, ſonſt Leibkutſcher, glaube ich, wenn ich all die Bosheit und Niedertracht verſtehen möchte, ſo wäre ich vor lauter Angſt ſchon vom Bocke gefallen!"

„Dummes Zeug! rief der Leibkutſcher laut auflachend. Ein Roſſebändiger, der Du biſt, wird ſich doch nicht vor einem Weibe fürchten!"

„Ha! lallte Franz, nachdem er die Gluth, die

ihm ſeine Rede beinahe in die Wangen getrieben, mit einem tiefen Trunke gelöſcht: das iſt kein Weib, das iſt mehr als ein Weib. Meine Pferde wiſſens beſſer, beſonders die Koralla, der bloß die Sprache fehlt, ſonſt wäre ſie ſo gut wie unſereins, abgerechnet die zwei Füße mehr!"

„Sag mal Franz! fragte der Leibkutſcher nach einer Pauſe, die er mit dem Achtel gefüllt, alſo ſo zu ſagen einer Achtelpauſe, iſt es, denn wahr, wie man doch ſo hört und wie die Leute ſagen, daß dieſe Frau von der Haar trotz ihrer doch ſchon vorgerückten Jahre ſich noch ſo eifrig die Kour machen läßt. Sie ſoll ja ein ganzes Regiment Liebhaber haben?"

„„Gegenwärtig, ſoviel ich weiß, verſetzte der weißhaarige Zügelführer, hat ſie ſo zu ſagen nur zweie an der Hand, der dritte läuft nebenbei, ſo zu ſagen in der Wildbahn, abgerechnet ihren eigenen Schwiegerſohn, in den ſie auch noch immer hölliſch verliebt iſt. Der eine Liebhaber iſt ein langer, magerer Herr mit einer fuchsfarbigen Perrücke und einer Weſte von feuerfarbigem Sammt: er trägt im Sommer gelbe Nankingbeinkleider und im Knopfloch immer eine rothe Blume. Es wird Einem ganz dämmerroth vor den Augen, wenn man ihn lange anſieht. Sie nennen ihn aber den Herrn Kommerzienrath. Der Andere iſt ein rieſenhafter, baumſtarker Kerl, ſo fett, wie ich das fetteſte Pferd noch nicht geſehen habe. Er iſt blond, ſo zu ſagen milchblond, oder ſo blond wie unreife Gerſte, und ſoll ſeines Zeichens ein penſionirter Sänger ſein. Nun! ob er ſonſt ſingen gekonnt hat, weiß ich nicht, was

er nun noch an Tönen und Lauten von ſich giebt, klingt mir wenigſtens wie Wiehern, abgerechnet, daß er länger aushält, denn wenn er einmal angefangen zu ſprechen, hört er nicht mehr auf. Das wären die beiden an der Leine, den in der Wildbahn habe ich mir noch nicht ſo recht angeſehen, nur ſoviel weiß ich, wenn er ein Pferd wäre, möchte ich ihn nicht fahren, denn er iſt verdammt ſteif auf beiden Hinterbeinen. Hotteha! Fuchſel, fügte der verſchwiegene Diener hinzu, noch eine Stange und noch ein Achtel!"

Fuchſel nahte ſich in der Gangart auf zwei Hufſchlägen und brachte das Verlangte. Der Leibkutſcher grinzte vor Vergnügen über die Schilderungen ſeines hoffnungsvollen Kollegen; dann aber fragte er:

„Was iſt denn das für ein Rothſchimmel den Du gegenwärtig fährſt! Habt Ihr den ſchon lange, oder hat ihn der Freiherr jetzt erſt gekauft? Im Geſpann habe ich den ja noch gar nicht geſehen. Es iſt ein gar ſauberes Pferd und ſcheint auch gut zugeritten!"

„Der Rothſchimmel, verſetzte Franz, und wurde ſelbſt roth bis unter die Haare, vor Freude wahrſcheinlich, daß ſein Liebling und noch dazu von einem ſo bewährten Pferdekenner gelobt wurde: der Rothſchimmel, die Koralla iſt wohl eigentlich gar kein Pferd; denn abgerechnet, daß er, wie ich ſchon erwähnt, klug iſt wie ein Menſch oder wie zehn Menſchen zuſammen, iſt er ſchön wie ein Engel, ſanft wie ein Mädchen, — abgerechnet nehmlich, daß es auch böſe giebt, namentlich wenn ſie alt werden — und flink wie der Teufel. Siehſt Du, Leibkutſcher, die Koralla iſt eigentlich des

Freiherrn Reitpferd, das heißt, wenn der Freiherr reiten könnte: aber er fährt ihn nur im Kabriolet, und da fährt er ihn immer allein. Wohin er fährt weiß nur er und die Koralla, abgerechnet die Leute zu denen er fahren mag: denn die mögens am Ende auch wissen. Im Gespann fahren wir diesen Engel auf vier Füßen nur zuweilen, abgerechnet, wenn der Fuchswallach der Automedon krank ist, und der steht jetzt schon seit sechs Wochen im Kropf.“

„Abgerechnet daß er auch schulterlahm ist, fügte lachend der Leibkutscher hinzu, den so gesprächig gewordenen, sonst so mundfaulen Phlegmatikus unterbrechend. Aber Du bist drum ein guter Beobachter, Franz, und scheinst für den Bock geboren. Halte Dich wacker mein Junge, und Du wirst noch Dinge zu sehen bekommen, von denen, wie man zu sagen pflegt, die Philosophen sich Nichts träumen lassen. Der Bock ist das rechte Observatorium, um die Welt und ihre Narrheit zu beobachten und kennen zu lernen: ich kann Dir sagen, daß es auch insofern kein plaisirlicheres Leben giebt, als das eines Rossebändigers, abgerechnet, wie Du zu sagen pflegst, Franz, daß man sein gutes Traktament und seine anständige Lebensart hat: gar nicht zu erwähnen, daß man auch etwas profitiren und zurücklegen kann, wenn man bei guten Leuten ist und den Schwindel versteht! Wistehi Bläße! Was haben wir zu bezahlen.“

Bläße nahte sich im langsamen Schritte und wieherte: Drei Weiße meine Herren von der Parthie. (Er wollte eigentlich sagen: bei der Pferdeparthie,

ſparte aber als ſelbſtverſtändlich die beiden erſten Silben. (Er hatte ſich das Sparen beim Metzen des Futterkornes angewöhnt.)

„Abgerechnet die beiden halben Pfunde!“ ſagte Franz.

„Ich bezahle Alles!“ ſagte der Leibkutſcher und zahlte.

„Leb' wohl Fuchſel!“ ſagte der aufgeregte Franz und warf einen ſo brennenden Blick auf die roſenröthliche Schöne, als er nur immer ſeinen matten Augenſternen entlocken konnte. Dann erklärten die beiden Freunde die Veſperſtunde für beendet und verließen leicht benebelt den Keller. Draußen heulte der Wind und ungeſtümer Regen plätſcherte aus jagenden Wolken.

## II.

# Von der alten Garde.

Es iſt eine alte Geſchichte, daß der April Launen hat: aber daß einem ſo unangenehmen, feuchten und ſtürmiſchen Tage, als wie dem, an welchem wir die „Erholung“ betreten haben, ein ſo duftiger Frühlingstag folgt, wie der heutige, gehört zu den Seltenheiten ſelbſt in den Aprillaunen. Es war nicht anders, denn als ob ein Stück Himmel auf die Erde gefallen war: ſo wonnig, ſo klar, ſo ſonnig erſchien dieſer Tag, und es kam, wenn man ihm in ſein leuchtendes, liebliches Angeſicht blickte, wohl Niemandem in den Sinn, daß er der Nachfolger jenes widerwärtigen, ungeſtümen, ſchreihälſigen, Wolkenhaar zerzauſenden, Buben ſein konnte, der uns geſtern ſeine naſſe Hand ins Angeſicht geſchlagen.

Das Hôtel des Freiherrn von Spoer lag an der Mittagsſeite eines entfernteren Theiles der Vollblut-Herberge der Reſidenz, der Wilhelmsſtraße. Hoch und herrlich leuchtete und prangte das köſtliche Gebäude im Schimmer der Morgenſonne, die vergeblich mit ihrem heißen Finger an die dichtverſchloſſenen grauen Jalouſieen pochte. — Grau iſt nehmlich die Farbe, die die exkluſive Geſellſchaft ihren Jalouſieen giebt, ſelbſt das Holz, das ihr dient, muß ihre Farbe, das Kolorit der Abgelebtheit und Blaſirtheit, tragen. —

Duftige, laue Winde, die milden Kinder des lichtblauen Süd-Oſtens, fächelten in dem Linnen der ausgeſpannten Staubrouleaux. War aber die der Straße und dem Sonnenlichte zugewandte Außenſeite des ſtolzen Pallaſtes ſtumm und verſchloſſen, ſo waltete ein deſto regeres Leben in den Hallen des Hauſes, und tönte aus den geöffneten Fenſtern auf den ſchattigen, kühlen Hof. Hier im wohlgepflaſterten, reingefegten Raume ſtand unſer Bekannter von geſtern, der blonde Mann, den wir mit Behagen Weißbier trinken ſahen und ſchwatzen hörten: des gräflichen Leibkutſchers Freund, der ruhige Franz. Heute aber iſt es uns vergönnt, ihn zu bewundern, wie er auf das Ernſteſte ſeinen Berufsgeſchäften ſich hingiebt. Er ſtriegelt nehmlich ſeine Pferde und iſt in dieſem Augenblick eifrigſt dabei, ſeiner Lieblingin, der Koralla, wallende Mähne mit feuchtem Kamme wohl zu durchkämmen: er ſcheint dieſem Geſchäft mit Leib und Seele hingegeben, abgerechnet daß er es nicht verſchmäht, die Freifrau von Spoer, die eben auf dem Flügel Variationen zu der beliebten Arie aus „Beliſario", „Zittere Byzanz!" vorträgt, in zweiter Stimme pfeifend zu begleiten.

Aber ſehen wir uns die Koralla an. Wenn es je ein Pferd verdiente von Menſchen abgöttiſch geliebt und verehrt zu werden, ſo verdiente dieſe „Koralla" die Neigung unſeres wackeren, blonden Freundes wirklich im höchſten Grade. Dieſer Rothſchimmel ſchien ein Erkorner vor den Schimmeln: er hatte von der Gazelle der Wüſte die Länge und Trockenheit der Beine, die Feinheit und Kraft der Hanken, die konvexe Form

der Rippen, die mageren Schultern und kurzen Vorderfüße. Seine Augen waren dunkel wie die Nacht und blickten einsichtsvoll und lieblich gleich schönen Mädchenaugen. Silberweiß fein durchstreut mit rothen Punkten wallte von dem rothgesprenkelten Halse die volle Mähne, die jetzt eben Franz mit dem schwarzen Hornkamme durchkämmte. Wie edel, fein und vornehm war der Kopf dieses Thieres, und wie wunderbar rosenroth schimmerten die Nüstern. Zierlich stampfte der schmale, kleine Huf das dröhnende Pflaster: mit aufgehobenem, prächtig getragenem Schweif schien das kluge Thier der Musik zu lauschen, die gleichzeitig aus dem offenen Fenster und von den Lippen seines Freundes, des blonden Knaben ertönte. In der That, man konnte mit dem Enthusiasmus des Orientalen, des Sohnes der Wüste bei Betrachtung dieses Thieres ausrufen: Es überholt das Zündkraut und den Augenblick. Es versteht eben so gut wie ein Sohn Adams, nur die Sprache fehlt ihm. Es ist so leichtfüßig, daß es auf dem Busen Deiner Geliebten tanzen könnte, ohne ihn zu drücken.

An dem geöffneten Fenster, dem zunächst, aus welchem die nicht übel vorgetragenen Variationen zum „**Trema Byzantio**“ melodisch ertönten, standen drei Personen.

Die eine, eine ältliche Dame, ist unsere Bekannte, die Frau Schwiegermutter verwittwete Geheimeräthin von der Haar, dieselbe, wie Franz sagte, die von den Pferden am Geruche — ihrer Bösartigkeit erkannt zu werden pflegte. Sie war eigentlich von Figur nur

ein kleines unbedeutendes Weſen: aber ihr Geſicht war nun, ſo zu ſagen, die zu Haut und Knochen gewordene Prätention; eine kühn geſchwungene Adlernaſe heftete ſich energiſch und gebieteriſch genug an eine mächtige hohe Stirne, auf der geſchrieben ſtand: Wenn mein Körper auch klein iſt, ſo gehöre ich doch nicht zu denen, die man ungeſtraft überſieht. In ihren Augen brannte ein verſengendes Feuer: waren dieſe Flammen jemals mit den Roſen der Anmuth und Sanftmuth genährt worden, ſo mußte dies ſchon ſehr lange her ſein; denn jetzt ſchien dieſe Gluth nur noch aus Schwefel, Herrſchſucht und Eigenſinn, Koketterie und Verläumdung ihre Nahrung zu gewinnen. Das einzig Anſprechende an dieſem weiblichen Antlitz war der Mund, dem man es nicht anſah, daß ſoviel freſſendes Gift aus ihm auf die Welt gekommen. Auch die Zähne waren vollſtändig und leuchteten in elfenbeinernem Glanze: doch iſt es hiſtoriſch nie konſtatirt worden, ob dieſe ſchimmernden, perlenmuſchelfarbigen Geſtaltungen ächt, oder ob ſie, wie böſe Zungen behaupten wollten, bloß plattirt waren. Für letztere Annahme indeß würde der Umſtand ſprechen, daß die Frau Geheimeräthin ſehr oft und faſt immer ihre Zähne zeigte und daß, wenn ſie dies that, eine ſchwefelgelbe Flamme des höhniſchen Triumphs aus ihren Augen ſchlug. Auch dürfte das auf die Meinung Einfluß haben, daß ſie das Wort Zahnarzt nicht nennen hören konnte, ohne von der heftigſten, hyſteriſchen Migraine befallen zu werden. Heute ſah die wackere Frau recht heiter aus, legte ihren hübſchen Mund in die kußrechteſten Falten und ſpielte mit ihrem

Fächer, mit einem Ausſehn unzurechnungsfähiger Kokketterie, das einem ſechszehnjährigen Mädchen noch beſſer geſtanden haben würde, als wie ihr.

Aber wer iſt denn das an ihrer rechten Seite? Iſt das wirklich ein Menſch von Fleiſch und Bein, oder guckt er bloß als Alp in unſeren Erdentraum? Ja! Franz hat Recht! Ein fetteres Pferd kann er wohl nie geſehen haben, als wie fett dieſer Zweifüßler iſt. Wenn dies der penſionirte königliche Sänger iſt, von dem die Rede war, ſo begreift man, daß, wenn auch nicht die Luft oder der Wind Berge oder Fettklumpen zuſammenbläſt, doch die eingemachte oder überzuckerte Luft, wie ich den Geſang nennen möchte, dies zu thun im Stande iſt. Das ſemmelblonde Haar dieſes Mannes, der, wenn es hoch kommt, die Linie der Dreißiger noch nicht paſſirt iſt, der faſt ſchneeblonde Bart harmoniren auf das Vortrefflichſte zu dem unförmlichen Fleiſchklumpen, aus dem ſie hervorgekeimt ſind. Man kann ſich gar nicht denken, daß dieſer Menſch ein rothes, pulſirendes Herz hat wie andere Sterbliche, man möchte ihm höchſtens den Kreislauf vom Milchſaft des Käfers, oder höchſtens den Pulsſchlag des Fiſches zugeſtehn. Auch ſein ganzes Kinn iſt mit ſchneeblondem Haare dicht bewachſen, und verſinkt mit dieſer Hülle, die übrigens kurz abgeſchoren wie weißer Sammt erſcheint, zwiſchen den ungeheuern Vatermördern, die ebenſo wie Vorhemd und Hemd von der blendendſten Weiße weit emporragen an die ſchwammigen, weißlichen Wangen. Zwei Punkte gewähren einen wahren Troſt in der ganzen Wüſte dieſer Erſcheinung. Einmal funkelt an dem

Vorhemd ein prächtiger Solitair, umſtanden von einem herrlichen Kranze koſtbarer Perlen, mit ſonnenhafter Gluth, feſſelt und erquickt das Auge des verirrten Beſchauers: dann aber leuchtet auf dem Sattel der ſattelhaft etwas eingedrückten Naſe jener brennend rothe Punkt, den ich, als gemeinſchaftliche Fußtapfe von Lyaeus und Aphrodite, den Lebemannsmerk oder die luſtige Bruderfahne nennen möchte. Dieſem Geſichte aber ſteht dieſer Punkt ſchön, und nie iſt ein Schiff ſo anmuthig unter ſeiner Flagge geſegelt, als dieſer penſionirte Sänger unter dieſer luſtigen Bruderfahne! Geſegnet alſo ſei dieſe brennende Fußtapfe, denn ſie iſt das Einzige auf dieſer ganzen Phyſiognomie, was Gedanken macht. Fügen wir noch hinzu, daß eine etwas aus der Mode gekommene goldene Kette — ſie mochte noch eine Reliquie aus der Glanzepoche des fetten Mannes ſein — in koketten Windungen und liebreizenden Gängen mit bedeutungsvollen Ausweichungen die weiße Weſte hinabſtieg, und nicht etwa einer Uhr zum Feſthalten, ſondern einer Lorgnette mit Schaale von Perlmutter und Faſſung von ächtem Silber zu dieſem Zwecke diente; fügen wir ferner hinzu, daß Glacéhandſchuhe ebenfalls von ſchneeblonder Färbung ſeine Hände nie verließen, und daß er ſich eben ſo wenig von einem ſilberweißen Kaſtorhute trennte, den er im Zimmer unermüdlich zwiſchen Daum und Zeigefinger der linken Hand hielt: ſo iſt das Bild dieſes verlebten Don Juan ſo vollſtändig und lebenswahr heraufbeſchworen, als er ſelbſt den greiſen Komthur oft genug heraufbeſchworen haben mochte.

Die dritte Erſcheinung, der wir uns nahen, iſt uns in des Reitknechts Erzählung ebenfalls ſchon näher bezeichnet worden. Es iſt keine andere, als die des röthlich ſtrahlenden Herrn Kommerzienrathes, des wackeren Mannes, der zu der holden Kellerjungfrau in ſo intimen, wenn auch nicht näher zu bezeichnenden Beziehungen ſtehen ſollte. Franz hat ihn mit ſeinem praktiſchen Blicke ſehr genau geſchildert, und wir haben bloß den Varianten in der Beſchreibung nachzutragen, daß das Nankingbeinkleid in Anbetracht der noch ſo frühen Jahreszeit ſich noch nicht an das Tageslicht gewagt hatte, und für jetzt und vorläufig von einem ins Röthliche ſchillernden, ziemlich altmodiſch zugeſchnittenen Kaſimirkleidungsſtücke von gleicher Bedeutung erſetzt wurde. Doch herrlich prangte die purpurfarbige Sammetweſte, und köſtlich ſchimmerte die einem Treibhauſe gewiß für ſchweres Geld entnommene Fuchſia im Knopfloch des bloß im unterſten Knopfloche zugeknöpften hellbraunen, ebenfalls merkwürdig ins Röthliche ſpielenden Fracks, mit ſchwalbenſchwanzartigen, dünnen und wie in immerwährender, krampfhaft nervöſer Erregung zitternden Schößen. Herr Kommerzienrath von Schiller, ſo war der ehrliche Name unſeres wunderlichen Freundes, gehörte ſeinem Alter nach bereits in die zahlreiche Kategorie der jungen, alten Herren, er mochte auf der Neige der Vierziger ſtehen: vielleicht, wenn uns vergönnt wäre, die im Morgenſonnendämmerſchein leuchtende Perrücke von dem würdigen Haupte zu nehmen, würden wir ihn noch einige Jahre älter ſchätzen; doch da wir keine Agenten irgend einer Le-

bensverſicherung ſind, ſo mag dieſer Umſtand als gleichgültig betrachtet werden, und wir glauben der hiſtoriſchen Treue, die wir uns zur Pflicht gemacht, mehr, als vollſtändig genügt zu haben, wenn wir runde acht und vierzig, ſammt etlichen noch zu verrechnenden Brüchen an Monaten, Tagen, Stunden, Minuten, Sekunden und Tertien auf ſeinen ariſtokratiſchen Scheitel häufen. Einen ſehr wunderbaren Eindruck machte das Antlitz dieſes Mannes: es glich dem mit gelbem Staube beſtreuten Haupte einer Zitterpappel; denn in dem Rahmen der roſenfarbigen hoch hinauf reichenden atlaſſenen Halsbinde war es in einer fortwährenden, einen ſchwankenden, im Morgenhauche zitternden Wipfel bis auf das Täuſchendſte nachahmenden Bewegung. Das linke Auge, das etwas kaninchenartig Glimmendes in der Iris zeigte, während die Hornhaut in Folge einer chroniſchen Augenreizung leicht röthlich ſchimmerte, blickte ziemlich ſchlau in die Welt hinein, und wir möchten das gewiſſe Etwas, das in ihm an Schmachten und Sehnen erinnerte, mehr auf Rechnung der Kunſt als der Natur ſetzen: über den phyſiognomiſchen Ausdruck des rechten Auges läßt ſich aus dem Grunde hier Nichts anführen, weil daſſelbe durch Hülfe einer Lorgnette, die in zwei Hautfalten vor daſſelbe ſtraff und feſt eingeklemmt war, geblendet wurde. Die Faſſung dieſer Lorgnette war ſehr breit von röthlichem Schildpatt gearbeitet, während das Okular ſelbſt von unverhältnißmäßiger Kleinheit war, dergeſtalt, daß man das ganze Inſtrument eher als die Loupe eines Botanikers vom Fach, als wie in der Eigenſchaft der

Lorgnette eines Stutzers von Gefühl und Gewohnheit anzusprechen geneigt gewesen wäre. Seltsam aber war es anzuschauen, wie dieses Instrument an ein breites, rosarothes Band befestigt war, welches nun über die Wange gleich einer auseinander gezerrten Rose bis auf die Weste hinabhing, und rosig einen guten Theil des röthlichen, rosig schimmernden, in seinen Zügen immerwährend zuckenden Angesichtes verhüllte.

Der Kommerzienrath von Schiller hatte eine der wundersamsten Karrièren gemacht, deren unsere wundersame, das Oberste zu Unten und umgekehrt stellende Zeit überhaupt wohl fähig sein mag. Ursprünglich ein gelernter Blechschmidt, hatte er Gelegenheit gefunden, sich zu den Anbetern der Göttin der Gegenwart, das heißt der Maschine, zu gesellen: mit einem Worte, er war Maschinenarbeiter geworden. Seine rastlose Beweglichkeit, die er vielleicht dem überall hintippenden und tappenden Hammer des Blechschmidts, mit welchem er zu arbeiten von Jugend an gewöhnt gewesen, abgelernt, hatte ihm durch die verschiedenen Stadien des Gießers und Formers rasch hindurch geholfen: und da er trotz seiner zitternden Gliedmaaßen ziemliches Talent für Zeichnung an den Tag gelegt, so hatte er gar bald sich hoher Protektion zu erfreuen gehabt. Der Staat protegirt bekanntlich heut zu Tage nichts lieber, als den Maschinenbau: vielleicht weil er sich einbildet, dereinst wirklich die Menschen in Maschinen zu verwandeln, oder weil er es vielleicht von den Maschinen aus Eisen und Stahl lernen will, wie denn seine eigene auf die richtigste Weise einzuölen

und in Gang zu bringen sein möchte. Kurz, es dauerte nicht lange, so war es dem Herrn Schiller mittelst der ihm durch hohe Protektion zugebilligten Vorschüsse ermöglicht, eine eigene Anstalt zu begründen; als die Lokomotiven aufkamen, schwang er sich mit seinem rasenden, rastlosen Eifer nicht auf die Lokomotiven, sondern in dieselben: und es dauerte nicht lange, so schillerte sein „Schiller" an dem vergoldeten Messing-Embleme der fünfhundertsten, die aus seiner Werkstatt hervorgegangen war; worauf es wieder nicht lange dauerte und Herr Schiller wurde zum Geheimen Kommerzienrath kreirt; worauf es abermals nicht lange dauerte und der Herr Geheime Kommerzienrath wurden in den Adelstand erhoben; worauf es zum letzten Male wieder nicht lange dauerte, und der Herr Geheime Kommerzienrath von Schiller versetzten sich selbst mit einer Kleinigkeit von einer halben Million in den Ruhestand, und begannen nunmehr das Leben in einer Weise zu genießen, wie sie dem armen Blechschmidtgesellen gewiß nicht in seinen rosenrothesten Träumen vorgedämmert haben mochte. So hatte er seinen hohen Standpunkt erreicht, von welchem herab es ihm ein Leichtes war, allen seinen kleinen und großen Leidenschaften sich ungestört hinzugeben und seine Wünsche zu befriedigen. Nur einen Wunsch ließ er unbefriedigt und zwar den, Inhaber eines wohlconditionirten Ordens zu werden, ja! er schlug diese Ehre, als sie ihm angetragen wurde, mehre Male ab, obgleich die Verkörperung, in der sie ihm erschien, die eines röthlich schimmernden Vogels war: vielleicht weil er wußte, daß

dieſe ſehr wohlfeilen Symbole, mit der Fürſten ihren Dank für oft ſehr theure Dienſte an den Tag zu legen pflegen, doch nur aus Zinn und Blech mit etwas obligatem Email und Aufwand von irgend einer Porzellanmalerei gefertigt zu ſein pflegen. Herr von Schiller wollte aber ſelbſt nicht durch die leiſeſte Anſpielung an ſeinen urſprünglichen Stand erinnert werden; er fiel in Ohnmacht, wenn das Wort Zinn oder Blech an ſeine Ohren tönte, ebenſo wie Frau von Haar, der Stern ſeiner ariſtokratiſchen Seele, in Ohnmacht fiel, wenn ſie den Begriff Zahnarzt auch nur leiſe erwähnen, oder gar nur andeuten hörte. Vornehme Leute haben nun einmal gar wunderbare Antipathieen, und als von Schillers Freund, der Kabinetsrath von Rechtehand, zu ihm ſagte: Bruder Schiller, Du haſt zu wählen, willſt Du den rothen Vogel ſchießen, oder lieber Deinen Spaniol aus einer mit Diamanten und Allerhöchſtem Bildniß verzierten Doſe ſchnupfen; da ſchlug der galvaniſch vergoldete Blechſchmidt dem röthlichen Raubvogel ein Schnippchen, und griff mit ſeiner nervös zuckenden Rechten nach der Doſe, die ihm mehr ihres Spaniols und des Allerhöchſten Konterfeis, als der ſehr werthvollen Diamanten wegen behagte.

Wir haben die beiden Verehrer der alterthümlichen Schönheit, unſerer Frau von der Haar, die, nach des ehrlichen Franz Ausdruck, an der Leine gingen, treu nach der Natur geſchildert, und bedauern für dieſes Mal, nicht dem Dritten im Bunde, dem in der Wildbahn, eine gleiche Ehre erweiſen zu können. Nur ſo viel haben wir in Erfahrung gebracht und können wir

hier referiren, daß der Wildbahngänger durch eine Persönlichkeit repräsentirt wurde, die ursprünglich mit der Charge eines Artillerieoffiziers betraut gewesen. Dieser Offizier war indeß seit längerer Zeit bereits seines Dienstes in Gnaden entlassen, und zwar aus einem Grunde von so seltsamer und eigenthümlicher Natur, daß selbst die scharfsinnigsten unserer freundlichen Leser ihn nicht errathen werden. Der Mann, von dem, wie oben erwähnt, auch behauptet wird, daß die Träger seines Körpers sich keiner besonderen Elasticität zu erfreuen gehabt, war von einer ganz außerordentlichen Leidenschaft für jenes Kraut befallen, dem von Natur und Schicksal die Rolle zugetheilt, in Rauch aufzugehn, wir meinen den Stolz Virginiens, den Taback. Kein Sterblicher hielt soviel auf den Duft dieser Pflanze, und sendete soviel des bläulichen Dampfes empor zum Olymp, als unser Bombenschleuderer. So lange der würdige Militair sich zu den edeln Sorten seines Lieblingsgewächses hielt, ging die Sache auch ganz vortrefflich, obgleich er durch ewiges Herumpräsentiren seiner Cigarrentasche, durch Handthieren mit Zündhölzern und Reibeschwamm, welche Ingredienzen damals neu erfunden waren, nicht selten lästig wurde; bald aber sollte das Verhältniß eine andere Wendung nehmen. Leidenschaften, die zu üppigen Boden haben, arten aus wie Pflanzen unter ähnlichen Verhältnissen, und so war denn auch bald die Neigung unsers dampf- und dunstliebenden Freundes in das Ausarten gerathen. Er bemerkte nähmlich plötzlich, oder vielmehr sein böser Stern bewirkte, daß er zu bemerken glaubte, wie seine

Cigarren, mochten ſie wirklich vom reinſten Havannah-Blatte gefertigt und mit dem ſtolzeſten ſpaniſchen Namen getauft ſein, ihm Ekel und Abſcheu erregten, der Geruch des roheſten Landtabackes dagegen, ächter Vierradener zum Beiſpiel, ihm das innigſte, göttlichſte, ſublimirteſte Ergötzen verurſachte: dieſe Wahrnehmung ſteigerte ſich bald zur Gewißheit und es dauerte nicht lange, ſo war dem Sohne des Granatenſpendenden Ares das Leben, bis in ſeine kleinſten Partikeln, unerträglich und vollkommen ungenießbar, war es ihm nicht vergönnt, jenes kleine plebejiſche Inſtrument zwiſchen ſeinen Lippen zu führen, welches der Proletarier mit dem Namen des Naſenwärmers zu bezeichnen pflegt; jene kurze Tabackspfeife, die Wonne des Holzhauers, den Stern des Sandfuhrmanns und anderer niederträchtiger und pöbelhafter Geſellen, und zwar mußte dieſelbe, ſollte ſie ihm das Behagen gewähren, welches er von ihr erwartete, mit dem allerabſcheulichſten und roheſten Präparate des leichteſten märkiſchen Sandbodens derb und holzhackermäßig geſtopft ſein. Selbſtverſtändlich konnte dergleichen ignobele Paſſion, wie ſie von einem Offiziere der Artillerie und noch dazu der Garde-Artillerie, auf das Ausſchweifendſte gepflegt wurde, von oben her nur mit dem allerungünſtigſten Auge geſehen werden, und da alle Ermahnungen, im guten wie im böſen Sinne, vollkommen nutz- und fruchtlos waren, und unſer Held nicht unterließ, das gemeine Inſtrument ſogar bis kurz vor der Parade in ſeinem hochadeligen Gebiſſe baumeln und ſchaukeln zu laſſen, da alle Orte, an denen er ſich ſehen ließ,

sofort wie vom Geruche der Pestilenz erfüllt wurden, so war es natürlich, daß derselbe nach Verlauf der letzten Bedenkzeit in Gnaden, oder vielmehr in Ungnaden, entlassen und zur Disposition gestellt wurde, worauf ihm dem nichts anderes übrig geblieben, als sich schleunigst in die Frau von der Haar zu verlieben, bei welcher ihm aus dem Grunde seine gemeine Rauchwuth keinen Eintrag thun konnte, weil diese Dame, so behauptete die Lästerzunge, ihre Amazonenhaftigkeit selbst soweit trieb, daß sie in unbeobachteten Stunden ein Duftopfer des Virginia-Krautes ihren hysterischen Geruchsorganen anzuzünden pflegte. Wir können schließlich nur bedauern, daß es uns nicht vergönnt ist, den Ritter vom Nasenwärmer, den Mann mit der Holzhacker-Passion, nicht noch des Näheren kennen zu lernen und silhouettiren zu dürfen

Doch da schweigt die Musik: Frau von der Spoer hat das letzte Allegro Furioso durch die Saiten mit einer Gewalt wimmern lassen, die jede Taste in eine sturmläutende Glocke zu verwandeln schien. Man hörte wie sie vom Flügel aufstand und das Instrument schloß.

„Bravo Bravissimo, sagte mit dem Haupte gewaltig bebend der schweigsame aber immer bewegliche Kommerzienrath. Dieser Beethoven ist doch ein sublimer Mensch!"

Solches sprach er und nahm aus der Dose mit dem Brillantenbilde eine unmäßige Prise Spaniol. Auf seinem leuchtenden Antlitze blitzte etwas wie ein Triumph. Vielleicht bildete sich der veredelte Blechschmidt etwas auf das von ihm gebrauchte Wort

ſublim ein, was ihm ſehr ariſtokratiſch ſublimirt dünken mochte!

Frau von der Haar aber lächelte außerordentlich ſpöttiſch, warf ihm einen giftgelben Blick zu und ſagte: „In der That, Herr von Schiller! Sie überraſchen mich mit dieſem Urtheil! Very! Ich begreife Sie nicht very! Ihr Lob ſoll doch bloß meiner Tochter gelten, denn daß Sie einem ſo ordinairen Menſchen, als wie dieſer Johann van Beethoven geweſen, Ihre Braviſſimos verſchwenden konnten, würde mir abſolut unmöglich dünken!“

„Aber entſchuldigen Sie meine Gnädige, ſtammelte erſchrocken der Kommerzienrath, indem er ſich nach der purpurnen Blüthe bückte, die in Folge der ängſtlichen Bebungen, denen ſich der ſympathetiſch afficirte Frack hingegeben, auf die Erde gefallen war. Entſchuldigen Sie meine Gnädige! Johann van Beethoven —“

„Iſt ein Plebejer! very! replizirte die gereizte Schwiegermutter. Sagen Sie um Gotteswillen Kommerzienrath, haben Sie ſeine Lebensbeſchreibung geleſen? Wiſſen Sie, daß er, als er ſeine große Meſſe geſchrieben, er einem jeden der europäiſchen Höfe ein Exemplar gegen ein beſtimmtes Honorar, ich glaube funfzig Dukaten, antrug? Nun gut! Vier von den Höfen nahmen das Anerbieten an. Dreie zahlten das Honorar ohne Weiteres; Seiner Majeſtät aber, unſer Hochſeliger König, ließ durch ſeinen Geſandten in Wien bei dem Muſikanten anfragen, ob er nicht einen Orden den Dukaten vorzöge. Und was antwortete mein Plebejer? Mein Plebejer antwortete: Ich will die Dukaten und

danke für den Orden! Dukaten sind von Gold und Orden sind von — Blech! Nicht wahr gemein? Very?"

Unser von Schiller kämpfte mit einer Ohnmacht, es war zu stark, und wäre sein Spaniol nicht noch stärker gewesen, so waren diese schrecklichen Worte der indignirten Frau von Haar vielleicht die letzten, die jemals sein irdisches Ohr berührt. Aber noch einmal verdaute er das — Blech und ward dem Leben wiedergegeben.

„Und haben Sie diese Variationen genau gehört! Haben Sie den musikalischen Gedanken verfolgt? fuhr Frau von der Haar in ihrer antipathetischen Expektoration fort? Wie ist das Alles so wild, so stürmisch, so unedel? Wie durch einander gewirbelt und in einander gezaust? Das Largo wie flach und weinerlich? Recht! so weint eine Bürgerseele! Gerade so Very! Und das Allegro, als wenn ein wahnsinniger Handschuhmacher in den Paroxysmus geräth! Nein! Von Schiller! Ich verbitte mir ein für alle Mal Ihre Bravissimos für diesen Plebejer."

„Wie Sie befehlen meine Gnädige! sagte mit wieder errungener Fassung der Kommerzienrath, und küßte die Hand seiner ungnädigen Schönen.

Da erscholl urplötzlich ein wieherndes, unbändiges Gelächter. Kein Anderer war es, der diese gellende Lache aufschlug, als unser kolossaler Sänger. Und der Fluth dieses Lachens folgte ein unendlicher Erguß von sich jagenden und überstürzenden Worten. „Nein! kreischte er unter Anderen, indem seine asthmatischen Lungen (alle übermäßig fetten, also mit Kohlenstoff

überladenen Perſonen haben mehr oder wenig aſthmatiſche Lungen, wie hier vom mediziniſchen Standpunkte aus bemerkt ſein mag) mühſam nach Luft rangen. Nein! es iſt magnifique! magnifique very! wie Sie, meine Gnädige, unſerm Freunde, dem Kommerzienrath, den Kopf zurecht geſetzt. Ihre vortreffliche Exprektoration über dieſen Johann van Beethoven iſt ſeit langer Zeit das Beſte, was ich in dieſem Genre gehört, geleſen und vernommen habe. Auch mir iſt dieſer Beethoven ſtets ein Dorn im Auge, oder wie ſoll ich ſagen, ein Wurm im Ohre, und eine brennende Säure auf der Zunge geweſen; ich habe ihn nie leiden können, einmal, weil ich nie im Stande war, ſeine Melodieen zu behalten, dann aber, weil der Menſch taub geweſen iſt. Ich bitte Sie, ein anſtändiger Menſch und taub; ich bitte Sie, taub; haben Sie jemals gehört, daß anſtändige Menſchen taub ſind; ich habe gehört und geleſen, daß ſelbige lahm ſind, — hier zuckte der koloſſale Gourmacher etwas mit den Muskeln ſeines Piedeſtales — aber taub! never! Es iſt zu vulgär! Und noch dazu, abgeſehn vom anſtändigen Menſchen, ein tauber Muſikus. Iſt es nicht wie wenn ein Maler blind, ein Redner ſtumm wäre. Ridikül! very! — Soweit wäre ich nun vollkommen mit Ihnen, ſogar ſehr vollkommen mit Ihnen einverſtanden! Aber einen kleinen Vorwurf muß ich Ihrer geiſtvollen Reprimande mir doch zu machen erlauben. Sie iſt nicht ganz richtig, obgleich ſie außerordentlich ſpirituell iſt, und zwar deswegen nicht ganz richtig, weil die Variationen, die Frau von Spoer mit ſo vielem Feuer im Neben-

zimmer vorgetragen, gar nicht von dem plebejiſchen Muſikanten, dieſem vulgären van Beethoven, herrühren. Die Melodie dürfte Ihnen nicht unbekannt ſein, Madonna! ſie ſtammt von jenem Komponiſten, den Sie ſo oft als den weichen, den milden, den weiblich elegiſchen gelobt und geprieſen haben; ich meine den Donizetti; die Variationen dagegen ſind das Werk meines geringen Ingeniums; ein Jugendtraum, ein ſüßer, wenn auch ein ſchmerzlicher. Ich habe mir das Vergnügen gemacht, dieſe Arbeit der Frau von Spoer zur Prüfung vorzulegen, ehe ich Sie, meine Gnädige, um die Erlaubniß bitten wollte, ſelbige Ihnen dediziren zu dürfen!"

„Da haben wirs, ſagte der Kommerzienrath. Ein Streit um des Kaiſers Bart!"

Aber die Frau von der Haar warf ein Auge voll unendlich dankbarer und liebevoller Wehmuth auf den wort- und klangreichen Freund und ſagte, indem ſie ihm leicht mit dem Fächer auf die fette Wange tippte: „Sehr obligirt, mein geiſtreicher Freund, **Very**! Doppelt obligirt, einmal ſo zu ſagen, um die Rektifikation unſrer kritiſchen Expektoration, und dann für die Inklination in der Dedikation Ihrer Variation! Sie ſind ein ganz charmanter Mann! **Very**!"

Indeſſen ging die Thür auf und hereintrat ein äußerſt ſauber in weißer Gaze mit Lilla-Schleifen gekleidetes Kammerzöfchen, welches auf einem Präſentirteller von ſchwerem Silber mit gravirtem Wappen drei Taſſen von chineſiſchem Porzellan trug, die, wie der Duft verrieth, mit der feinſten Vanillen-Chokolade

gefüllt, das nette Kind, das Ideal von einem Kammermädchen, mit wirklich anmuthigſter Grazie und ſittſamſter Beſcheidenheit der geiſtvollen und kenntnißreichen Geſellſchaft präſentirte. Wir ſagten: das Ideal von einem Kammermädchen; in der That nur ein Ideal ihrer Gattung konnte eine ſolche Stellung bei dieſer Dame, die in dem Labyrinthe ihrer eigenen Launen gefangen ſaß, würdig ausfüllen.

Eben gab des Kommerzienraths zitternde Rechte ſeine Taſſe zurück; er wiſchte ſich die ſchmalen Lippen und lispelte: „Delikat! meine Gnädige.“

Da ging abermals die Thür auf, und herein trat eine hohe Geſtalt: ein junger, blonder Mann mit friſch friſirtem Haupte und freundlich lächelndem, ariſtokratiſch fein und graziös zugeſchnittenem Antlitze in einen koſtbaren Schlafrock von Ponceau-Sammt, der ihm bis auf die mit gelben, chineſiſchen Pantoffeln bekleideten Fuße wallte, gehüllt.

Eine lebhafte Röthe flammte über das Angeſicht der Frau von der Haar, als dieſe Erſcheinung ins Zimmer trat. Ihr ſtechendes Auge entzündete ſich, aber ſie faßte ſich und erwiederte den Gruß des Eintretenden mit gleichgültigem Kopfnicken.

Wer aber eintrat war Niemand anderes als Herr von Spoer, der Schwiegerſohn unſrer koketten Freundin, und wahrlich, eine edelere Männergeſtalt mochte nie die Röthe in eines Weibes Antlitz, wenn auch eines alternden, gezaubert haben. Herr von Spoer war ein bildſchöner Menſch, und wenn auch etwas Flachheit und Trivialität aus den hellblauen Augen ſah, wenn

etwas Schlaffheit und Blasirtheit in den Falten der Stirn und der Wangen zu nisten schienen, so wurden diese kleinen Fehler durch den Zug unendlicher Gutmüthigkeit, der den lieblichen Mund verklärend umgab, durch die milde Treuherzigkeit, die in des jungen Mannes Blicken leuchtete, hundertfach gut gemacht. Auf dem Haupte trug der Blondin eine kleine Toque von violettem Sammet mit silberner Troddel und in den Händen einen silbernen Leuchter mit brennender Kerze nebst einem goldenen Cigarren-Etui. Augenscheinlich war es seine Absicht, der Schwiegermutter einen freundlichen guten Morgen zu wünschen und den geehrten Gästen eine Havannesin vom reinsten Blatte ins Antlitz zu bohren.

„Ah! guten Morgen Dodolphe!" sagte Frau von der Haar.

Eigentlich hieß Herr von Spoer Adolph, doch dieses war der sinnreichen und vornehmen Frau nicht sublimirt genug. Adolph war ihr zu plebejisch, sie hatte irgendwo gelesen oder gehört, daß die Pariser Grisetten in der **langage d'amour** Adolph in Dodolphe zu übersetzen pflegten.

Also glaubte sie ein Recht zu haben, zu sagen: „Guten Morgen Dodolphe! Sie haben recht lange geschlafen! mein lieber Herr Sohn. Der Morgen ist so schön und wir haben uns schon herrlich amüsirt und trefflich unterhalten! Nicht wahr! Herr von Schiller! **Very!** A-propos! **mon ami!** Es ist gut, daß Sie kommen. Ich habe eine Idee. Eine prachtvolle Idee! Denn ist es nicht eine prachtvolle Idee, wenn ich Ihnen den prachtvollen Vorschlag mache, an diesem

prachtvollen Tage, der wirklich ein Pracht-Exemplar unter den Tagen des April iſt, eine kleine Exkurſion zu machen! Leihen Sie mir auf drei Stunden nur, lieber Sohn, Ihren Rothſchimmel, die Koralla, den, wie ich ſehe, Franz, nachdem er ihn geputzt, eben in den Stall zurückführt. Himmel! welch ein Thier! Das ſchönſte, das jemals den Namen eines Roſſes trug! Herrlich! very! Ich würde mich nicht wundern, wenn das ſchönſte Mädchen beim Anblicke dieſes Roſſes ſagte: Wäre ich nicht Arabella, — ich ſetze nehmlich voraus, daß dies ſchöne Mädchen, welches dieſe Worte ſpricht, Arabella heiße, — ſo möchte ich Koralla ſein!"

„Außerordentlich gut geſagt, auf Ehre very, ſagte der Mann mit den Variationen. Erlauben Sie mir, Madonna, daß ich mir dieſe Worte notire. Jeder geiſtvolle Ausſpruch ſchöner Frauen müßte der Nachwelt erhalten bleiben!"

„Mein Roß ſteht Ihnen zu Dienſten, ſagte hierauf von Spoer! Mein Roß wie mein Herz ſchlägt nur für Sie, ſetzte er witzelnd hinzu. Dieſes meinen Buſen, jenes den Boden. Aber Sie wollen doch nicht reiten. Ich fürchte nur, daß Koralla, obzwar unter alle Sättel gerecht, da ſie lange keinen Damenſattel getragen, ſich anfänglich etwas ungeberdig betragen möchte!"

„Wer ſpricht von Reiten? fragte gebieteriſch die Schwiegermutter. Fahren will ich, Sie ſollen mir nicht bloß Ihr Pferd, Sie ſollen mir auch Ihr Kabriolet leihen. Franz ſoll mich fahren. Herr von Schiller und hier unſer melodiſcher Freund ſollen mich begleiten. Wir wollen nach Stralau fahren und ein Fiſchgericht, nach welchem ich mich ſchon lange ſehne, dort verzehren!"

„Nach Stralau, fragte von Spoer gedehnt und es war, als wenn seine Hand, die eben eine Cigarre der Kerze des Sorauer Wachslichtes nähern wollte, leicht zu beben begönne. O! gewiß steht mein Kabriolet, wie auch mein Franz, Ihnen zu Dienſten, gnädige Frau Schwiegermutter. Indeſſen erlaube ich mir zu bemerken, daß das Kabriolet, mit Ausſchluß des Kutſchers, nur für zwei Perſonen Raum enthält. Es könnte alſo nur Einer der Herren die Ehre haben mit Ihnen zu fahren, Frau Mutter!"

„O! dann warten Sie! ſagte Frau von der Haar. Raſch zog ſie ein Goldſtück aus der Taſche ihres Schürzchens und rief: „Kopf oder Schrift," Kommerzienrath."

Das Goldſtück fiel auf den Velourteppich indem der Kommerzienrath rief: „Kopf!"

„Gewonnen Kommerzienrath! Dieſes Mal gewonnen! Sie hat das Schickſal beſtimmt, mich zu begleiten. Laſſen Sie anſpannen, lieber Sohn! Wir fahren ſogleich!"

„„Dann habe ich die Ehre mich zu empfehlen und vergnügte Reiſe zu wünſchen, nebſt gutem Appetite zum Fiſchgerichte, ſagte der fette Sänger, der nicht übel von der Laune des Schickſals erbaut ſchien, welches ihn mit der Ehre der Begleitung verſchont hatte. Ich erlaube mir nur daran zu erinnern, die Herrſchaften mögen nicht eine Flaſche Chäblis und eine Flaſche Cliquot vergeſſen. Der Wein in Stralau iſt ſelten zu genießen und Fiſche wollen ſchwimmen. Very! Leben Sie wohl meine Gnädige! fügte er hinzu, indem er die Fingerſpitzen der verblühten Schönen küßte. Leben Sie wohl Herr Kommerzienrath! In Ihre Hand lege ich meinen Stern! Very!""

## III.

# Koralla im Kabriolet.

Das Kabriolet donnerte aus der Pforte des Hofes in die Straße und erſtieg gleich einem Vogel die konvex geſtaltete Auffahrt, die wie eine verſteinte Woge des Glücks vor jedem Portal jeglichen Hôtels in der hocherkornen Wilhelmsſtraße ſich aufzuthürmen pflegt. Prächtig flammten die Buckel von ächtem Silber am Lederzeug und das wunderſchöne Trenſengebiß im Lichte der glühenden Frühlingsſonne; wie ſchön ſtiegen die ſchneeweißen Leinen von dem Gebiſſe durch die leuchtenden Träger auf dem Geſchirr über Korallas mädchenſchlanken Rücken empor zu Franzens Händen, die ſelbſt in den ſchneeigſten däniſchen Handſchuhen ſteckten, welche noch je die Hände eines irdiſchen Kutſchers bedeckt. Koralla ſcharrte den Boden mit den koketten zierlichen Vorderfüßen, und Franz thronte mit ſichtlichem Behagen in der Pracht ſeiner friſcheſten Galla-Uniform auf dem Bocke des zierlichſten aller Kabriolete. Aber er war nicht ganz froh, ihm war ſo beklommen, ſo ängſtlich, es war als wenn eine große, eine ungeheuere Wolke trotz des goldenen Sonnenſcheins am Himmel ſtände, die mit ihren ſchwarzen Zipfeln ſich immer tiefer und immer düſterer in ſeine Seele ſenkte. Das Roß, deſſen Zügel er hielt, kam ihm heute ſo ſonderbar, ſo ſeltſam vor; bald war ihm, wenn er ſo recht es betrachtete,

als sei es seit einer halben Stunde unendlich mager geworden; dann wieder war ihm als wenn viele dürre Hände zwischen den Pflastersteinen aus dem Erdboden hervorlangten und eine jede nähme ein Haar aus Korallas Schweife zwischen ihre bläulichen Finger und rupfte es aus. Und war da nicht ein Hufeisen abgesprungen? Er wollte absteigen und das Eisen aufheben, bis er sich mühsam besann, daß Korallas zierliche Hufe noch nie ein Eisen getragen. Das Läuten der Glocke am Portal machte endlich den armen Rosselenker munter und zerstreute seine finsteren Visionen.

Die Pforten sprangen auf; strahlend in Sammt und Seide, mit den Federn des Marabut auf dem Hütlein von rothem Atlas, erschien Frau von Haar, und stieg, von dem Kommerzienrath unterstützt, leichtfüßig genug in das lustige Gefährte. Franz zitterte; ihm war als wenn Koralla zusammenzuckte; in der That hielt sie den Kopf in die Höhe und schnaubte.

Der Kommerzienrath war eingestiegen.

„Viel Vergnügen! rief Herr von Spoer, der in der Thüre des Hôtels stand. Viel Vergnügen, meine gnädige Frau Schwiegermutter und glückliche Heimkehr!"

Franz ließ die Zügel nach und hob die Peitsche. Koralla tanzte fort wie eine vom Sturme gejagte Woge, welcher derselbe Sturm eine Flaumfeder oder eine Daune hinterherbläst.

Herr von Spoer aber warf den Davoneilenden einen seltsamen Blick nach. Er schüttelte mit dem Haupte und that einen tiefen Zug aus seiner Cigarre, ohne zu merken, daß diese schon lange nicht mehr

brannte. Als er den Rauch fortblasen wollte, war es kein Rauch, sondern eitel Luft. Er merkte es nicht, er dachte nur an die wilde Vergangenheit, die hinter ihm lag, er dachte an den Abgrund, an dem er gestanden, in den er versunken wäre, hätte nicht die goldene Hand der gnädigen Frau Schwiegermutter ihn vor dem Versinken errettet, er dachte an sein liebes, holdes Weib, das vor nicht langer Zeit des Sängers Variationen, das „Zittre Byzantio“ so gefühlvoll und so feurig vorgetragen. Er dachte noch an etwas Anderes: an ein Pferd mit Flügeln und einem hämisch grinsenden Menschenangesicht, an das Grab — einer Liebe. Er wurde mit einem Male so müde; er stieg hinauf in sein Zimmer um sich auf das Sopha zu legen und zu schlafen. Die Wirklichkeit erschien ihm in diesem Augenblick so schwer, so schmerzlich, so drückend; vielleicht, so hoffte er, ging der Stern seines Traumes auf, vielleicht gelang es dem Zauberscheine desselben, die schweren dumpfigen Nebel, die jede Region seiner Seele erfüllten, niederzuringen und zu besiegen. Lassen wir ihn schlafen, ihn träumen, unsern müden Freund, ist doch für sein Erwachen noch aus einem andern Traume, als nach welchem seine abgespannte, seltsam vibrirende Seele in diesem Augenblicke sich sehnt, auf die reichlichste wenn auch auf die schmerzlichste Weise gesorgt.

Folgen wir indeß dem rothen Rosse, unsrer beflügelten Lieblingin Koralla. Die fegte die Wilhelmsstraße hinauf wie ein Flederwisch, der im Orkane treibt, hoch wallte der röthliche Schweif des beflügelten Ren-

ners, hoch wallten die schimmernden Mähnen im Hauche des Mittagswindes wie ein Stück Morgenröthe, das hintreibt auf gepeitschter, schwellender Woge.

Stolz nickten und blähten sich die Marabuts auf dem Hute der seidenen Dame. Sie strahlte vor Stolz und Vergnügen, der warme Wind füllte ihr Herz mit seinem linden Hauche und goß inniges Behagen in ihre Brust. Sie bewunderte die graziösen Bewegungen des flüchtigen Renners, der mit ihr hinstürmte durch den goldenen Morgen. Sie konnte ihre Gefühle nicht länger unterdrücken und wandte sich nach ihrem Begleiter, dem Kommerzienrath, um demselben queer durch den Donner der Räder auf dem Straßenpflaster eine Bemerkung in Bezug auf die geflügelte Kreatur, die mit ihnen dahinschwebte, zuzuflüstern. Doch Himmel! was sah sie da? Himmel! was war da vorgefallen? Todtenbleich saß er da, der Herr von Schiller; mit verkehrten Augen und entfärbter Lippe; vergeblich strebte er mit seiner zitternden Rechten die purpurne Blüthe, die wiederum dem Knopfloche zu entfallen drohte, zu befestigen; vergeblich bemühte sich seine bebende Linke in den Tiefen des Frackes, der seiner Seits in ganz erschrecklicher Weise schwankte und bebte, sein Taschentuch zu ergründen und zu erfassen, vermuthlich um sich den kältesten Schweiß, der jemals von dem Angesichte eines zitternden Sterblichen getropft, von der marmorkalten, leichenblassen Stirne zu wischen.

„Kommerzienrath! lieber Kommerzienrath! Was ist Ihnen? rief entsetzt die Frau von Haar, als sie die Figur an ihrer Seite in dieser schächerhaften Ver-

faſſung erblickte. Um Gottes Willen! Was iſt Ihnen zugeſtoßen?“

„O meine Gnädige! ſtammelte der Unglückliche. Mir iſt ſehr, mir iſt ganz außerordentlich elend zu Muthe. Haben Sie die Gnade, da wir uns dem Hauſe Kranzlers nähern, der ein guter Freund von mir iſt, Franzen zu befehlen einen Augenblick ſtill zu halten! Oder ich ſterbe! ich muß elendiglich ſterben!“

Franz hielt ſtill, der todtenbleiche Mann ſtieg mühſam hinab und ſchwankte der Ladentreppe der Kranzlerſchen Konditorei zu, in welcher er ſchließlich verſchwand.

Was war ihm zugeſtoßen? War ihm der Madeira, mit dem die Vanillen-Chokolade, die er genoſſen, verſetzt war, zu Häupten geſtiegen und hatte ihm übel gemacht? Gott mag es wiſſen. Es war über ihn gekommen wie der Dieb in der Nacht, eine entſetzliche, beklemmende Bangigkeit, eine düſtere Ahnung von etwas Schrecklichem, etwas Unerhörtem. „Und wenn ich in den Himmel auf einem zweiſchneidigen Raſirmeſſer zehn Millionen Meilen weit kriechen oder reiten ſoll, pflegte er ſpäter zu ſagen, kam er auf dieſen verhängnißvollen Aprilmorgen mit ſeiner vermaledeiten Spazierfahrt zu ſprechen, in ſo ein Ding, ſo ein Kabriolet, das da ſchwankt wie ein Brett auf einer Sturzwelle, ziehn mich tauſend Pferde nicht mehr hinein. Gerädert werden iſt Nichts gegen das, was ich empfunden, und wenn mein Freund Kranzler mit ſeinen Liqueuren in Dantes Hölle hauſiren ginge, ſo ſchmeckt, das ſchwöre ich, keinem Verdammten der ſüße Labetrank, als wie mir Unſeligem, nachdem ich einiger Maaßen

wieder zu mir gekommen, das erſte Gläschen Maraſchino, das meine ſchneeweißen Lippen berührte. Etwas hat ſich zugetragen an dieſem Morgen, das verſichere ich: vielleicht iſt irgendwo ein Erdbeben geweſen, oder ein Kanonenſchlag iſt gegen die allerheiligſte Perſon eines gekrönten Hauptes losgelaſſen worden; ein Kanonenſchlag, von dem ich, wie man zu ſagen pflegt, bloß die Lunte gerochen! Very, wie Frau von der Haar zu ſagen pflegt.“

Soweit der arme Dulder.

Aber wenig hätte gefehlt, ſo wäre Franzen es nicht beſſer ergangen als dem Kommerzienrath, doch er faßte ſich, rang die furchtbaren Gefühle, die fortwährend von Herz zu Hirn ihm ſtiegen, mannhaft zu Boden, und Koralla floh fröhlich weiter.

Sie fuhren die Linden hinauf über den Schloßplatz, paſſirten die Kurfürſtenbrücke, und ſtiegen die lärmende Königsſtraße in ihrer ganzen Länge hinauf. Da, als ſie den Alexanderplatz durchſchnitten hatten, bemerkte die Frau von der Haar, wie Franz ſich vergeblich bemühte, den Kopf Korallas rechts zu ſtellen, um in die Alexanderſtraße einzulenken. Der vierfüßige Vogel mit dem Mädchengeſicht that, als hätte nie ein Zügel ſeinen röthlichen Hals, ein neuſilbernes Gebiß ſeine roſigen Kiefern berührt; richt empor ſtanden ſeine zierlichen Ohren, als lauſchte er traulichen, lieblichen Klängen. Dampf ſprühte aus ſeinen Nüſtern, und immer haſtiger griff der flüchtige Huf in den vor ihm fliehenden Raum.

„Franz! rief entſetzt die ſeidene Dame, deren ſcharfes Auge alsbald die Lage der Dinge erkannte. Franz! was iſt das! Ich will doch nicht glauben, daß Koralla mit uns durchgeht! Franz! mein Sohn, ich beſchwöre Dich! nimm Deine ganze Kraft zuſammen und halt an, halt an!“

Franz wandte ſein erblaſſendes Angeſicht halb rückwärts nach ſeinem ſchönen Paſſagier. Aber wie ſah er aus, der phlegmatiſche Roſſelenker: tief lagen ſeine Augen in ihren Höhlen, der weiße Schaum ſtand vor ſeinem Munde. Sein Unterkiefer hing ſchlotternd in ſeinem Gelenk. Wahrhaftig, der zum Tode erkrankte Kommerzienrath war ein Gott zu nennen an Muth und an Kraft in Vergleich mit dieſem gänzlich aus der Faſſung gebrachten Pferdebändiger.

„Anhalten, ſtammelte er und ſah dabei in höchſter, entſetzter Verwunderung der Dame ins Geſicht. Anhalten, gnädige Frau! Ja! ich werde anhalten, abgerechnet daß ſich die Beſtie nicht daran kehrt! O wehe uns! ſie hat das Gebiß feſt zwiſchen den Zähnen und fliegt, ja! ſie fliegt in alle Welt!“

So tanzte Koralla denn die Landsberger Straße hinunter, bog dann rechts in eine Seitenſtraße und erreichte die Frankfurter Allée. Das Thier machte ſeine Sache ſo zierlich, wenn auch mit der Schnelligkeit des Blitzes, und ſah bei ſeinem Fluge durch die belebten Straßen ſo überaus ruhig aus, blickte ſo verſtändig und überlegt in die Welt, daß kein einziger der vielen Hunderte, an denen das Fuhrwerk vorübereilte, auch nur im Entfernteſten daran dachte, dies Pferd wäre

durchgegangen, ſein Lenker hätte die Macht, es zu beherrſchen, verloren.

So ging es die Frankfurter Linden hinab und blitzte durch das Frankfurter Thor. Frau von der Haar vermochte nicht mehr zu ſprechen, denn wenn ſie auch alle möglichen Tugenden einer ſtarken und männlich geſinnten Frau beſaß, ihre dermalige Lage war ſelbſt für die ſtärkſten Frauennerven zu ſtark. Sie ſeufzte nur und ſprach: „O wäre ich beim Kommerzienrath!“ Dann griff ſie nach ihrem Riechfläſchchen, das mit einem Gemiſch des duftigſten Patchoulk und der feinſten Eau de Kologne gefüllt war, und führte es nicht etwa, wie ein anderes gewöhnliches Frauenzimmer in gleicher Situation gethan haben würde, an die Naſe: nein, dies gewaltige, nach groſsartigſtem und kühnſtem Maaßſtabe angelegte Weib nahm den duftenden Kryſtall und ſetzte ihn, — um ihre nach allen Dimenſionen ihres Nervenſyſtemes zerſtreuten Lebensgeiſter zu allarmiren und gleichſam auf dem Kampfplatze, auf welchem Tod und Entſetzen ihre Gegner waren, zu verſammeln, — an die Lippen und trank und trank von den zu Geiſtern gewordenen Blumen, bis der Kryſtall leer war. Sie fühlte ſich wunderbar geſtärkt und vorbereitet, dem ſchrecklichſten der Schrecken, der noch kommen mochte, in ſein wildes Auge zu ſchauen.

Doch was geſchah! Urplötzlich und wider alles Erwarten ſtand Koralla ſo ſtill, als hätte nie die tolle Gluth eines Durchgängers in ihrem Herzen gebrannt, ſo ſtill wie von Erz gegoſſen, ſo ſtill wie aus Marmor gemeißelt. Noch ſcharrte ſie ein klein wenig mit dem

Vorderhufe, noch beugte ſie lang und tief den Hals hinab, wie um mit Wohlgefallen ſo nah als möglich den Boden zu betrachten, auf dem ſie gegenwärtig ſtand, noch wedelte ſie mit dem Schweife Kühlung an ihre keuchenden Flanken, dann aber war ſie ſtill wie eine Leiche.

Die Staubwolke, die das tolle Roß vor ſich hergewirbelt — die Chauſſeen der Mark bedürfen nur wenige Stunden warmen Sonnenſcheins, um ihre Fähigkeit, Staub zu wirbeln, wieder zu gewinnen, und iſt auch eine Reihe von Tagen gleich dem geſtrigen vorangegangen — die aufgewirbelte Staubwolke war verflogen. Frau von der Haar ſchaute um ſich. Die Stelle, an welcher das Pferd ſo plötzlich parirt hatte, war vor der Thüre eines niedrigen, grün angeſtrichenen Zaunes, der einen trotz der frühen Jahreszeit ſehr ſorgfältig gepflegten Blumengarten umgab, in deſſen Mitte eine zierliche, ſchneeweiß gefärbte Villa lag, wie es deren in der nächſten Umgegend Berlins gar ſo zahlreiche giebt. Das einſtöckige Häuschen hatte eine Verandahartige Vorhalle, in welcher mitten unter Treibhaus-Palmen und wunderlich verſchlungenen, exotiſchen Schlingpflanzen, ein junges Weib ſchneeweiß gekleidet leſend ſaß; zu ihren Füßen kniete ein ebenfalls in die Farbe der Lilie und des Schnees gekleidetes blühendes Kindchen, das im Alter von anderthalb bis zwei Jahren ſich befinden mochte.

Frau von der Haar blickte erſtaunt um ſich, einen Augenblick lang wußte ſie nicht, was ſie denken ſollte. Doch dieſer Augenblick verging, und wie der nächſte

zu ihr trat, war es ihr, als würde ihr ein offenes Buch hingehalten, in welchem sie las und las, mit Entsetzen las die nackte Wahrheit, die mit kalten Händen tief in ihr Herz griff. Die geistige Organisation der Frau von Haar war eine so ausgezeichnete, daß sie, sobald sie begriffen, auch zu wissen pflegte, was demnächst zu thun war. Hier hatte sie begriffen Alles, Alles, — sie hatte den Dorn der Erkenntniß in ihre Seele gedrückt, zwar blutete diese Seele, weil der Dorn scharf war, und weil er wunde Flecke traf, über denen angeschrieben stand: Beleidigtes Muttergefühl, gekränkter Stolz, verrathene Leidenschaft, verachtete Neigung; aber nur kurz währte der Schmerz von dem unerbittlichen Dorn, die Wunden bluteten und während des Blutens war ihr klar geworden, was zu thun war. „Franz! sagte sie, indem sie abstieg, Franz! Du bist ein vortrefflicher Kutscher! Wie Du das Pferd so plötzlich parirt hast, es ist zum Erstaunen. Aber ich habe den Plan nach Stralau zu fahren aufgegeben, da uns das widerspenstige Thier so weit vom rechten Wege abgebracht. Doch mag ich mich dem Wildfange nicht mehr anvertrauen. Fahr Du langsam nach Hause Franz! ich werde Dir in einer Droschke folgen. Doch höre! Sag Du daheim, ich befehl es Dir, Nichts von dem Unfalle, der uns betroffen, und der ohne Deine eminente Geschicklichkeit gewiß noch übler abgelaufen wäre. Für Dein Schweigen schenke ich Dir den Korb mit Wein, der im Kabriolet ist, und den wir zum Frühstück in Stralau bestimmt hatten. Doch merke Dir Franz! schweig! Du kennst mich! Sage nur meiner

Tochter, daß dem Kommerzienrathe unwohl geworden, daß ich die Fahrt und das Frühstück aufgegeben und in der Königsstraße abgestiegen wäre, um Billette zur italienischen Oper für heute Abend — sie geben die „Somnambule“ — zu kaufen, daß ich Dir befohlen nach Hause zu fahren! So, nun fahr in Gottesnamen! Gott segne Dich sammt Deiner Koralla! Very!“

Franz machte ein außerordentlich dummes Gesicht, als er diese Reden von den Lippen der von ihm so außerordentlich gefürchteten Frau vernahm. Es war ihm zwar so, wenn er dort in den Garten sah, in welchem die junge Frau unter Bäumen und Blüthen, selbst anzusehen als eine der holdesten Lilien, saß, als wäre ihm der Zusammenhang des ganzen Herganges klar, doch war ihm auch wieder nicht so, und dann war ihm auch wieder so erzdumm zu Muthe, als wäre er der dummste Kerl, der, so lange die Welt steht, gestohlenen Hafer in der Hosentasche zum Juden getragen, um für den Erlös sich Cigarren und Branntwein zu kaufen. Koralla machte einige Schwierigkeiten, als sie so schnell wieder nach Hause traben sollte. Sie schien auf das Aeußerste überrascht, als ihr Franz die nöthigen Hülfen zum Umwenden gab. Ihre großen, geistvollen Augen spiegelten das reinste, das naivste, das kindlichste Erstaunen. Sichtbar war sie gewohnt, länger an dieser Stelle zu rasten, und als sie endlich dem Zügeldrucke nachgab, da wandte sie wie ergriffen vom Gefühle der innigsten Wehmuth den schönen Hals mit der köstlichen Mähne der Stelle zu, wo die junge Frau in der Tracht der Lilien saß, und

hob an zu wiehern, ſo zeternd, ſo ſchmerzlich, ſo ſehnſuchtsvoll, daß die Klänge eher einem zerriſſenen Menſchenbuſen, als der Bruſt eines Pferdes anzugehören ſchienen. Endlich war das Kabriolet gewandt. Franz ſchwang die Peitſche, Koralla hob den Schweif und flog dem Frankfurter Thore zu.

Arme Koralla! Du biſt auf Deiner letzten Fahrt begriffen!

## IV.

# Eine Morgenviſite und ihre Folgen.

Die weiße Dame in der Verandah mußte von den Vorgängen auf der Chaussée Nichts wahrgenommen haben, vielleicht weil eben, als sie aufblickte, einige schwere Frachtwagen des Weges dahergezogen kamen, vor welchen eine Staubwolke herflog, welche sowohl die Frau von der Haar wie den davoneilenden Franz mit ihren Schleiern verhüllte. Nur als die umwendende Koralla die schmerzlichen Wieherlaute hören ließ, ward die junge Frau stutzig und blickte spähend nach der Richtung, in welcher die wehmüthigen Klänge erschollen. Doch sah sie Nichts von dem Kabriolete, da ihre Aufmerksamkeit von der in den Garten tretenden Frau von der Haar vollständig in Anspruch genommen wurde. Sie stand auf und ging der Eintretenden entgegen. Frau von der Haar hatte vollkommen Muße, die ihr Entgegenkommende zu betrachten, ehe sie sich ihr soweit genähert, um sie anreden zu können. Die weiße Dame war ein schlankes, feines Wesen, mehr klein als groß zu nennen, mit außerordentlich graziös gezeichneter Taille und einem Halse von vollkommenster Schönheit. Ihr reiches blondes Haar war noch nicht aus den Flechten gelöst, die in schönen Windungen die schneeige Stirne umgaben, der rosige Mund glich einem Blutstropfen, der auf ein Lilienblatt gefallen ist; die blauen

Augen wetteiferten in zarter und duftiger Himmelsbläue, hinter welcher die Unendlichkeit eines menschlichen Geistes sich ausspannt, mit den Türkisen der goldenen Ohrringe, deren Reifen selbst mit ächten Perlen reich geschmückt waren. Das holde Wesen war wie gesagt blüthenweiß gekleidet, und wirklich, nie hat einer Königin ihr Krönungsmantel besser zu Gesicht gestanden, als diesem süßen Mädchenleibe das Jäckchen mit ächten Brabanter Spitzen, und der Jüpon von Mousselin ebenfalls mit ächten Spitzen besetzt.

Frau von der Haar schien von der Anmuth dieser herrlichen Erscheinung mehr als leicht betroffen. Doch resolut wie immer faßte sie sich, machte eine tief fast demüthige Verneigung, die ihre Marabuts, welche bloß an stolzes Nicken gewohnt, in außerordentliche Schwingungen versetzte, und sprach: „Wenn ich nicht irre, so habe ich die Ehre —"

„Mein Name ist Bertha Gladbach, versetzte arglos die weiße Dame, ehemalige Sängerin am Theater zu Kassel!"

„So irre ich mich nicht, entgegnete Frau von der Haar. Sie eben suche ich, mein allerschönstes Fräulein! Ich habe einige Fragen an Sie zu richten, deren Beantwortung mit mehr oder minder Wahrheitsliebe auf das Schicksal einer Person Einfluß haben kann, die mir das höchste Interesse einflößt. Ich habe gehört — —"

„Aber wollen Sie nicht Platz nehmen, Madame! Es ist so schwül hier im Gärtchen, sagte Bertha, die Sonne sticht gewaltig. Bitte Madame, folgen Sie

mir in meine Verandah, wie mein Adolph das Plätzchen, an welchem ich meine Morgen verbringe, zu nennen pflegt. Steh doch auf Siegbert, fügte sie hinzu, zu dem bildschönen Kinde sprechend. Gieb der Tante ein Händchen!"

„Wie aus den Augen geschnitten," murmelte bitter die Dame mit den Marabuts, den herrlichen Knaben betrachtend, der harmlos sich nähernd zu den Füßen der Fremden Platz nahm.

„Also ich habe erfahren, fuhr sie laut sprechend fort, daß Sie mein Fräulein ein Liebesbündniß mit einem vornehmen jungen Manne geschlossen haben, der Sie je zuweilen, in einem Kabriolete mit einem Rothschimmel bespannt, besucht. Sie müssen nun wissen, liebe Bertha, daß ich eine Tochter habe, die nicht minder schön ist, als Sie selbst, und die mir, ihrer Mutter, ebenso theuer ist, als Sie jemals ihrer eigenen Mutter gewesen sein können. Verhältnisse, drückende Verhältnisse haben uns heruntergebracht, und haben uns gezwungen an Mittel zu denken, die unsrer täglich schmachvoller und dürftiger werdenden Lage wieder aufhelfen können. Nun hat ein reicher, ein steinreicher ungarischer Graf — die ungarischen Grafen sind so zu sagen alle steinreich — mit Namen! nun! mein Gott! der Name ist gar so schwer auszusprechen, nachdem er meine Tochter Sylvia mehre Male bei Kroll gesehen, mir, natürlich [illegible]fig ohne Wissen meiner Tochter, den Antrag gestellt — mit uns armen Wittwen macht man heut zu Tage nicht viel Façons — meiner Tochter für das Erste ein Hôtel oder eine

Villa oder etwas dergleichen zu miethen, und ſo lange reichlich für ihren Unterhalt zu ſorgen, bis er im Stande ſein wird, nach erlangter Volljährigkeit über ſein Vermögen und ſeine Hand frei zu disponiren, worauf er denn natürlich meine Tochter zu ſeinem Weibe nehmen wird. Ich armes Schaaf nun habe ſo wenig Welt, ſo wenig Geſchick, ſo wenig Kenntniß von den Zuſtänden der modernen Geſellſchaft, daß ich gedacht habe, ich möchte mich erſt ein wenig, wie man zu ſagen pflegt, inſtruiren, und zwar bei einer Dame, die ſich in einem Verhältniß befindet, welches dem ähnlich iſt, das der polniſche, nein! ich wollte ſagen, der ungariſche Herr Graf mit meiner Tochter anknüpfen will. Nun lehrte mich ein Zufall, ein reiner, purer Zufall Sie kennen, liebe Bertha, ich werde Ihnen den puren Zufall ein anderes Mal beſchreiben. Und da bin ich nun, ich arme Stümperin von einer armen Witt[redacted] und bitte Sie, mir das Nähere über Ihr Verhältniß mit Ihrem Geliebten mittheilen zu wollen, damit man doch weiß, wenn nachher das Gebot gemacht wird, was man, ſo zu ſagen, annehmen und nicht annehmen kann. Sie haben ein ſo liebes, ſchönes Geſicht! Sie werden mir meine Bitte gewiß nicht abſchlagen. Dazu ſehen Sie zu hold aus! Very!"

„Sie ſind eine arme Wittwe!" ſagte zögernd die ſchöne Bertha, indem [redacted] die prächtigen Kleider ihres Gaſtes mit Ken[redacted] muſterte.

„Ja! ganz gewiß! eine ſehr arme Wittwe, ſagte Frau von der Haar in dämoniſcher Verſtellung ſchmerzlich lächelnd. Sie wundern ſich vielleicht über meine

Kleidung, über mein Koſtüm wie man zu ſagen pflegt, und meinen, daß ein Atlashut und Marabuts keine Gegenſtände ſind, mit denen man auf der Bühne des Lebens arme Wittwen zu koſtümiren pflegt. O bitte ſchöne Bertha! Stoßen Sie ſich nicht daran! Oder muß ich Sie daran erinnern, daß in der Reſidenz Alles nicht nur käuflich, ſondern auch ausleihbar iſt. Ich armes Schaaf dachte und ſagte zu mir: Friedrike — Sie müſſen wiſſen liebe Bertha, mein Name iſt Friedrike, Friedrike Frohmann! bedenken Sie die Ironie des Schickſals, die der ärmſten und geſchlagenſten aller Wittwen den Namen Frohmann erkürt! iſt es nicht außerordentlich boshaft? Very! Alſo ich armes Schäfchen dachte und ſagte zu mir: Friedrike! wenn Du eine ſo feine, vornehme junge Dame beſuchen willſt, wie Fräulein, oder wenns beſſer klingt, Frau Bertha Gladb[redacted], ſo mußt Du auch anſtändig koſtümirt ſein. Wenn Sie wüßten mein Kindchen, wieviel Tage wir gedarbt haben, ich und meine Sylvia, um die Leihgebühren für die Kleider zurückzulegen! Um Ihnen eine Idee zu geben: jede von den Marabuts koſtet auf die Stunde zwei und einen halben Silbergroſchen, hier der Fächer pro Stunde drei Silbergroſchen neun Pfennige, die weißſeidenen Strümpfe pro Stück und Stunde einen Silbergroſchen ſechs Pfennige, Strümpfe, müſſen Sie wiſſen, Kindchen, werden im[redacted]ppelt berechnet, weil man in der Regel zweie braucht. [redacted]würdig! Very!"

„Arme Frau! ſagte die gute Bertha, deren argloſes Herz gegen die Verſtellungskunſt unſrer Schwieger-

mutter kein Schild beſaß. Ich habe, fügte ſie hinzu, viel Mitgefühl für arme Wittwen!“

„Haben Sie? entgegnete Frau von der Haar! O dann bin ich dieſes Gefühls, des ſchönſten, das in Ihrem reinen, holden Herzen wohnen kann, ſehr werth! Und Sie können dieſem Gefühle eben keinen beſſern Ausdruck geben, als wenn Sie mir die Mittheilungen machen, die für mich und die Zukunft meiner Tochter ſo intereſſant und wichtig ſind!“

„„Nun denn! hören Sie! ſagte die weiße Dame, nachdem ſie den kleinen Siegbert, der anfing unruhig zu werden, durch Darreichung eines kryſtallnen, mit Milch gefüllten und mit elfenbeinernem Saugrohr verſehenen Fläſchchen beruhigt hatte. Meine Bekanntſchaft mit Adolph datirt ſich aus einer früheren Periode. Kennen Sie Homburg? In Homburg lernten wir uns kennen! Zwei Jahre verfloſſen, da wurde ich auf Gaſtrollen nach Berlin verſchrieben. Als ich zum erſten Male auf der königlichen Bühne auftreten ſollte, da ſah ich kurz vor dem Beginne der Vorſtellung ihn, den Geliebten. Ich wurde krank vor Freude und Schreck, und denken Sie, meine Stimme war verloren. Adolph tröſtete mich, er ſei, ſagte er mir, ſeitdem wir uns zum letzten Mal geſehen, reich geworden, ſehr reich durch eine — Erbſchaft!“.

Frau von der [illegible] biß ſich mit ihren ſchönen Zähnen in die [illegible] Lippen.

„„Daß er mir Alles bieten könnte, um mich glücklich zu machen, Gold und Liebe, nur vor der Hand nicht ſeine Hand!“ erzählte Bertha weiter.

„Gerade wie bei meinem polniſchen, wollt' ich ſagen ungariſchen Grafen, ſagte mit bitterem Humor die Schwiegermutter. „Wunderbare Uebereinſtimmung! Very!"

„„Der Verluſt meiner Stimme, ſprach Bertha, die große Liebe, die ich für Adolph empfand, hießen mich alle peinlichen Bedenken aus den Augen ſetzen. Ich ward die Seine vor Gott, ich habe ſeinen Eid, daß ich ſie auch vor den Menſchen ſein werde zu ſeiner Zeit, wie er ſagt. Er kaufte mir für acht Tauſend Thaler dieſe Villa, gab mir zwei Tauſend Thaler zur Einrichtung und zahlt zu meinem Unterhalt wie zur ſtandesmäßigen Erziehung unſeres Kindes jährlich drei Tauſend Thaler!""

„Bravo! Braviſſimo! ſagte höhniſch Frau von der Haar. Süperb! Very! Drei Tauſend Thaler Penſion! Das ſollen Sie mir nicht vergebens geſagt haben, ſchönes Kind, das ſoll ſich mein polniſcher, nein! wollt ich ſagen ungariſcher Graf ad notam nehmen. Ich weiß nun genug für die Intereſſen meiner Sylvia, ich danke Ihnen, Fräulein Bertha Gladbach! für Ihre gutmüthige Offenherzigkeit und wünſche, daß Sie ſich noch recht lange im Beſitze ihres genereuſen Liebhabers und zukünftigen Gatten glücklich fühlen mögen! Adieu! Mein ſchönes Kind! Adieu! Siegbert! Sei hübſch artig! Very!"

Frau von der Haar erhob ſich mit dem Stolze einer Königin und zeigte der armen Bertha ein Geſicht, über welches dieſe erſchrak. Ihr Herz bebte, ſie vermochte nicht ſich zu erheben und die „arme Wittwe" mit den Marabuts bis zur Gartenthüre zu begleiten.

An der Pforte warf die Schwiegermutter dem armen

Kinde, das vor Schreck und Liebe seine Stimme verloren, noch einen letzten Blick zu, dessen blitzende Gluth all die schrecklichen Gefühle concentrirte, die in ihrem Busen loderten. Dann aber war es wie wenn sie auf Flügeln enteilte, denn mit einer wunderbaren Schnelligkeit gelangte sie in das Frankfurter Thor. Sie stieg in die nächste Droschke, die ihr begegnete, gab dem Rossestachler einen Thaler in die langsame Faust und rief: Aber rasch! Wilhelmsstraße Nummer 1 .... Des Thalers elektrisches Fluidum floß durch die Medien von Arm, Peitschenstiel, Peitschenschnur, Pferdehüfte, in des Renners steife Vorderbeine, und das Roß entführte die Erinnye in einer Gangart, die bloß auf der Berliner Pferdeakademie gelehrt wird: das rechte Vorderbein trabt, das linke holt zum Galopp aus und die Hinterbeine kommen hinterdran, weil sie mit daran gewachsen sind.

Die Droschke hielt, die gnädige Frau stieg aus, der Portier sank in die Erde, oder er wollte hineinsinken, als er die hochadelige Gebieterin in leibhaftiger Gestalt aus dem gemeinen Vehikel einer einspännigen Miethsdroschke steigen sah. Franz mußte also noch nicht zu Hause angekommen sein, vielleicht war er irgendwo eingekehrt, um sich von der gehabten furchtbaren Angst zu erholen, abgerechnet daß er auch Durst haben mochte, denn die Sonne brannte immer glühender.

Die Erinnye flog die marmornen Stufen hinan, es war, als wenn der harte Stein unter ihrem Tritte erweichte, erbebte. Sie stand an der Thür, die in das Zimmer des unseligsten aller Sterblichen, ihres Schwiegersohnes, führte.

Werfen wir einen Schleier über die Scene, die nun folgt. Die Lage des armen Sünders, wie wir ſie zu ſchildern haben würden, iſt allzu bemitleidenswerth. Uebrigens hat kein ſterbliches Ohr, die vier Ohren derjenigen ausgenommen, die den Diskurs führten, etwas davon vernommen. Wir wiſſen nur, daß das hübſche Kammermädchen mit der Lilla-Schleife, als ſie, an der Thür der Marterkammer vorbeiſtreichend, einen ſehr gewagten Blick durchs Schlüſſelloch geworfen, den ärmſten aller Blondins, der jemals ſeine Locken mit dem Glüheiſen gekräuſelt, auf der Erde erblickt, wie er auf ſeinen Knieen mit um Erbarmung flehenden Händen vor der Grinnye gelegen, die mit leiſer, aber entſetzlich ſchneidender Stimme die ſchlagendſte Gardinenpredigt gehalten, ſo noch jemals gehalten worden.

Und dann wiſſen wir, daß noch zur ſelben Stunde Herr von Spoer dem Portier einen rekommandirten Brief zur Beſorgung auf die Stadtpoſt übergab, der von ihm zu Papier gebracht, von dem zürnenden Weibe koncipirt und diktirt war. In Folge dieſes Briefes iſt, wie Fama ſpäter ergründete, Bertha Gladbach und der kleine Siegbert für ewige Zeiten in Berlin unſichtbar geworden. Sie leben, wenn es der Leſer dieſer buchſtäblich wahren Geſchichte wiſſen will, in einem Häuschen nahe der Wilhelmshöhe bei Kaſſel. Wovon ſie leben? — nun, Frau von der Haar hatte Mittel in Händen, die Pille zu vergolden.

# V.

# Nachſpiel im Keller.

Kein Monat macht eigentlich im ganzen christlichen Kalender seinem Namen mit sovieler Konsequenz Ehre als der April. Wir sehen häufig, daß der Mai zum November wird, daß der Juni Tage führt, deren Vater der Januar zu sein scheint, aber April bleibt April: heute blickt er mit selig lächelnden, blauen Augen hinaus in den goldenen Sonnenschein, morgen wirft er mit triefenden Wolken um sich, wie ein launisches Waschweib mit nassen Schürzen.

Und so sehen wir denn auch den Tag, der dem Tage folgte, an welchem in Stralau keine Fische gegessen wurden, dem Tage wieder sehr ähnlich, der uns zuerst in das trauliche Gelaß des Kellers zur Erholung führte. Es wehte derselbe West, der bald mit dem Nord zur Produktion von Hagel und Schnee, bald mit dem Süd zur massenhaften Fabrizirung von Regentropfen in allen Gestalten Kompagnie und Maskopei schlief. Wer den Engel in der Mitte zwischen den beiden Unholden nicht gesehen, wer ihn zum Beispiel verschlafen hätte — im Keller, der hätte sich wahrlich von der blauäugigen Huldgestalt zwischen den zween wunderlichen Ungethümen Nichts träumen lassen.

Im Augenblick, wo wir den trauten Kutscherkeller betreten, — es ist wieder in der Dämmer- oder Schnei-

derſtunde ebenſo wie vorgeſtern, — gießt gerade, oder ſchüttet vielmehr ein ungeberdiger Hagelſchauer eine reichliche Maſſe ſeines Fabrikats praſſelnd auf die Erde, und der Wind pfeift dazu aus dem kalten Wetterloche Nordweſt, als gälte es, noch mehr dergleichen Fabrikanten auf den Platz zu citiren.

Wir gehen gern in den Keller, Freund Bläſſe hat noch einmal einheitzen laſſen, und iſt eben im Begriffe die Gasflammen höher zu ſchrauben.

Mit uns wälzt ſich der würdige Ex-Leibkutſcher des Grafen von Harras die Treppe hinab, wahrſcheinlich in der löblichen Abſicht, ſeinen gaſtronomiſchen Wahrnehmungen in Bläſſes Bereich neue hinzuzufügen. Er begrüßt Bläſſen, macht ſein „Wiſtehi! Fuchſel!“ Fuchſel dreht ſich in kurzer Wendung und bringt die ſtereotype Weiße mit dem unabwendbaren Stearinlichte und der unabänderlichen Kümmelflaſche. Der Leibkutſcher macht ſich ſelbſt die Bemerkung, daß das Fuchſel heute weit netter „aufkandart“ iſt als gewöhnlich; anfänglich iſt er geneigt, dieſen merkwürdigen Umſtand auf den Umſtand zu ſchieben, daß vielleicht heute Fuchſels Geburtstag ſein könnte, ſpäter erklärt er wieder ſich ſelbſt aber den merkwürdigen Umſtand durch den Umſtand ſehr einfach, daß Reineke, der Bereiter vom Stallmeiſter Levin, im Keller zugegen iſt, der, wie der geneigte Leſer ſich vielleicht erinnert, dem intereſſanten Thierchen annehmbare Vorſchläge gemacht hat. Der Leibkutſcher macht ſich in Bezug auf Reineke die Nota, daß derſelbe vielleicht durch kleine Artigkeiten und Aufmerkſamkeiten zu be-

wegen ſein möchte, ſich bei einem kleinen Sonntagskränzchen zu betheiligen, das der Leibkutſcher ſpäter in ſeiner neu zu errichtenden Kutſcher-Reſtauration einrichten will. Menſchen, wie der Leibkutſcher, beziehen jeden Moment auf ſich und ihre Zukunft. Es giebt viele Menſchen wie der Leibkutſcher.

Das heute wohl dem zukünftigen Herrn Schwiegerſohn zu Ehren heller als gewöhnlich brennende Gaslicht erlaubt uns einen Blick in die tiefſten Tiefen des Kellers zu werfen.

Uns, alſo auch dem Leibkutſcher.

Und der Leibkutſcher traut ſeinen Augen nicht, als er den erkennt, der dort hinten am Tiſch am Pfeiler ſitzt, der, ſein Haupt in beide Hände geſtützt, ſchwermüthig vor ſich hinſtarrt. Träumt der Leibkutſcher? Iſt dieſes Gebild der allerlebhafteſten Verzweiflung eine Ausgeburt ſeiner Phantaſie? Oder iſt ſie aus dem Boden des Kellers in der Dämmerſtunde wie ein böſer, ſchauerlicher Pilz emporgewachſen? Oder iſt es Franz, von Spoers Franz?

Ja! es iſt von Spoers Franz!

„Franz! um Gotteswillen Franz! wiehert der dicke Mann! Franz was iſt Dir?“

Er ſteht auf, nimmt ſein Glas und geht an Franzens Tiſch. Franz fährt empor. Der Leibkutſcher nimmt ein Bündel in blauer Leinewand vom Tiſch. Es enthält, wie es ſcheint, Franzens irdiſche Beſitzthümer, wie aus den zwei Striegeln, der Kartätſche und dem Kamme, deren Geſtalt deutlich in der Leinewand zu erkennen iſt, zu ſchlieſſen ſein möchte.

„Was mir iſt! erwiedert Franz nicht ohne tragiſche Gröſse. Das iſt mir, ſagt er mit dem Humor der Verzweiflung, daſs ich die Peitſche nehmen und Alles zuſammengerben möchte, bis ſie braun und blau werden, Gott und die ganze Welt, Schwiegermutter und Rothſchimmel! Das iſt mir! Leibkutſcher! daſs ſie mich zum Teufel gejagt haben, Knall und Fall! Das iſt mir, daſs ich auſser Kondition bin und daſs ich hier bei Bläſſens in Schlafſtelle liege!“

„Je du mein Gott! warum denn, fragte der Leibkutſcher. Wie ſo? Woher?“

„Warum? Woher? Wie ſo? Giebts ein Warum, wenn ein tolles Weib einen armſeligen Schwiegerſohn ins Bockshorn jagt? Giebts ein Woher? wenn ſie einen unſchuldigen Kutſcher nicht mal anhören wollen? Giebts ein Wie ſo? wenn ſie den armen Teufel bei der Mähne faſſen und zum Henker jagen? Leibkutſcher! fragt mich nicht weiter! Ich ſag Euch bloſs, ſie haben mir das Maul verſiegelt für den Fall, daſs ich etwas wüſste, ich weiſs aber Nichts. Das Maul verſiegelt mit fünf Dukaten und einem Spezies. Ich ſage Euch, Glück und Glas! Wie bald bricht das? Geſtern auf dem Bocke und heute im Stocke, das heiſst in Schlafſtelle bei Onkel Bläſſen. Hätt ich mir nur auch ein Bund Stroh zur Streu mitgebracht!“

„Und iſt das Alles?“ fragte der Leibkutſcher.

„Alles! murrte Franz. Donnerwetter! ja das iſt Alles — abgerechnet daſs Koralla krepirt iſt!“

„Koralla iſt krepirt!“ fragte voll Entſetzen der Leibkutſcher.

„„Ja! krepirt! erwiederte Franz, mauſetodt iſt ſie und er hat ſie ermorden laſſen! Oh!“ Und der arme Junge hob an zu heulen und zu ſchluchzen, daß die hellen Thränen ſeine bleichen Wangen niederfloſſen.

„Wer hat ſie ermorden laſſen?“ fragte Jener mit geſteigertem Entſetzen.

„„Wer? ſagte Franz. Nun er! der Mörder, der ſchändliche, boshafte von Spoer. Er hat den Kurſchmidt holen laſſen; es war geſtern Abend in der neunten Stunde. Da haben ſie mich fortgeſchickt und als ich wiederkam, da war das ſchöne Mädchen, ich wollte ſagen die ſchöne Koralla, todt. Zwei Loth Blauſäure haben Ihr das Lebenslicht ausgeblaſen, ſo hat mir ſpäter der Kurſchmidt erzählt! Denn mit dem Herrn da war gar kein Wort zu reden, abgerechnet daß er mich immer anſah, als hätte er die andern zwei Loth, die der Kurſchmidt noch in der Flaſche hatte, am liebſten mir ſelber gegeben. Nein! Du meine Güte! Wie ſich ein Menſch doch verändern kann! So ein lieber guter Herr wie dieſer von Spoer war! Und nun bekam ich einen Eſel, einen Dummrian, einen Flegel, einen Schobiack über den andern, daß es nur ſo hagelte, abgerechnet, daß er mir zu guter Letzt mit den Füßen einen Tritt gab, daß ich blaue Flecke habe. Es war als wenn ſich ein Wachtelhund in einen Bulldogg verwandelt. Und die arme Koralla hat daran glauben müſſen! Nein! Leibkutſcher! wie Euch das Thier als Leiche ausſah, gerade wie ein todter Mann, abgerechnet daß ſie ein Frauenzimmer war!“

„Sie hats überſtanden! ſagte pathetiſch der Leib-

kutscher, ich preise jeden Menschen geschweige denn jedes Pferd glücklich, das jung stirbt. Wie wärs Franz! wollen wir ein Böwlchen Grog leeren, ich mache mir eine Ehre daraus, auf die glückliche Ankunft der schönen Koralla im Himmelreiche! Wistehi! Bläsſe! Ein Quart steifen Grog! auf meine Rechnung!"

Sie tranken eifrig, und bald hatte der unglückliche Franz den größten Theil seiner Leiden vergessen, nur der Koralla weihte er bei jedem Gläserklingen ein inniges Gedenken. Und weil er denn ein so guter Junge war und an dem armen, unglücklichen Thiere, das der boshaften Laune eines sonst harmlosen Menschen zum Opfer fallen mußte, mit so inniger Liebe hing, wollen wir noch berichten, daß er dem Leibkutscher, trotzdem daß ihm fünf Dukaten und ein Spezies als Schloß vor den Mund gehängt waren, soviel er von der ganzen Geschichte mußte, erzählte; daß der Leibkutscher einen breiten, salbungsvollen Kommentar mit Randglossen und Noten dazu verfaßte, welcher dem geschlagenen Kutscher viel Licht in der verhängnißvollen Geschichte gab und später durch seine Fürsprache beim Grafen Harras Franzens Aufnahme im königlichen Stalldienste bewirkte, dergestalt daß Franz bald seiner Leiden vergaß, abgerechnet daß er seinen Schmerz über den frühen Tod der anmuthsvollen Koralla niemals ganz verwinden konnte.

So endet von der schönen Koralla die ewig beklagenswerthe und leider nur allzu wahre Historie. —

Druck der Wittesschen Offizin in Landsberg a. d. W.

Von demselben Verfasser sind bei uns erschienen:

**Celestens Hochzeitsnacht.** Ein ländliches Gemälde. 15 Sgr.

In Nr. 10 der Hamb. kritischen Blätter von 1855 heißt es hierüber: „Man muß die Fülle von Eindrücken und Anschauungen, die sich vor uns entfaltet, die große Zahl echt poetischer Momente, die gelungene Detailschilderung bewundern."

**Dunkler Wald u. gelbe Düne.** Zwei Novellen. 20 Sgr.

Nr. 5 des Literaturblatts der Abendzeitung vom 26. Juli 1855 sagt hierüber: „Ganz besondern Reiz erhält Solitaires neue Production durch die scenischen Gegensätze der darin enthaltenen beiden Erzählungen. Während die erste, „Ein Tag in der Waldschmiede" in einem Waldthal des Spessart spielt und hier Solitaire volle Gelegenheit giebt, seine Meisterschaft in Schilderung grotesker und düstrer Natur zu bewähren, führt uns die Andere, „Das Mohrenschiff" an den Strand der Nordsee, des Meeres, mit dem Solitaire innig vertraut ist. In der Erfindung (von der wir nichts verrathen wollen, um den Lesern, die sich bewogen fühlen möchten, „Dunkler Wald und gelbe Düne" zu lesen, nicht das Interesse zu verkümmern) steht „Das Mohrenschiff" vielleicht höher, aber im Detail, in Bezug auf beinahe dramatische Gestalten und Situationen dürfte „Ein Tag in der Waldschmiede" vielleicht das Vollendetste sein, was M. Solitaire bis jetzt producirt und publicirt hat, wir müßten denn eine Reihe schöner Balladen aus den „Bildern der Nacht" ausnehmen.

**Trauter Herd und fremde Wege.** Drei Seenovellen. 20 Sgr.

■

Im Verlange von **Volger u. Klein** zu Landsberg a. d. W. erschienen von **M. Solitaire** und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Die Erben von Schloß Sternenhorst. Signor Satans erste Liebe.** Zwei Novellen. 9 Sgr.

**Charitinnen.** Novellen, Humoresken, Phantasiestücke. 15 Sg.

**Josephus Faust.** Ein Gedicht. 2te Auflage. 16 Sgr.

**Physiologie der Taverne.** 6 Sgr.

**1848.** Reflexionen über Revolutionen. Herabgesetzter Preis nur 1 Sgr.

**Die beiden Finkensteine.** Luſtſpiel in 1 Akt. 5 Sgr.

**Bilder der Nacht.** Balladen, Nocturne's, Romanzen, Ghaſelen, ſtille Thränen. 18 Sgr.

Die Leipziger Abendzeitung Nr. 22 vom 24. November 1853 ſagt hierüber: „Der Dichter liebt es, ſich in das Dämoniſche, Unheimliche, oft Grauenvolle zu verſenken, er hat das ſtets gethan, und wir entſinnen uns noch recht wohl der ſeltſamen Empfindung, die uns einſt beim Leſen ſeines „Fauſt" beſchlich. Aber die Art, mit welcher er ſeine Nachtbilder malt, düſtere Umriſſe entwirft und dunkle Farben aufträgt, zeigt den berufenen Dichter, der in der Bahn wandelt, die ihm ſeine Individualität anweiſt. Viele Tragödien liegen hier in dem reichen Rahmen des Gedichtes, und der ernſte Sinn mag ſich an ihnen ergötzen. R. R."

**Die Tragödie auf der Klippe.** Novelle. 5 Sgr.

**Die Fahrt zur Königin von Britania.** Novelle. 6 Sgr.

In Nr. 2 der Abendzeitung vom 6. Juli 1854 heißt es darüber: „Dieſe Novelle iſt eine Epiſode aus einem noch ungedruckten Romane des Dichters „Diana Diaphana," eine ſpannende und feſſelnde Epiſode, reich an jener düſtern in das wunderbare und wunderliche Treiben des Mittelalters ſich verſenkenden Romantik, die beinahe ganz vom deutſchen Parnaß verſchwunden iſt. Als der letzte Vertreter des von Gallet-Hoffmann, C. Weiſſleg und Anderen einſt mit ſo vielem Glücke angebauten Nocturne's ſteht Solitaire beinahe in allen ſeinen Arbeiten da, und verdient eine weit größere Beachtung, als ihm unſere vornehm abſprechende Kritik und unſer oberflächlich unterhalten ſein wollendes Publikum angedeihen laſſen. „Die Fahrt etc." hat unſere Erwartungen auf den Roman, aus dem ſie entnommen, rege gemacht. Den größeren Familien und beſſeren Leihbibliotheken iſt ſie, wie geſagt, als originell und anziehend zu empfehlen. Die äußere Erſcheinung des Bändchens iſt tadellos."

**Alte Bilder in neuen Rahmen.** Phantaſie und Object im Reiſebilde. 1ſtes Heft: „Der Gang zum Leman." 6 Sgr.

Leipzig.

Verlagsbuchhandlung von

**Heinrich Matthes.**